Joana Krizanits

Organisierte Massenmorde in einem Wald bei Sopron an ungarischen Juden, die 1944/45 in Zwangsarbeitslager des Südostwalls deportiert worden waren

Abstract

Research presented in this individual academic paper was sparked by an entry in a family chronic of the author's great-grandfather, stating that, on January 15, 1945, 1,000 Jews were driven away through the West Hungarian village of Fertőboz/ Holling by Lake Neusiedl. Two eyewitnesses of this human trek, aged 7 and 17 at the time, reported rumors of crimes and mass graves in the forest of Count Széchenyi's estate between Fertőboz, neighboring Hidegség and Nagycenk.

In following up on these rumors, a Greenfield approach was chosen for a comprehensive analysis of some 1,200 DEGOB protocols of more than 1,500 Hungarian Jews extradited to the Gestapo between October 1944 and March 1945, which were filtered from publicly accessible data base www.degob.hu; 306 of these survivors' reports stem from 392 survivors of East Wall Jewish forced labor camps in the Sopron area. In addition to these primary data, aerial photographs taken by the British Armed Forces, secondary sources and relevant literature have also been analyzed.

Research yielded two results: first, a reconstruction of the ordeal of those 1,000 people driven up and away through the village of Fertőboz in mid-January 1945, and second, compiled evidence of monstrous crimes, organized in the manner of Einsatzgruppen and of sites indicative of mass graves in Széchenyi Forest, where 10,000 or more humans may be buried.

Furthermore, facts and figures brought to light indicate that the number of Jewish forced laborers deported to and perished at East Wall fortress line is more than three times as high as reported so far in scientific literature. They also point to the still little-known role of Einsatzgruppe F and the Eichmann-Sonderkommando (SK) as well as to the proliferation of structures of violence in the persecution of Hungarian Jews in the very last months of World War II.

While the breakdown of civil structures is usually regarded as a typical feature of Endphase-crimes, the structures of the Genocide of Hungarian Jews – despite high material and personnel costs and complicated logistic coordination of numerous actors across states – functioned in undisturbed efficiency.

Inhalt

Abstract 1
Stand der Forschung, Datenbasis und Kontext 2
Stand der Forschung 2
Datenbasis 4
DEGOB Protokolle und Evidenz über Arbeitsdienst - kompanien 5
Luftbildaufnahmen 8
Topografie und Kontext 9
Evidenz für organisierte Massenmorde im Széchenyi Wald 11
Augenzeugenberichte über den Menschenzug der 1.000 erschöpften Frauen und Männer 11
Einträge in der Familienchronik 11
Der Bericht des männlichen Augenzeugen des Menschenzugs 12
Der Bericht der Augenzeugin 13
Evidenz aus DEGOB Berichten und einer Oral History Studie 13
Berichte aus Hidegség 14
Berichte aus Balf 17
Berichte aus Kopháza 19
Berichte aus Harka 21
Berichte aus Deutschkreutz 23
Berichte aus Nagycenk 25
Homok 27
Fertőrákos und andere jüdische Zwangsarbeitslager im Umkreis von Sopron 27
Hinweise von Tätern 29
Stätten organisierter Massenmorde im Széchenyi Wald 29
Das Martyrium der 1.000 ausgezehrten Männer und Frauen, die am 15. Januar 1945 durch Fertőboz fortgetrieben wurden 34
Die Täter 35
Endphase Verbrechen 35
Die Einsatzgruppe F 36
Die Organisation des Holocaust in der Endphase 37
Auswuchs der Gewaltstrukturen in der Endphase 40
Zusammenfassung 40

Auslöser für die hier berichteten Forschungen war der Eintrag in einer Familienchronik des Urgroßvaters der Autorin, dass am 15. Januar 1945 1.000 Juden durch das westungarische Dorf Fertőboz/Holling am Neusiedler See weggetrieben wurden. Zwei Augenzeugen dieses Menschentrecks, damals 7 und 17 Jahre alt, berichteten 2013 und 2017 außerdem von Gerüchten über Verbrechen und Massengräber im Wald des Grafen Széchenyi.

Um diesen Gerüchten nachzugehen, wurden in einem Greenfield-Ansatz, neben Luftbildaufnahmen und weiteren Quellen, über 1,200 DEGOB Protokolle von mehr als 1,500 zwischen Oktober 1944 und März 1945 an die Gestapo ausgelieferten ungarischen Juden ausgewertet, die aus der öffentlich zugänglichen Datenbank www.degob.hu herausgefiltert wurden.[1] 306 dieser DEGOB-Protokolle stammen von 392 Überlebenden der jüdischen Zwangsarbeitslager an der, vom NS-System Südostwall genannten, Befestigungslinie im Gebiet um Sopron.

Ergebnis dieser Recherchen ist zum einen eine Rekonstruktion des Leidensweges dieser 1.000 Menschen und zum anderen Evidenz – aus Aussagen von überlebenden Deportierten, von Dorfbewohnern und Tätern – für zahlreiche, monströse Verbrechen, verübt nach Art von Einsatzgruppen, sowie für Massengräber im Széchenyi-Wald, wo 10.000 oder mehr Menschen begraben sein könnten.

[1] DEGOB (Deportáltakat Gondozó Országos Bizottság), das Nationale Komitee für die Betreuung von Deportierten, wurde im März 1945 in Budapest gegründet, um die Repatriierung, Hilfsleistungen, Suchdienste und Dokumentation von Deportationserfahrungen der nach Budapest zurückkehrenden jüdischen Juden zu organisieren; von 3.662 DEGOB-Berichten der 4.960 berichtenden Überlebende wurden 1.200 Berichte den Behörden als Beweismittel in ungarischen Volksgerichtsprozessen übergeben.

Darüber hinaus deuten die neu aufgedeckten Fakten und Zahlen darauf hin, dass die Zahl der jüdischen Zwangsarbeiter, die an den Ostwall deportiert wurden und dort umkamen, mehr als dreimal so hoch gewesen sein dürfte als bisher in der wissenschaftlichen Literatur berichtet. Sie weisen auch auf die noch immer wenig bekannte Rolle der Einsatzgruppe F und des Eichmann-Sonderkommandos (SK) sowie auf die Zunahme von Gewaltstrukturen bei der Verfolgung der ungarischen Juden in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs hin.

Während der Zusammenbruch ziviler Strukturen allgemein als konstitutives Merkmal von Endphase-Verbrechen gilt, funktionierten die Strukturen des Genozids an den ungarischen Juden – bei hohem Sach- und Personalaufwand in staatenübergreifend koordinierten Abläufen und Handlungen einer Vielzahl von Akteuren – reibungslos bis zum Kriegsende.

Stand der Forschung, Datenbasis und Kontext

Stand der Forschung

Anders als die Deportationen ungarischer Juden nach Auschwitz im Frühjahr und Sommer 1944, wird das Schicksal der nach Ende Oktober 1944 in Zwangsarbeitslager an die Befestigungslinie Südostwall deportierten ungarischen Juden nur in wenigen wissenschaftlichen Publikationen behandelt.[2] Diese stützen sich allesamt auf die Aussagen und Thesen von Szabolcs Szita in seinen Pionierstudien Ende der 1980er Jahre. Szita selbst bezog sich auf Randolph Braham und Ernő Lévai, als er die Anzahl der in Zwangsarbeitslager an den Südostwall Deportierten auf etwa 50.000 schätzte. Auch Braham stützte sich auf Lévais Erkenntnisse, die letzterer aus der Telegrammkorrespondenz zwischen Veesenmayer und Eichmann mit Berlin, Protokollen des Budapester Jüdischen Rates, Dokumenten der neutralen Gesandtschaften in Budapest, ungarischen Volksgerichtsprozessen und den IMT-Prozessen in Nürnberg nach dem Krieg zusammengetragen hatte.[3] Um die Zahl der in Zwangsarbeitslager entlang der Südostwall-Festungslinie jüdischen Deportierten zu ermitteln, stützte sich Szita auf Informationen aus manchen DEGOB-Berichten.

Seine Kernthese lautet:

> Insgesamt befanden sich 35.000 ungarische Juden in den Arbeitslagern entlang der Festungslinie Niederdonau. Bis April wurden 10.500 bis 11.500 Gefangene – 3.000 davon im deutsch-ungarischen Grenzgebiet – ermordet. Es ist erwiesen, dass […] mindestens 12.000 ungarische Gefangene im Festungsabschnitt Steiermark Nord zum Bau von Stellungen eingesetzt wurden; 1.500 bis 2.000 wurden getötet.

Laut Eichmann-Mitarbeiter Dieter Wisliceny wurden in Hegyeshalom etwa 30.000 ausgezehrte Budapester Frauen und Männer, die zu Fuß von Óbuda marschiert waren,[4] von der Gestapo übernommen und größtenteils in Lager am Südostwall deportiert. Später sollen 17.000 Männer aus Arbeitsdienstkompanien, die unter dem Schutz

---

[2] Zum allgemeinen Thema der der Verfolgung der Europäischen Juden durch NS-Deutschland siehe: Hilberg, Raul: The Destruction of the European Jews. Chicago IL: Quadrangle books 1961; Pohl, Dieter: Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933-1945. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003; Fritz, Regina/Kovács, Eva/Rásky, Béla (ed.): Als der Holocaust noch keinen Namen hatte / Before the Holocaust had its Name. Zur frühen Aufarbeitung des NS-Massenmordes an Jüdinnen und Juden / Early Confrontations of the Nazi Mass Murder of the Jews. Beiträge zur Holocaustforschung des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust Studien (VWI), Band 2, Wien: new academic press 2016; Fritz, Regina: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Band 15: Ungarn 1944-1945, Bearbeitet von Regina Fritz, München: Oldenbourg 2021. Zum Thema der Zwangsarbeit der Strasshofer »Austauchjuden« siehe: Kovács, Eva: Das „Judenlager" Gerasdorf. Dokumentation eines Lagers, in dem Jüdinnen und Juden aus Ungarn 1944 zur Zwangsarbeit eingesetzt waren. Stadtgemeinde Gerasdorf bei Wien, 2016; Zum Thema der Zwangsarbeit ungarischer Juden in Südostwall-Lagern siehe: Banny, Leopold: Schild im Osten. Der Südostwall zwischen Donau und Untersteiermark 1944/45. Lackenbach: Eigenverlag Leopold Banny 1985; Lappin-Eppel, Eleonore: Ungarisch-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45: Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen, Wien/Berlin: LIT Verlag 2010. Für Forschungen zu Spezialthemen siehe: Kammerstätter, Peter: Der Todesmarsch ungarischer Juden von Mauthausen nach Gunskirchen im April 1945. Eine Materialsammlung nach 25 Jahren, unpublished, Linz 1971; Vera Broser: Der Weg ungarischer Juden nach Niederösterreich 1944-45, Wien 1990; Achenbach, Michael / Szorger, Dieter: Der Einsatz ungarischer Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45, Diplomarbeit Univ. Wien 1996; Holpfer, Eva, Der Umgang der burgenländischen Nachkriegsgesellschaft mit NS-Verbrechen bis 1955 am Beispiel der wegen der Massaker von Deutsch-Schützen und Rechnitz geführten Volksgerichtsprozesse, Diplomarbeit Univ. Wien 1998; Strassl, Harald/ Vosko, Wolfgang: Das Schicksal ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter am Beispiel des Südostwallbaues 1944/45 im Bezirk Oberwart unter besonderer Berücksichtigung der Massenverbrechen bei Rechnitz und Deutsch-Schützen, Diplomarbeit Univ. Wien, 1999; Kuretsidis-Haider, Claudia: »Das Volk sitzt zu Gericht« Österreichische Justiz und NS-Verbrechen am Beispiel der Engerau-Prozesse 1945-1954, Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag 2006; Manoschek, Walter (Hg.): Der Fall Rechnitz. das Massaker an Juden im März 1945, Wien: Braumüller 2009; Krenn, Markus: Der Todesmarsch ungarisch – jüdischer Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen durch das oberösterreichische Ennstal ins KZ Mauthausen im Frühjahr 1945 – ein mikrohistorischer Versuch, Diplomarbeit Univ. Wien, 2013; Bernt-Koppensteiner, Ines (Hg.) nirgendwohin. Todesmärsche durch Oberösterreich 1945. Eine Spurensuche für die Zukunft. Steyr: Ennsthaler Verlag 2015.

[3] Szita, Szabolcs: The Forced Labor of Hungarian Jews at the Fortifications of the Western Border Regions of Hungary in 1944-45, in: Randolph L. Braham (ed.): Studies on the Holocaust in Hungary, Social Science Monographs, Boulder and the Csengeri Institute for Holocaust Studies, New York NY: Columbia University Press 1990, S. 175-193; Braham, Randolph, L.: The Politics of Genocide: The Holocaust in Hungary, Volumes I and II, New York NY, Columbia University Press 1981; Lévai, Jenö: Fekete könyv magyar zsidóság szenvedéseiröl, Budapest: Officina 1946, English: Lévai, Jenö: Black Book on the Martyrdom of the Hungarian Jewry, Zurich: The Central European Times Publishing Co. Ltd. 1948; Lévai, Jenő: Eichmann in Ungarn: Dokumente, Budapest: Pannonia Verlag 1961; Szita, Szabolcs: Verschleppt, verhungert, vernichtet: Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreich 1944-1945, Wien: Werner Eichbauer Verlag 1999.

[4] Affidavit von Dieter Wisliceny, Document UK-81, Nazi Conspiracy and Aggression. Volume VIII. USGPO, Washington, 1946/ S. 606-619.

neutraler Gesandtschaften standen, vom Budapester Josefstädter Bahnhof deportiert worden sein. Nach den Todesmärschen nach Mauthausen sollen im April 1945 20.000 ungarische Juden im Zeltlager Mauthausen angekommen sein, wo sie – bis auf wenige Ausnahmen – nicht registriert wurden.[5] Von ihnen sollen 17.000 die 60 Kilometer lange Strecke nach Gunskirchen getrieben worden sein, wo 15.000 am 4. Mai 1945 befreit worden sein sollen.[6]

Diese Thesen wurden international aufgegriffen (immer wieder in Form von Kettenzitaten) und werden bis heute allgemein zugrunde gelegt, obwohl sie widersprüchlich sind und bekannte Fakten außer Betracht lassen.[7]

Wenn Forscher die Zahl von 50.000 an die Deutschen ausgelieferten ungarischen Juden angeben, bezogen sie sich dabei jedoch jeweils auf unterschiedliche Kategorien: Veesenmayer hatte am 20. November von 50.000 jüdischen Arbeitern aus Budapest gesprochen und sich dabei auf die Fußtrecks von Óbuda bezogen, Lévai und Braham referenzieren auf 50.000 Arbeitsdienstler, Banny spricht von 50.000 Menschen und bezieht sich dabei einmal auf die Anzahl der Frauen und Männer, die zu Fuß von Óbuda zur Grenze marschierten, und ein anderes Mal auf jüdische Arbeitsdienstler, Wisliceny bezeugt 30.000 Frauen und Männer, die zu Fuß von Óbuda marschierten (und zumeist in die Schanzlager überstellt wurden), und Rezső Kasztner spricht von 45.000 bis 55.000 Arbeitsdienstlern.[8]

Es waren jedoch nicht nur die Männer der Eichmann-Kommandos, Wisliceny und Abromeit, die am Grenzübergang Hegyeshalom die Deportierten übernahmen, sondern, auch László Ferenczy, der Leiter der ungarischen »Entjudungseinheit«, des Pendants zum Eichmann-Kommandos, und Generalmajor Fábián für die ungarische Seite.[9] Bevor Ferenczy, (wahrscheinlich) am 26. November nach Budapest aufbrach, um mit den Eichmann-Männern Hunsche und Dannecker an der Deportation geschützter Arbeitsdienste vom Josefstädter Bahnhof teilzunehmen, hatte er bereits die Auslieferung von 76.209 ungarischen Juden, darunter Arbeitsdienstler aus den Frontgebieten, verzeichnet;[10] bis Anfang Dezember trafen weiterhin Fußtrecks aus Óbuda an der Grenze ein. Ende November wurden die unter dem Schutz der neutralen Gesandtschaften stehenden Budapester Arbeitsdienstkompanien in Lager des Südostwalls deportiert, gefolgt von unzähligen Arbeitsdienstkompanien aus regionalen Sammellagern, aus Siebenbürgen, der Karpatenukraine, Oberungarn und, nach einem Befehl Mitte Februar, aus dem restlichen Ungarn. Mitte März teilte Himmler dem Kommandanten des KZ Mauthausen, Franz Ziereis, mit, dass 60.000 jüdische Gefangene im KZ Mauthausen eintreffen würden. Während der Chronist von Mauthausen, Hans Maršálek, einerseits von 20.000 im Mauthausener Zeltlager eingetroffenen, ungarischen Juden sprach und sich dabei auf Eichmanns Aussage vor Gericht bezog, erklärte er aus eigenem Wissen, dass ab dem 10. April fast täglich Fußtrecks mit Häftlingen von Zeltlager Mauthausen nach Gunskirchen getrieben wurden.[11]

Abgesehen von diesen Ungereimtheiten in den Deportiertenzahlen ist es äußerst unwahrscheinlich, dass zwei Drittel oder gar 75 Prozent der Deportierten, von denen die meisten bereits in einem äußerst erbärmlichen körperlichen Zustand in den Lagern ankamen, vier Monate härtester Zwangsarbeit in unbeheizten Scheunen bei minus 20 Grad Celsius, ohne sanitäre Einrichtungen, an Hunger und an Ruhr und Typhus siechend, ganz zu schweigen von der exzessiven Gewalt in den meisten Lagereinheiten, überlebt haben sollen.[12]

Nach den Deportationen von 444.152 bis 458.000 Juden aus den Provinzen nach Auschwitz bis Juli lebten im Herbst 1944 nur noch die Budapester Juden und jüdische Arbeitsdienstler in Ungarn.[13] Die geplante Deportation

---

[5] Adolf Eichmann, Transkript des Tonbandprotokolls. Police D'Israel, General-Quartier, Bd. III, S. 1310ff.

[6] The Seventy-First came to Gunskirchen Lager (1945), Digital files. USHMM, Internet-Archive, abgerufen 2016-12-19.

[7] Gerlach, Christian/Aly, Götz. Das letzte Kapitel. Realpolitik, Ideologie und der Mord an den ungarischen Juden 1944-1945. Frankfurt: S. Fischer 2004; Freund, Florian/ Perz, Bertrand / Spoerer, Mark: Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939 – 1945. Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Band 26/1, Wien, München: Oldenbourg Verlag 2004; Maršálek, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslager Mauthausen, Wien: edition mauthausen 2006 (4. Auflage); Lappin-Eppel: Ungarisch-jüdische (siehe Fn 2); Blatman, Daniel: Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 2011; Kranebitter, Andreas: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen, Mauthausen Studien, Band 9, Wien: new academic press 2014; Fritz, Regina: «Dieser Weg war vielleicht mein furchtbarstes Erlebnis." Ungarische Deportierte in Mauthausen. In: Prenninger, Alexander/Fritz, Regina/Botz, Gerhard/Dejnega, Melanie (Hg.): Deportiert nach Mauthausen, Europa in Mauthausen, Band 2, Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag GmbH & Co. KG 2021; Prenninger, Alexander: Das letzte Lager. Evakuierungstransporte und Todesmärsche in der Endphase des KZ-Komplexes Mauthausen, Wien: new academic press 2022.

[8] Lévai: Eichmann (Fn 3), S. 183, 281; Braham: Politics (Fn 3), S. 844, er zitiert: Lévai: Fekete könyv (Fn3), S. 275; Banny: Schild (Fn2), S. 62, 89; Kasztner, Rezső: Der Kasztner Bericht über Eichmanns Menschenhandel in Ungarn, München: Kindler 1961, S. 274.

[9] Lévai: Eichmann (Fn 3), S. 184; Lévai: Black Book (Fn 3), S. 363.

[10] Lévai: Black Book, S. 194.

[11] Maršálek: Die Geschichte (Fn 7), S. 235.

[12] Die Frauen und alten Männer aus den Fußtrecks von Óbuda, hatten, in Gruppen von 2.000 bis 3.000, 200 Kilometer Fußmarsch in regnerischem Novemberwetter, bei minimaler Verpflegung und im Freien nächtigend zurückgelegt; unzählige waren dabei gestorben oder von brutalen Wachen erschossen worden. Als sie an der Grenze eintrafen, befanden sich in einem Zustand derartigen körperlicher und geistiger Erschöpfung, dass sie »kaum noch als Menschen erkennbar« waren (siehe Bericht der schwedischen Botschaft in Braham: Politics (Fn2), S. 842); die Arbeitsdienstler, die nach Wochen der Rückzugsmärsche aus den Frontgebieten tage- und wochenlang in überfüllten, eiskalten Wagen, fast ohne Verpflegung und Wasser deportiert wurden, waren in ähnlicher Verfassung; und selbst die ursprünglich gesunden Männer aus den geschützten Kompanien starben an anhaltendem Hunger, Kälte, Seuchen, körperlicher Ausbeutung und Gewalt.

[13] Veesenmayer nannte auch die Zahl von 437.402 Deportierten (Braham: Politics, S. 606f), die Zahl von 444.502 beinhaltet die Deportationen von den Internierungslagern Kistarca und Sarvár in July, nach Horthys Stopp der Deportationen, durch die Männer des Eichmann Kommandos;

von 300.000 Budapester Juden nach Auschwitz war am 9. Juli gestoppt worden.[14] Nach den Deportationen zwischen Oktober und dem 10. Dezember und nach bis zu 20.000 Toten in Pogromen sowie einer unbekannten Zahl von Hungertoten im Allgemeinen Ghetto und im Internationalen Ghetto (mit 70.000 bzw. 35.000 Insassen im Januar 1945) wurden am 17. und 18. Januar 119.000 Budapester Juden von den Sowjets befreit; 10.000 bis 30.000 Budapester Juden könnten sich versteckt gehalten haben.[15] Keine genauen Daten liegen über die Zahl der Arbeitsdienstler vor, von denen viele in den Zahlen der Budapester Juden erfasst sind: 50.000 waren am 26. April 1944 von der Regierung Sztójay den Deutschen zur sofortigen Verfügung gestellt worden;[16] in einer vorangegangenen Sitzung am 13. April 1944 hatte Sztójay außerdem angekündigt, dass die Zahl der jüdischen Arbeitsdienstler – die von der Deportation nach Auschwitz ausgenommen waren – um 70.000 auf insgesamt 150.000 erhöht werden sollte.[17]

Bei den meisten seiner konkreten Zahlangaben für jüdische Zwangsarbeiter in einzelnen Lagern an der Befestigungslinie bezieht Szita sich auf DEGOB-Protokolle; er tut dies in kasuistischer Weise und im Rahmen der der generell vorausgesetzten These, dass es insgesamt 50.000 Deportierte gegeben hätte. Die vorliegende umfassende Greenfield-Analyse aller verfügbaren DEGOB-Berichte von ungarischen Juden, die zwischen Oktober 1944 und März 1945 an NS-Deutschland ausgeliefert wurden, zeigt jedoch, dass bis zu 180.000 oder mehr Männer und Frauen in diese Schanzlager gebracht worden sein könnten. Zwischen Dezember 1944 und dem 15. Januar 1945 wurden über 20.000 abgemagerte Häftlinge wieder aus den ungarischen Schanzlagern abtransportiert. Von den Verbliebenen starben 35 bis 70 Prozent in den Lagern – je nachdem, in welchem Typ eines Lagers sie untergebracht waren, in Arbeitslagern (sehr wenige) oder in Todeslagern (die überwiegende Mehrheit) – bevor die Überlebenden auf die Todesmärsche nach Mauthausen getrieben wurden. Einige wenige konnten zurückbleiben oder unterwegs fliehen, andere starben auf den Märschen, im Zeltlager Mauthausen oder in Gunskirchen, bevor am 4. Mai 1945 etwa 15.000 »wandelnde Skelette« von amerikanischen Truppen befreit wurden.

In qualitativer Hinsicht offenbarte die umfassende Analyse dieser DEGOB-Protokolle immense logistische Dimensionen, einen äußerst hohen Organisationsgrad im Täterhandeln, und zwar über die Zeit sowie über Staats- und Regionalgrenzen hinweg, und zahlreiche Belege für die gezielte Verfolgung und systematische Ermordung jüdischer Deportierter durch die Täter, darunter SS-Mordkommandos und SS-Einsatzkommandos. Unter der Leitung von Ernst Kaltenbrunner wurden die wesentlichen Prozesse von Eichmann, später Geschke, Eichmanns Stellvertretern Dannecker und Krumey sowie ihren ungarischen Kollaborateuren eigenmächtig und über längere Zeiträume mit einer Hidden Agenda initiiert und durchgeführt.[18]

Vor diesem Hintergrund ist die Evidenz für organisierte Massenmorde im Széchenyi-Wald zu untersuchen.[19]

Datenbasis

Die Datenbasis dieser Arbeit umfasst fünf narrative Interviews, 306 DEGOB-Protokolle von 392 Überlebenden westungarischer jüdischer Zwangsarbeitslager, eine von Szita erstellten Liste der letzten Stationierungsorte von Arbeitsdienstkompanien,[20] das Rohmanuskript einer 1996/97 durchgeführten Oral-History-Studie über das Lager

---

Wisliceny bezeugte 458.000 Deportierte nach Auschwitz (Braham, Randolph, B.: The Destruction of Hungarian Jewry. A Documentary Account, NY, New York: 1963, Dokument 440, S. 928). Während Ferenczy im Gefängnis auf seinen Prozess wartete, beriet sich mit einem Mithäftling und Anwalt und sprach dabei von 470.000 Deportierten, die er in seinen Berichten dokumentiert hätte (Vernehmung von Dr. Baron I. Collas, 19.01.1950, IfZArch., Gf 03.15/ 5, S. 1936). Alle Zahlen beinhalten etwa 21.000 „Austauschjuden", die Ende Juni von Transporten nach Auschwitz nach Strasshof umgeleitet worden waren.

[14] Bis zum 24. Juni 1944, waren 200,000 Budapester Juden registriert und in 2,600 »besternte«, d.h. in mit einem Davidstern über dem Eingang gekennzeichnete, Häuser eingewiesen worden (Levai: Black Book, (Fn3), S. 165), und der ungarische Innenminister Jaross schätzte die Zahl der Versteckten auf 100,000 (Braham: Politics, (Fn3), S. 770); siehe auch: Krumey-Hunsche Gerichtsverfahren, IfZArch., Gf 03.15/4, Anklageschrift, S. 119: »Deshalb konnte der Plan für die Überraschungsaktion gegen die ungefähr 300.000 Juden in der Hauptstadt Ende Juni nicht umgesetzt werden«; siehe auch IfZArch., Gf 03.15/3, S. 32f.

[15] Rozett, Robert: Jewish and Hungarian Armed Resistance in Hungary. A Comparative View. In: YVS 19 (1998), S. 272; für weitere Quellen siehe Gerlach/Aly: das letzte Kapitel (Fn7), S. 369; Braham: Politics (Fn3) Vol II, Tabelle 32.1., S. 1144.

[16] Braham: Politics (Fn3), S. 1211; sie waren ursprünglich für die Jägerstab Produktion angefordert worden, die laut späteren Vereinbarungen nach Ungarn verlegt werden (Gerlach/Aly: das letzte Kapitel (Fn7), S. 152f; es gibt keine [deutsch- oder englischsprachigen] Unterlagen über ihren tatsächlichen Einsatz und Verbleib.

[17] Telegramm von Veesenmayer an Ribbentropp und Ritter vom 14. April 1944, PA AA R 100892b, Bl. 2., siehe auch: Veesenmayer Telegramm 1247 vom 8. Mai 1944, IfZArch., Gf 03.15/4, S. 65. Nach dem Krieg wurden 20.000 Arbeitsdienstler als auf (zur Kriegszeit) ungarischem Staatsgebiet registriert. (Braham: Politics (Fn3) Vol II, Table 32.1., p 1144). Eine unbekannte Zahl Arbeitsdienstler wurde auf deutschem und (später wieder) österreichischem Staatsgebiet befreit; weitere waren in russischer Kriegsgefangenschaft.

[18] Ein Beispiel: Als am 29. November 1944 das offizielle Abkommen über die Auslieferung von 17.000 geschützten Arbeitsdienstlern zwischen den ungarischen Behörden und der deutschen Seite unterzeichnet worden war, verließ der letzte von einer Reihe von Zügen den Josefstädter Bahnhof; zwischen dem 27. und 29. November transportierten diese weit über 40.000 Männer in die Zwangsarbeitslager am Südostwall – eine Zahl, mit der niemand gerechnet hatte und die selbst Rudolf Höß, Mastermind der Mordinfrastruktur von Auschwitz, der die Verteilung der Deportierten in Zurndorf organisierte, völlig überraschte.

[19] Mein Dank geht an Professor Kerstin von Lingen, die mich ermutigt und unterstützt hat.

[20] Szita, Szabolcs: Haláleröd: A munkaszolgat é a hdimunka 1944-1945, Budapest: Kossuth Könyvkiadó 1989, Appendix.

Hidegség,[21] eine 1996 vom Budapester Holocaust-Museum herausgegebenen Daten- und Statistiksammlung,[22] sieben militärische Luftbilder und Recherchen zur Einsatzgruppe F für Ungarn sowie zu den Einsatzgruppen G und H.[23]

DEGOB Protokolle und Evidenz über Arbeitsdienstkompanien

Von den 1.200 DEGOB-Protokollen der 1.500 ungarischen Juden, die zwischen Oktober 1944 und März 1945 an die Gestapo ausgeliefert wurden, sind 500 von Deportierten überliefert, die in deutsche KZ transportiert wurden; 570 Berichte stammten von Deportierten in Schanzlager der Sektion Niederdonau und 150 von Deportierten in steirische Schanzlager.[24] Alle Protokolle wurden mit Google Translate und DeepL übersetzt, Programme, die seit 2019 sinnerfassende Übersetzungen aus dem Ungarischen in andere Sprachen ermöglichen. Die Berichte der Überlebenden wurden einer Inhaltsanalyse unterzogen, um Daten zu Deportationstransporten, den Bedingungen in den einzelnen Zwangsarbeitslagern und Hinweise auf Handlungsstrukturen während dieser letzten Phase des Holocaust an den ungarischen Juden zu gewinnen.

Die DEGOB-Berichte waren unabhängig voneinander zwischen Mai 1945 und dem 13. April 1946 aufgezeichnet worden und sind daher nicht wesentlich durch Erinnerungslücken, Vergessen oder Allgemeinwissen beeinflusst. Sie sind zahlreich und enthalten viele detaillierte Fakten, die zu Kontexten verbunden, miteinander kreuzvalidiert und zu einem gemeinsamen Narrativ zusammengefügt werden können, das mehr Wissen über die Strukturen und Prozesse des Genozids an den ungarischen Juden liefert, als es jedes Zeugnis einer Einzelperson könnte. Für die Interpretation der Berichte sind jedoch einige Einschränkungen zu treffen.

Datumsangaben und Zahlen zu den Deportationstransporten wurden als verlässlich angesehen. Es wurde angenommen, dass die Deportierten in einem Zustand höchster Aufmerksamkeit verfolgten, was mit ihnen geschehen würde und dass sie deshalb jegliche relevante Informationen festhielten und austauschten. Während solche Informationen unter den chaotischen Bedingungen auf den Fußmärschen von Óbuda nicht verfügbar waren, konnten relevante Daten jedoch während der Wartezeiten vor Zugabfahrten, während der Transporte und nach deren Ankunft gesammelt werden.[25] Die SS ließ die Gefangenen in Reihen aufstellen oder marschieren, in der Regel waren das Fünferreihen. Informationen über den Beginn der Deportation, die Ankunft oder die Dauer des Transports sind bei kürzeren Deportationen sehr genau, werden aber bei längeren Transporten unscharf. Nach dem Verlassen der Züge wurden die Deportierten gezählt, in die Schanzorte getrieben und in Lagereinheiten von 600 bis 1.800 Häftlingen organisiert. Innerhalb dieser Lagereinheiten wurden sie in Kolonnen von 150, manchmal 200 aufgeteilt, die wiederum in Arbeitsgruppen von 50 Personen unterteilt waren. Für jede Gruppe und für die gesamte Kolonne ernannten die Täter einen Funktionshäftling, genannt »Jupo« (jüdischer Polizist), d. h. insgesamt vier, manchmal fünf Funktionshäftlinge pro Arbeitskolonne. Innerhalb desselben Schanzortes konnten die Bedingungen zwischen den einzelnen Lagereinheiten erheblich variieren.[26]

Alle allgemeinen Angaben zu Sterberaten, Verstorbenen, Kranken und Zurückgelassenen sind mit Vorsicht zu interpretieren. In den Lagereinheiten bei Sopron wurden 50 bis 60 Deportierte in eine Scheune gepfercht, die sie im Morgengrauen im Dunkeln verließen, im Dunkeln wieder aufsuchten und sonst nicht verlassen durften. Tagsüber gruben sie mit Tausenden anderer ungarischer Juden, ausländischen Arbeitern und Kriegsgefangenen Schützengräben. Mit Ausnahme von Deutschkreutz, Hidegség und vielleicht Harka, wo die Deportierten Appell stehen mussten, hatten sie keinen Überblick, wie viele Personen sich in ihrer jeweiligen Lagereinheit, geschweige denn im gesamten Schanzlagerort, befanden. Ihre Erfahrung beschränkte sich auf ihre Scheune; hier jedoch wurden oft Kranke herausgebracht und separiert, und neue Gefangene aus späteren Transporten wurden in die Scheunen eingelegt. Vom 27. bis 29. März 1945 wurden fast alle Lagereinheiten zugleich aufgelöst. Obwohl die nach Mauthausen Abmarschierenden und die Zurückgebliebenen vermutlich gezählt wurden, konnten die Häftlinge kaum erkennen, wer aus den jeweiligen Menschenmengen zu ihrer ursprünglichen Lagereinheit oder Deportationskohorte gehörte.

Vor diesem Hintergrund sind nur erfahrungsbasierte Daten verlässlich, die sich entweder auf konkrete Kontexte beziehen (wie die Sterberate in einer Scheune oder die Anzahl der Überlebenden in der eigenen Arbeitskompanie) oder Daten, die von Funktionshäftlingen, wie Küchenpersonal, Ärzten oder Bestattungstrupps, übermittelt wurden. Ansonsten lassen sich Sterberaten nur grob schätzen, indem man die Bedingungen in einer bestimmten

[21] Virág, Teréz / Kardos, Péter: Hidegségi Hideg Napok: Az 1526 áldozat és szenvedő társaik emlékére, Rohfassung der Oral-History-Studie 1996/97, registriert unter: Hidegségi hideg napok: Documents on an unknown chapter of the Hungarian Holocaust at https://www.hebraisztika.hu/site/searchdetails?id=18357, Invnumber: A17234, ISSN: 0238-7220.
[22] Szita, Szabolcs: Az 1944-1945. Évi erőditési kényszermunka áldozatai Nyugat-Mayarországon, in: Holocaust Füzetek, Budapest: (Hg.) Magyar Auschwitz Alapítvány - Holocaust Dokumentációs Központ, vol. 6, 1996.
[23] Alles hier referenzierte Quellenmaterial (außer den Luftbildaufnahmen) kann auf Anfrage von der Autorin zur Verfügung gestellt werden.
[24] Die Befestigungslinie verlief durch die Gebiete der »Gauleiter« Hugo Jury für Niederdonau and Siegfried Uiberreither für die Steiermark.
[25] Die häufigste Quantifizierung betrifft die Anzahl Deportierter pro Eisenbahnwaggon.
[26] Sogar im tödlichsten Mordlager von Balf berichtet ein Überlebender einer Lagereinheit, dass das Leben dort »ganz gut auszuhalten« war, DEGOB 1601.

Lagereinheit mit einer vergleichbaren Lagereinheit vergleicht, für die verlässliche Daten, z. B. Sterbelisten, vorliegen.[27]

Tabelle 1 zeigt die verfügbare Evidenz: Von 306 DEGOB-Protokollen von 338 Männern und 54 Frauen westungarischer Zwangsarbeitslager wurden 184 von 52 Frauen und 180 Männern übermittelt, die in Lager in der Nähe des Széchenyi-Waldes deportiert worden waren; berücksichtigt wurden auch nicht-DEGOB-Aussagen von vier Funktionshäftlingen aus Hidegség. Während Berichte von Kohorten, die bis Ende Dezember 1944/Anfang Januar 1945 in den Lagern eintrafen, zahlreich sind, existieren nur wenige für diejenigen, die zwischen Januar und März 1945 ankamen. Dieser Mangel wird teilweise durch Informationen aus der Liste der Arbeitsdienstkompanien ausgeglichen, die zwar keineswegs repräsentativ ist, aber zeigt, dass zahlreiche Arbeitsdienstleistende noch in den allerletzten Kriegsmonaten in die Lager kamen. Diejenigen, die im März ankamen, wurden möglicherweise nicht mehr zum Graben von Schützengräben gezwungen, aber alle marschfähigen Überlebenden wurden nach Mauthausen gebracht, wobei die geringe Anzahl von DEGOB-Protokollen aus diesem Zeitraum darauf hindeutet, dass die meisten von ihnen nicht überlebt haben dürften.

	Kohorten jüdischer Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in den Soproner Südostwall-Lagern														
Legende: **DEGOB: Anzahl der Berichte /von Anzahl M=Männer, F=Frauen** ***ADK = Anzahl stationierter Arbeitsdienstkompanien***	**im November angekommene Arbeitsdienstler**		**Frauen und Männer aus Fußtrecks von Obuda**	**unter Schutz stehende Kompanien aus Budapest**		**Frauen & Männer vom Internationalen Ghetto Budapest**	**Arbeitsdienstler aus regionalen Sammellagern**		**Züge aus der Karpatenukraine & Oberungarn**		**Im Januar und Februar angekommene Arbeitsdienstler**		**im März 1945 angekommene Arbeitsdienstler**		**kein Ankunftsdatum**
Zwangsarbeitslager	**DEGO**	***ADK***	**DEGOB**	**DEGOB**	***ADK***	**DEGOB**	**DEGOB**	***ADK***	**DEGOB**	***ADK***	**DEGOB**	***ADK***	**DEGO**	***ADK***	
Fertőrakos: 94/131M, 2F		*1*		82/116M,2F	*22.5*	(1/1M)	3/3M	*1*			9/11M	*7*	--	*3*	*6*
Balf: 50/68M,4F			4/4 F	31/38M	*12.5*		2/17M	*1*	5/5M	*0.5*	8/8M	*0.5*	--	*1*	*15*
Kopháza: 53/44M, 19F	1/1F		19/7M, 15F	1/1M		1/2F	8/12M	*6*	23/24M	*13*					*3*
Harka: 42/38MM 12F	1/1F	*0.5*	10/11F	2/6M	*1*		3/3M	*1*	26/29M	*10*		*1*		*4*	*1*
Deutschkreutz: (8/2M,7FM; F=> Harka/BergenBelsen, M=>Kopháza)			7/2M,6F			1/1F	L. Heltai								
Nagycenk: 11/11M,1F		*2*	3/2M, 1F				3/3M	*1.5*	5/6M	*1*		*1*		*3*	
Hidegség and IlonaMajor: 21/16M (+4M),8F			6/8F	1/1M					14/15M, + A.Kleinmann, I.Csengeri, E.Varga	*8.5*					
Homok			???												
Sopronbánfalva: 11/13M				11/13M											
Ágfalva: 2/2M		*0.5*			*2.5*				2/2M			*0.5*			
Sopron: 14/14M,2F		*1*	1/1 F	7/1F, 8M	*3.5*		3/3M	*3*		*2.5*	*2/2M*	*20.5*	1/1M	*7.5*	*2*
vorliegende Gesamtevidenz pro Kohorte	2/2F	*5*	50/11M,46F	135/183M,3F	*42*	2/3F	22/41M +1	*14*	75/81M + 3	*35*	19/21M	*30.5*	1/1M	*19*	*27*
vorliegende gesamte Evidenz über westungarische Zwangsarbeitslager des Südostwalls: 306 DEGOB Berichte von 338 Männern und 54 Frauen und 171,5 dokumentierte letzte Stationierungen von Arbeitsdienstkompanien dort.															
vorliegende gesamte Evidenz über Soproner Südostwall-Lager in der Nähe des Széchenyi Waldes: 184 DEGOB Berichte von 180 Männern (+4 nicht-DEGOB-Berichte) und 52 Frauen und 87,5 dokumentierte letzte Stationierungen von Arbeitsdienstkompanien dort.															

Tabelle 1: Vorliegende Quellen von Evidenz, auf die im Aufsatz verwiesen wird: DEGOB Berichte und dokumentierte Ankünfte jüdischer Arbeitsdienstkompanien in westungarischen jüdischen Zwangsarbeitslagern.

Tabelle 2 fasst die vorhandene Evidenz zu Zahlen zusammen; fettgedruckte Zahlen sind in den DEGOB-Protokollen dokumentiert, normalgedruckte Zahlen stellen Informationen dar, die aus den dokumentierten Zahlen abgeleitet wurden; kursiv gedruckte Zahlen basieren auf Annahmen, die auf weniger aussagekräftigen Daten wie z. B. der Anzahl der Protokolle, beruhen; unterstrichene kursive Zahlen sind Schätzungen, die auf der dokumentierten Anzahl von Arbeitsdienstkompanien beruhen. Die Informationen sind nicht vollständig und unterschätzen daher die tatsächlichen Deportiertenzahlen zwangsläufig.

Weit über 20 Transporte brachten etwa 60.000 ungarische Juden in westungarische Schanzlager; darin nicht enthalten sind 1.200. die angeblich nach Homok deportiert wurden, ebenso wie Arbeitsdienstkompanien, die im März oder ohne bekanntes Ankunftsdatum eintrafen.[28] Schätzungen von nicht belegten Transportgrößen dokumentierter Transporte wurden bewusst niedrig angesetzt. Während die Zahlen und Strukturen einiger Lager gut dokumentiert sind, gibt es nur wenige Informationen über das Todeslager Balf.

[27] Szita: Az 1944-1945 (Fn22) enthält einige Sterberegister.
[28] Es gibt keine DEGOB Überlebenden Berichte aus Homok, nur kontextbezogene Evidenz (siehe Fn 103 und Text).

Kohorte	Ankunft	Fertőrákos	Balf	Kopháza	Harka	Deutsch-kreutz	Nagycenk	Hidegség	Homok	Àgfalva	Sopron-banfalva
erste Arbeitsdienstkompanien (ADK)	**>= Ende Okt. 1944**	*(400)*			*200*	**1,800**				300	*100*
Fußtrecks von Obuda Nov. 8-10/ Zurndorf	**18.11.44**		500F, 300M	1,500F, 132M,	**1,418F, 100M**		**300F, 880M**				
Fußtrecks von Obuda Nov. 8-10/ Zurndorf	**20.11.44**			**1,800F, 63M**							
Fußtrecks von Obuda Nov. 9-11/ Zurndorf	**22.11.44**				300			600F, 2-300M	(1,200M/F ?)		
Fußtrecks von Obuda Nov. 9-11/ Zurndorf	**26.11.44**		1,000			1.50	900F, 300M				
geschützte ADK, Nov. 27	**30.11/1.12.44**	**3,000**									100
geschützte ADK, Nov. 27	**1.12.44**	*900 (2 transports)*	**1,600**								
geschützte ADK, Nov. 27	**1/2.12.44**	**200**			*300*			1,200			**1,000**
geschützte ADK, Nov. 28	**2.12.44**	*900*	*600*		*300*		*200*				
Fußtrecks von Obuda Ende November mit Zug mit M, F aus Internationalem Ghetto	**02.12.44**				*300* **(2,000)**	500.00					
ADK aus regionalen Sammellagern (Komáron, Mosonmayarovar)	**05.12.44**						*1,200*				
Transport vom Internationalen Ghetto (Columbus Street), Dez. 3	**07.12.44**	1,800		*150 F, M*		*50?, (2,000, 1,500F)*					
Arbeitsdienstkomoanien aus Sammellagern	**18/20.12.44**	*600*	*900*	**1,500**	*600*		**1,300**				
Transfer von Lagereinheiten aus Fertőrákos nach Balf transfer am 3/4., 11/12., 17. and 20. Dezember		- 4,000	4,000								
ADK aus Karpatenukraine und Oberungarn von Bánréve Lučenec am 7. Dez.	**19.12.44**			**1,700**	**1,500**						
ADK aus Karpatenukraine und Oberungarn von Bánréve Lučenec am 9. Dez.	**20.12.44**			**1,800**	**1,800**						
ADK aus Karpatenukraine und Oberungarn von Bánréve Lučenec am 10. Dez.	**20/21.12.44**				**1,800** (quarantined)						
ADK aus Karpatenukraine und Oberungarn aus Košice, Lučenec 16. Dez.	**25/26.12.44**			**1,000**				**1,500**			
ADK aus Karpatenukraine und Oberungarn aus Košice, Margitfalva 17/18. Dez.	**26.12.44**		*1,800 (2 transports)*					*800-900 (IlonaMajor)*			
ADK aus Karpatenukraine und Oberungarn aus Košice am 19/20. Dez.	**28.12.44**		*900 (3 transports)*		**1,800**		**1,300**				
ADK aus Karpatenukraine und Oberungarn aus Košice, Lučenec 20. Dez.	**30.12.44 /1.1.45**			*900*	*300*			**200**			
ADK aus Karpatenukraine und Oberungarn aus Košice, Lučenec 26. Dez.	**02.01.45**				*150*			*300*			
ADK aus Karpatenukraine und Oberungarn aus Košice, Lučenec 31. Dez.	**10.01.45**		**500**							**1,050**	
Abransporte aus den Lagern	**10.12.44-15.1.45**	außer Küchenfrauen und 1 Lagereinheit in Kopháza wurden alle Frauen nach Lichtenwörth (2.400) oder Bergen-Belsen abtransportiert, Männer aus den Fußtrecks von Obuda, geschützten Kompanien oder der Karpatho-Ukraine kamen nach Felixdorf, Mauthausen, Flossenbürg, Bergen-Belsen, insgesamt vielleicht 15,000, die Deutschkreutzer Lager wurden aufgelöst, (150F kamen nach Harka, 150M nach Kopháza und 700 M nach Ludendorff).									
Arbeitsdienstkompoanien, die Januar-Februar 1945 über Sopron eintrafen	(Sopron *3,700*)	*1,500*	*2,000*		*200*		*200*	*200*		*100*	
geschätzte Summe jüdischer Deportierter in den westungarischen Schanzlagern	**60,100**	**5,900**	**14,300**	**10,600**	**11,100**	**3,800**	**6,600**	**5,100**	(1,200 ?)	**1,550**	**1,200**
ADK, die im März 45 eintrafen	(Sopron *1,500*)	*600*			*1,000*		*600*				*400*
dokumentierte Stationierung von ADK ohne Ankunftsdatum	(Sopron *400*)	*1,200*	*3,000*	*600*	*200*						
Zahlen für westungarische Schanzlager in der Literatur (Szita: 35,000 für ganz Niederdonau inkl. Kőszeg, Engerau, Bruck u.a.)		1,200-1,400/ 3,800	1,800, 500F	1,000F + 1,200 / 1,800M	2,918F, 232M, 1,800M	2,000-3,000 F+M	1,200, 2,600	600-700, 600F, 800M IlonaMajor	---	300/360, 1,000-1,200	1,000
in der Literatur berichtete Opferzahlen in westungarischen Schanzlagern		400	400-500	620	650	650	814	---	---	820	532

LEGENDE: **Fettdruck: in DEGOB-Berichten dokumentierte Zahlen** Normalschrift: abgeleitet aus dokumentierten Zahlen
Kursivschrift: Annahmen aus indirekter (schwacher) Evidenz *unterstrichene Kurivschrift: Schätzungen aufgrund der Anzahl dokumenierter Arbeitsdienstkompanien (1 Kompanie=200M)*
(unterstrichene Kurivschrift): (nicht in Berechnungen enthalten)

Tabelle 2: Transporte in westungarische Schanzlager, Quellen: DEGOB Berichte, Szitas Liste der Arbeitsdienstkompanien.

Diese immensen Zahlen spiegeln jedoch nicht die tatsächliche Belegung der Lager zu einem gegebenen Zeitpunkt wider, da die Deportierten in Kohorten über einen Zeitraum von vier bis fünf Monaten eintrafen. Bis Mitte Januar starben schätzungsweise 5.000 bis 6.000 Häftlinge, und bis zu 15.000 [20.000] ausgezehrte Frauen und Männer wurden in die Lager Lichtenwörth, Felixdorf, Bergen-Belsen und eine kleine Anzahl nach Mauthausen deportiert.[29] Im Februar und März wurden auch Häftlinge in steirische Lager und nach Mauthausen verlegt, vermutlich um Platz für eintreffende Arbeitsdienstkompanien zu schaffen.

Bis zum 5. Januar waren die Frauen und Männer aus den Óbuda-Fußtrecks aus den Lagern Niederdonaus verschwunden, mit Ausnahme des Küchenpersonals und einer Lagereinheit in Kopháza, die vermutlich aufgrund fehlender Zugwaggons zurückblieb. Die Abtransporte aus den Lagern erfolgten mit denselben Zügen, die zuvor Arbeitsdienstler aus der Ukraine und Oberungarn in die Lager gebracht hatten. Nach einer einwöchigen Fahrt in überfüllten, eiskalten Waggons fast ohne Verpflegung befanden sich viele der Überlebenden in einem so erbärmlichen Zustand, dass die Lagerleitung sie nicht einmal aussteigen ließ, sondern sie sofort wieder abtransportieren ließ.

Luftbildaufnahmen

Sieben Luftbilder der britischen Alliierten mit unterschiedlicher Auflösung wurden in die Analyse einbezogen: Foto [Sortie 680-0076] Nr. 7042 des Gebiets Ilonamajor–bis–Balf vom 11. Dezember 1944, Auflösung 1:52.000, Foto [Sortie 60-0981] Nr. 3028 von Fertőrákos vom 4. Februar 1945, 1:15.000, Fotos [Sortie 680-0138] Nr. 4028 und Nr. 4031 vom 16. Februar 1945 von Nagycenk, beide 1:10.000, Fotos [Sortie 682-1035] Nr. 3032 und Nr. 4018 von Ilonamajor vom 23. März 1945, beide 1:16.800 und Foto [Sortie 680-0185] Nr. 7001 vom 25. März 1945 von Ilonamajor, 1:56.000, alle aus der Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH. Die Interpretation umfasst die Identifizierung typischer, charakteristischer Strukturen, Vorher-Nachher-Vergleiche derselben Gebiete zu verschiedenen Zeitpunkten sowie ergänzende Belege aus Berichten von Überlebenden, Aussagen von Dorfbewohnern, Karten usw.

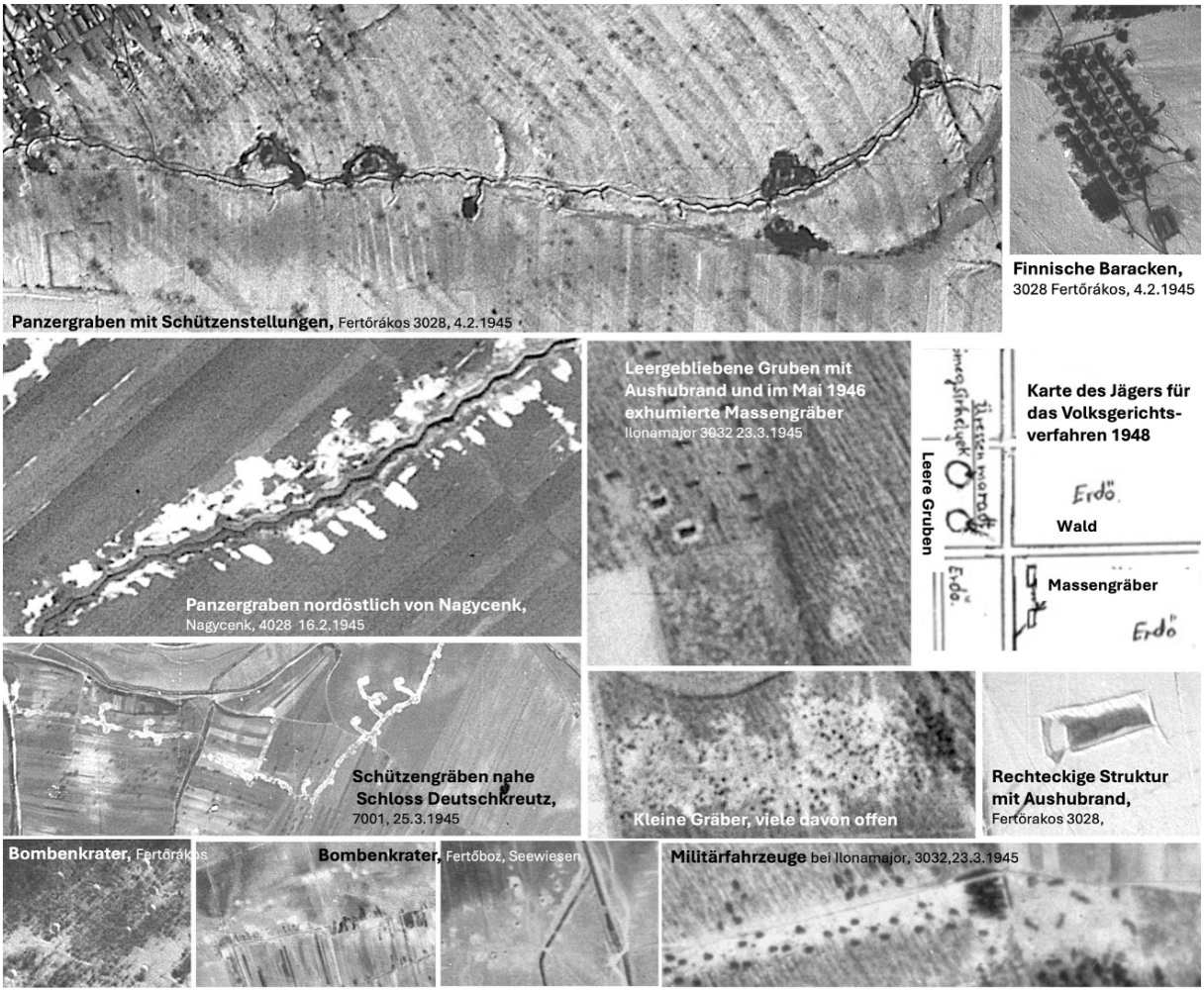


Abbildung 1: Einige auffällige Strukturen in Luftbildaufnahmen der Gebiete der Soproner Schanzlager.

[29] Weitere wurden auch aus den Kőszeger Lagerbereichen und aus Boszok abtransportiert.

Abbildung 1 stellt die erwähnten charakteristischen Strukturen zusammen. Details der Bilder 3028, 4028 und 7001 zeigen die zickzackförmig verlaufenden Schützengräben in Gebieten, entweder einfache Laufgräben (Nagycenk), oder mit befestigten Stellungen (Fertőrákos) und Geschützständen und wahrscheinlich Panzerfallen (Deutschkreutz); Panzergräben sind breiter und können auch geradlinig verlaufen. Schwarze, rechteckige Strukturen mit hellem Rand deuten auf offene Gruben hin. Die Täter ließen jüdische Gefangene rechteckige Gruben ausheben, das Aushubmaterial wurde ringsherum abgelagert. Bild 3028 von Fertőrákos zeigt eine etwa 25 x 60 Meter große, schneebedeckte Struktur, auf die sich möglicherweise ein menschlicher Treck zubewegt. Bild 3032 aus dem Széchenyi-Wald zeigt zwei offene Gruben und zwei geschlossene große Massengräber, die im Mai 1946 exhumiert wurden. Eine zugehörige Karte, die ein Jäger 1949 für seine Aussage vor einem ungarischen Volksgericht anfertigte, erklärt diese Strukturen. Bei zugeschütteten Gräbern ist die nicht-humushaltige Erde über den Massengräbern heller und hinterlässt auf Luftbildern sichtbare Flecken. Darunter ist im gleichen Maßstab ein Gebiet dargestellt, das mit Bezug auf Aussagen Überlebender als Fläche mit kleineren Gräbern und zahlreichenoffenen Gruben interpretiert wird. Die schwarzen Flecken im Fotoausschnitt darunter (ebenfalls im gleichen Maßstab) werden als Militärfahrzeuge gedeutet; sie sind entweder systematisch angeordnet oder sie streuen an Stellen, wo sie konzentriert sind. Zum Vergleich sind Beispiele verstreuter Bombenkrater abgebildet. Abbildung 1 zeigt außerdem eine Ansammlung sogenannter »finnischer Baracken«. Dies waren provisorische, runde Bauten aus Sperrholz, die auf dem Erdboden errichtet wurden und in den Südostwall-Lagern häufig zur Unterbringung von bis zu 25 Gefangenen dienten.[30]

Topografie und Kontext

Den Bau des Ostwalls/Südostwalls befahl Hitler nach dem Attentat vom 20. Juli 1944; er bestand aus Linien von Panzergräben mit Befestigungen zwischen Bratislava und dem Gschriebenstein,[31] hinter die es keinen Rückzug mehr geben sollte.

Die Arbeiten an der Festungslinie begannen im Oktober im Abschnitt Niederdonau, im Dezember und Januar im Abschnitt Steiermark. Bis zum 1. März 1945 waren 128 km Stellungen, 163,4 km Panzergräben, 558,2 km Schützengräben, 421 Stellungen für Pak-Artillerie und schwere Infanterie, 2.826 Maschinengewehrstellungen sowie 2.090 Deckungen und Unterstände fertiggestellt. Schätzungsweise 305.000 Menschen waren daran beteiligt:[32] Kriegsgefangene, ausländische Arbeitskräfte, Volkssturm- und Hitlerjugend-Angehörige, Dorfbewohner – und ungarische Juden als Zwangsarbeiter. Letztlich erwies sich der Ostwall als nutzlos, da es an Personen und Material für seine Besetzung mangelte; am 29. April überschritten sowjetische Truppen die Grenze – 35 Kilometer südwestlich des Neusiedler Sees.

Um Kilometer zu sparen, nahm die Festungslinie die Abkürzung durch westungarisches Gebiet, eine Entscheidung, die erst am 5. November getroffen wurde, nach der offiziellen Ernennung des durch einen Putsch an die Macht gekommenen Anführers der Pfeilkreuzler, Ferenc Szálasi, zum Ministerpräsidenten. Von den etwa 20 Dörfern der Bausektion Niederdonau, in denen ungarische Juden gezwungen wurden, Schanzgräben auszuheben, lagen zehn in der Umgebung von Sopron; von letzteren befanden sich Balf, Kopháza, Harka, Nagycenk, Hidegség, Homok und das jenseits der Grenze gelegene Deutschkreutz, unweit des Széchenyi-Waldes.

Abbildung 2, eine Montage aus der Aufnahme 7001 vom 25. März 1945 und der Aufnahme 7042 vom 11. Dezember 1944, zeigt die Topografie des Gebiets. Zwei Eisenbahnlinien, die sich in Sopron trafen, durchquerten das Gebiet: die Strecke Györ–Sopron–Ebenfurt mit den Bahnhöfen Balffürdő, Fertőboz und Nagycenk-Hidegség sowie die Südbahnlinie mit den Bahnhöfen Harka-Kopháza und Nagycenk, die weiter zu Schanzlagern in Kőszeg und anderen Dörfern in der Steiermark führte. Ein Gleis zweigte zum Bahnhof Deutschkreutz ab, und sowohl vom Bahnhof Fertőboz als auch vom Bahnhof Nagycenk führten Nebengleise zur Zuckerfabrik Nagycenk. Zwischen Mitte Dezember und dem 23. Januar stand der »Goldzug« mit den Gold- und Währungsreserven der Ungarischen Nationalbank auf einem Nebengleis im Wald am Bahnhof Fertőboz. Mit Ausnahme von Nagycenk lagen alle Bahnhöfe außerhalb der Dörfer. Ein weitläufiges, unbewohntes Gebiet zwischen den Dörfern war militärische Sperrzone, zu der die Bewohner keinen Zutritt hatten.

Ab Dezember war die Straße von Sopron zu den Dörfern am See für die Öffentlichkeit gesperrt; nur der zivile und militärische Verkehr zwischen den benachbarten Dörfern Balf, Nagycenk, Hidegség und Homok war erlaubt. Zwei große Panzergräben mit einem dichten Netz aus Lauf- und Schützengräben sind erkennbar: einer verläuft von Hidegség über Nagycenk weiter in südöstliche Richtung, der andere von [Fertörakos und] Balf über Harka nach Deutschkreutz und weiter in südliche Richtung; ein dritter große Panzergraben, der auf dem Foto nicht zu sehen ist, verlief westlich von Deutschkreutz.

[30] DEGOB 3325, 1214.
[31] In den englischsprachigen Aufsätzen wird die Befestigungslinie in Anlehnung an das grundlegende Werk von Randolf Braham »East Wall« genannt, in deutschsprachigen Publikationen ist vom Ostwall, vermehrt aber vom »Südostwall« die Rede; dieser Begriff stammt – wie der ebenfalls verwendete Begriff der »Reichsschutzstellung« – aus der NS-Sprache.
[32] Banny: Schild (Fn2), S.1.

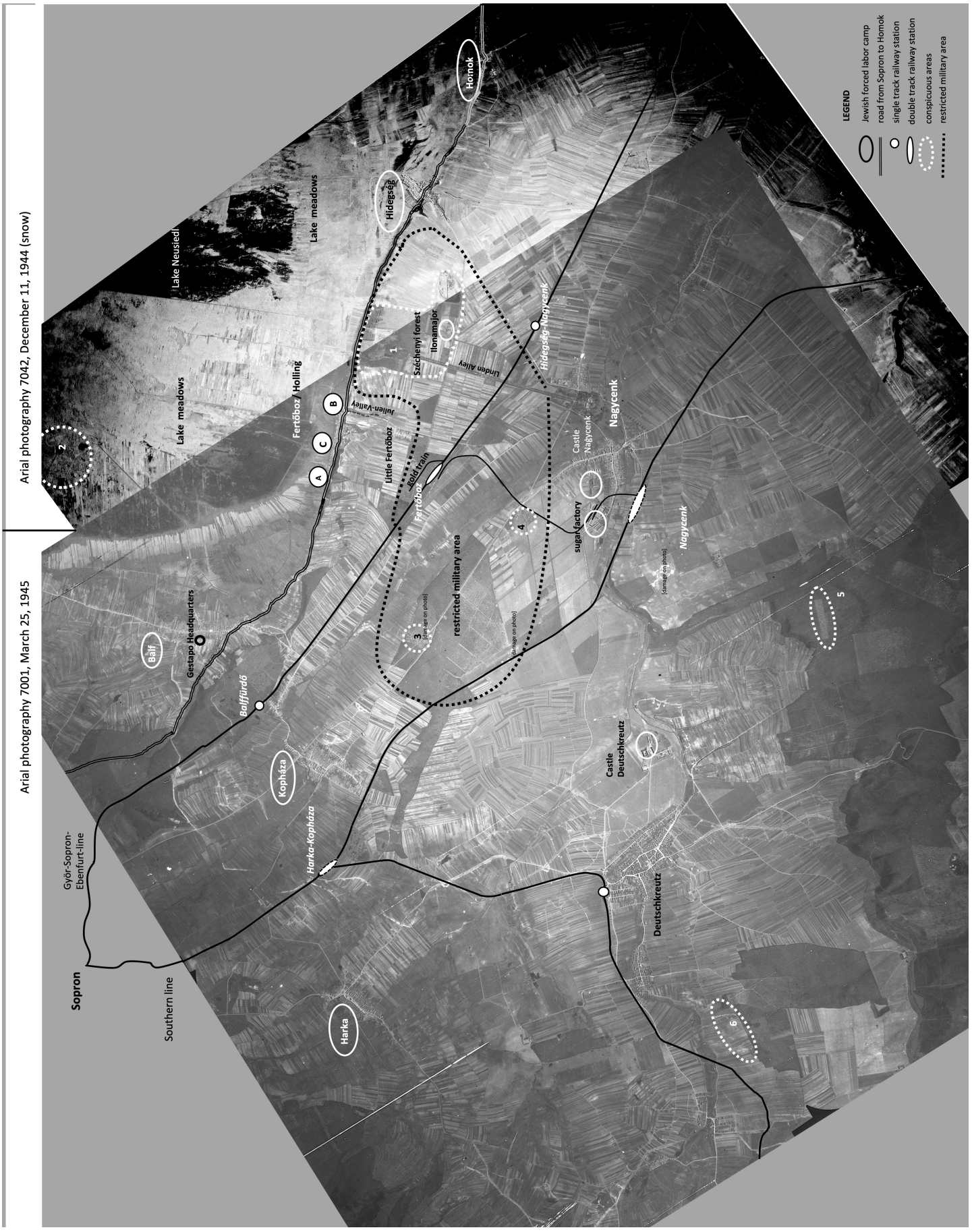


Abbildung 1: Die Topografie des Gebietes mit den Lagern nahe des Széchenyi Waldes; Quelle: Montage aus den Luftbildaufnahmen 7001 vom 25. März 1945 und 7042 vom 1. Dezember 1944.

Nachdem im September die Männer bis 50 Jahre an die Front eingezogen worden waren, lebten in den Dörfern nur einheimische Frauen, Kinder und alte Männer. Im Gebiet von Sopron hatte sich die Bevölkerung durch Flüchtlingsströme verdreifacht; die kleinen Dörfer waren zudem überfüllt mit Militärangehörigen, SS-Mitgliedern und Pfeilkreuzlern, Parteifunktionären und Tausenden jüdischen Zwangsarbeitern.[33] Mitte Januar wurden außerdem Vorbereitungen getroffen, um die Befehle der ARLZ umzusetzen,[34] die vorsahen, im Fall der Evakuierung der Region dem Feind nur mehr »verbrannte Erde« zu hinterlassen.

Evidenz für organisierte Massenmorde im Széchenyi Wald

Augenzeugenberichte über den Menschenzug der 1.000 erschöpften Frauen und Männer

Drei Augenzeugen berichteten vom Menschenzug durch das Dorf Fertőboz am 15. Januar 1945: der Urgroßvater der Autorin (damals 85 Jahre alt), ein damals achtjähriger Dorfbewohner und eine damals 17-jährige Dorfbewohnerin. Mit dem ehemaligen Dorfbewohner und der Dorfbewohnerin wurden jeweils zwei Interviews geführt, von denen drei aufgezeichnet und transkribiert wurden. Abbildung 3 zeigt die in ihren Aussagen erwähnten Orte. Weitere Informationen lieferte ein Heimatforscher aus Hidegség in mehreren Gesprächen mit der Autorin sowie in einem aufgezeichneten und transkribierten Interview am 19. Februar 2017.

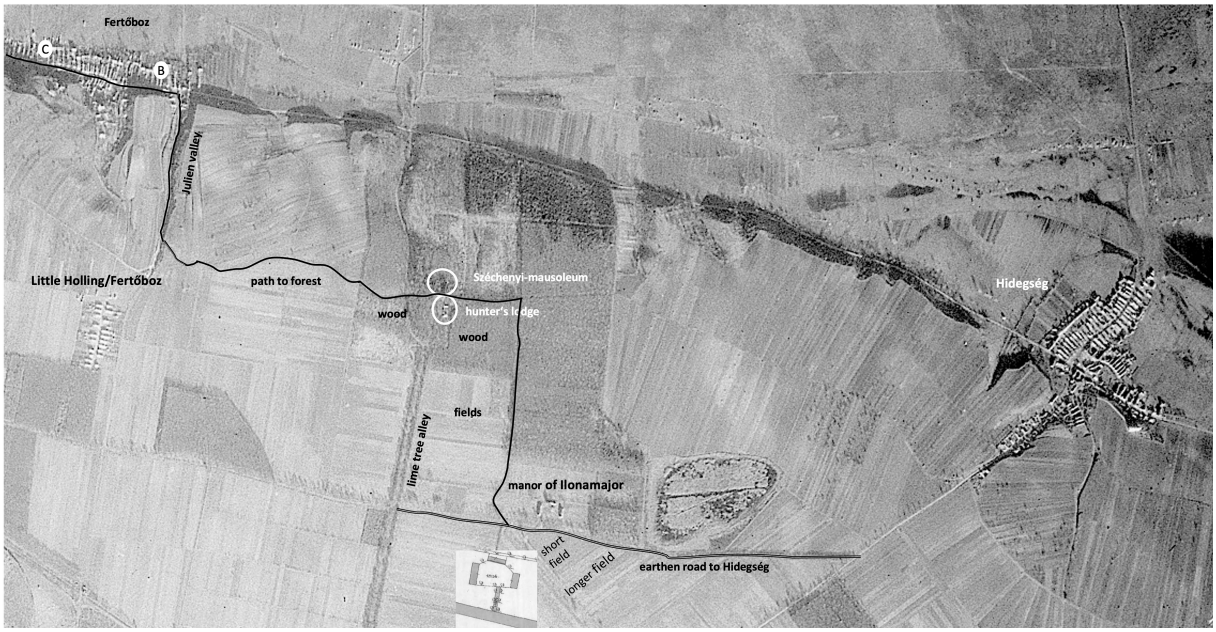


Abbildung 2: Orte, auf die die Augenzeugen des Menschenzugs in ihren Berichten referenzieren, Quelle: Ausschnitt aus Aufnahme 7042, bearbeitet, mit Detail aus dem Franziszeischen Kataster, das die Scheunen von Ilonamajor zeigt.

Einträge in der Familienchronik

Die meisten Chronikeinträge des Urgroßvaters der Autorin betreffen das Wetter oder (akribische) Mengenangaben und Preise für Landwirtschaft und Weinbau; er war Landwirt. In seinem Eintrag

> Am 15. Januar wurden ~~circa~~ 1000 Juden durch Holling vertrieben, wohin, wissen wir nicht

strich er »circa« durch,[35] was darauf hindeutet, dass er sich seiner Schätzung der Anzahl im Menschenzugs sicher war. Wahrscheinlich hat er die Menschen gezählt. Sein Hof lag beim Ortseingang mit guter Sicht auf die Straße von Sopron (Position A in Abbildung 2); da die SS die Gefangenen in Fünferreihen marschieren ließ, dürften es sich um etwa zweihundert Reihen gehandelt haben, was mit Abständen zwischen den Reihen eine Länge des Menschenzugs von 500 bis 700 Metern ergeben haben könnte, in einem frei einsehbaren Abschnitt von 1,5 bis 2 Kilometern Länge. Außerdem hat er den Zug wahrscheinlich an seinem Hof vorbeiziehen gesehen.

Weitere Einträge in seiner Chronik betreffen Schanzarbeiten von Dorfbewohnern und von jüdischen Zwangsarbeitern:

> Ab dem 5. Dezember mussten die Frauen zusammen mit den Juden Gräben ausheben […] Bis Mitte Januar arbeiteten von Nikitsch nach Homok und über Deutschkreutz nach Groisbach [Fertőrákos], hauptsächlich von Juden.

[33] Szita: Forced labor (Fn 3).
[34] ARLZ: Befehl zur »Auflockerung–Räumung–Lähmung–Zerstörung« vor der allfälligen Evakuierung.
[35] Private Familienchronik »Tages- und Jahresbuch 1887 – 1946 in Holling/Fertőboz“, S. 330-332.

mehr als 3.200 Menschen, die zumeist in Homok und Hidegség in Scheunen untergebracht waren – viele starben an Hunger und Kälte. Auch diejenigen aus unserer Bevölkerung, die dazu in der Lage waren, mussten graben gehen.[36]

Der Bericht des männlichen Augenzeugen des Menschenzugs

Interviews mit dem männlichen Augenzeugen wurden im September und am 15. Dezember 2013 geführt. Er war damals 76 Jahre alt und starb im darauffolgenden Jahr. Seine Familie hatte Ungarn 1950 verlassen; seine Erzählung spiegelt das Wissen wider, das er im Alter zwischen acht und dreizehn Jahren erworben hatte. Er berichtet Details von Gerüchten, den militärischen Verhältnissen, Exhumierungen von Massengräbern im Jahr 1946 und seine eigenen Erlebnisse. Zentrale Fakten wie die Vertreibung der gesamten jüdischen Bevölkerung auf der österreichischen Seite der Grenze bis Herbst 1938 und die Deportation der jüdischen Bevölkerung von Sopron nach Auschwitz am 5. Juli 1944 kannte er jedoch nicht. Wahrscheinlich hatte er, als Kind im Familienkreis, Informationen aus Gesprächen der Erwachsenen aufgenommen – seine Eltern besaßen einen der »Volksempfänger« im Dorf;[37] andere Informationen stammten von seinem Schulkameraden, dem Sohn eines Jägers, dessen Familie im Széchenyi-Wald lebte. Im Gasthaus seines Onkels in Hidegség war die jüdische Lagerküche eingerichtet worden; in der Oral-History-Studie von Virág/Kardos beschreiben Dorfbewohner von Hidegség diesen 1996 als einen »guten Mann«.

Von seinem Standort (B) aus, konnte dieser Augenzeuge die ankommenden Menschen auf der ansteigenden Dorfstraße sehen, wo sich der Zug beim Abbiegen nach rechts in die enge Passage des Julien-Tals in kleinere Marschgruppen auflöste. Er wurde ins Haus geschickt und beobachtete die Menschen weiterhin durch das Fenster.

> ...denn eines Tages sind Leute durch den Ort getrieben worden. Auffallend war, dass' fast nur alte, zerlumpte Menschen waren und im Verhältnis wenig Männer, sehr wenig Männer, hauptsächlich Frauen [...] Und denen is' ganz schlecht gangen, die waren kaum mehr imstande, dass sie weitergehen [...] Es warn 100, 200 Meter lang Leut, 3er Reihen, 5er Reihen, 6er Reihen, alle mit alte Säck und lauter Glumpert und alles und kaum, dass' gehen haben können. Aber lauter alte, gebrechliche Leute und zu 90 % warens Frauen.
>
> Des war ja nur einmal. Es war nur ein großer Zug.
>
> Da, wo unser Haus war, circa 50 bis 100 m nachher ist eine kleine Straße hinausgegangen [...] Naja, die habns da aussi getrieben, aber eigenartigerweise san de nie am Bahnhof ankommen.
>
> Dann haben einige Leute gsagt, sie san hinunter gegangen, wo des Jägerhaus is. Und neben dem Jägerhaus war früher ein Moarhof, also was die Grafen ghabt haben, wo die Leute waren, die dort gewohnt haben, dort wars Vieh, die Schweine, die Rinder, die ganzen Maschinen zum Bewirtschaften die Landwirtschaft [...] Und dorten habens's obe.

Die Menschen aus diesem Fußtreck waren nicht die einzigen, die dorthin gebracht wurden.

> ... von der ungarischen Seitn von Hidegség, habns auch hinaus – de san nirgends ankommen. Jetzt haben die Leut nachgfragt und die Eisenbahner [...] haben auf einmal nix mehr g'red [...] die Eisenbahner. [...] es san einige Züge kommen auch von Ungarn unten, von Ungarn von 2 Straßen und die san komischerweise alle da draußen, wo mans dann nachher gfunden hat, hinkommen.

Er berichtet dann von Ereignissen und Gerüchten, die auf Massenmorde im Wald hinweisen.

> Also, es hat niemand gewusst in den umliegenden Ortschaften: Was ist mit diesen Menschen passiert? Man hat auch keine Stückzahl gewusst, weil bei uns habens ein paar Hundert durchtrieben, dort habns a paar Hundert durchtrieben, vielleicht habns a paar hundert mitm Zug hergführt, und so. Also, de sind dort zsammkommen, genau dort, wo praktisch niemand hinkommen ist.
>
> Aber einige Tag schon vorher haben die Leut nicht hindürfen dort, weil's immer gschossen haben. Die Deutschen haben gsagt: »Wir tan übungsschießen, niemand darf da hingehen! Viel zu gefährlich« [...]. Und gschossen habns und gschossen habns, dann habns wieder besonders viel gschossen, dann war wieder a Ruh. Komisch. Dann haben die Leut schon gsagt: »Ja, brauchen die die Munition nicht fürn Krieg? Die tun da nur umanandschießen«. Und niemand hat das gewusst, um was' gangen is [...] Ha, das hat immer an halben Tag lang gedauert, dann war wieder Ruh, dann haben die wieder gsagt, den nächsten Tag wieder.
>
> Die Studenten, die was da warn und zum Teil auch deutsch gsprochen haben, de san daherkommen am Abend und haben immer einen Schnaps verlangt [...] weil se haltens nit mehr aus. Die haben nämlich die Juden [...] de haben mit die Stiefel se austreten die Goldzähne [...] und de Goldplomben, de habns eingsteckt (Geste: in die Jackentasche). Dafür habns se auch gsagt: »Jetzt muasst dir die Zähnd herrichten lassn draußd in Ödenburg« [...] Aber des habns dann auch abgeschafft. Des ist dann eingstellt wordn, de habns zum Teil ausgwechselt, oder se haben nicht mehr dürfen in Ort hinein.

Nach dem Krieg wurden im Wald Massengräber exhumiert.

> Und nachm Krieg habns auf einmal die Gräber gfunden .Ja, es warn drei Gräber mit je 2.000 Tote drin, 6.000 Tote.

---

[36] Er erwähnt den »Goldzug«: »Von Mitte Dezember an steht auf der Hollinger Station ein Zug mit 340 Flüchtlinge vom Finanzministerium und der Nationalbank von Budapest. Sie haben Gold Silber und den ganzen Wert mit, auch die heilige Krone und die Hand des heiligen Stephan soll dabei sein. Die Leute wohnen und schlafen in den Waggons und verpflegen sich selbst.[...] Die Budapester 340 Flüchtlinge sind mit 2 Wagen Geld am 23. Januar von der Station Holling abgefahren«. Ihre Familien hingegen waren in Fertőboz einquartiert. Er dokumentiert auch den schweren Bombenangriff am 6. Dezember 1944 mit 12 Bomben auf Nagycenk und 2.000 Opfern in Sopron, und die nächtlichen »Feindflugzeuge«.

[37] Vitez: ungarischer staatlicher Ehrentitel, der in der Zwischenkriegszeit verliehen wurde.

> Naja, wie's dann angfangt haben zum Suchen [...] sans natürlich zum Jager a hin [...] Und dann hat der gesagt: „Na, da unten im Wald, da habns was gmacht, aber I bin dort nie hingangen, weil die habn gsagt, i derf dort nicht hingehen. Und dann habns nachgschaut und hättens die gefunden. So is in Holling immer erzählt worden. Drei riesengroße [...] Die Leute habens ausse [...] Aber de sind dann irgendwo hinkommen...
>
> Also bei uns is von 6.000 und die drei Grabstätten gredt wordn, je zweitausend, des war des Ortsgespräch [...] und ich als Kind natürlich, ich hab ja auch nur so mitghorcht und glauscht
>
> Holling ist ja im Jahr 1946 zwangsevakuiert worden [...] nach Deutschland, nach Coburg und Esslingen.[38] Jetzt, natürlich, ist des von die Leute nicht mehr verfolgt wordn [...] Und durch des is des eingeschlafen.

Der Bericht der Augenzeugin

Die Augenzeugin des Menschenzugs war zum Zeitpunkt der Interviews 89 Jahre alt; sie starb im Mai 2022. Sie lebte im abgelegenen Weiler Klein-Holling/Fertőboz inmitten der Weinberge und zog 1955 nach ihrer Heirat mit einem Förster dorthin. Im Januar 1945 arbeitete sie als 17-jährige als Magd im Gasthaus der Großeltern der Autorin. Zwei Interviews wurden am 23. Juni 2016 und am 19. Februar 2017 geführt und aufgezeichnet.

Obwohl sie betont, dass nach der Vertreibung der deutschstämmigen Dorfbewohner mit ihr als jungem Mädchen, das damals kein Ungarisch sprach, niemand gesprochen hat, muss sie doch mit einigen Fakten über jüdische Zwangsarbeiter und die Deportationen der Soproner Juden nach Auschwitz vertraut gewesen sein. Während sie im ersten Interview wiederholt erklärte, die Menschen des Fußmarsches hätten ihr Grab selbst schaufeln müssen und seien »hineingeschossen« worden, und versuchte, den Ort ihres Massengrabs zu beschreiben, sprach sie im zweiten Interview in Anwesenheit eines ihr unbekannten zweiten Interviewers vorsichtig über deren Schicksal.[39] Das Gasthaus grenzte an die Straße (C); vom Hof aus, in den sie sich zurückziehen musste, konnte sie deshalb immer nur den Teil der vorbeiziehenden Menschen sehen.

> Ja, und *wie viele* Juden haben sie zugetrieben [...] Wir hätten halt gern den Leutn (etwas) gegeben *(emotional)*. (Was für) Schuhe haben sie angehabt die sind alle so gehatscht *(zeigt schleppenden Gang)* und haben nicht gehen können und die Nylosak *(die Pfeilkreutzler)* sind [aus der Reihe] herausgegangen, *(zeigt mit dem Arm schlagen)* wärst du hingegangen, hättens uns mit gehaut.
>
> Ooaah, die ganze Straße war voll [...] [...] dann haben wir (die Straße) hinauf, (hin) unten aber nicht gesehen. Was gewesen ist [die schon vorbeigegangen waren], die hat man schon nimmer gesehen. [...] Das war gemischt [Männer und Frauen] [...] So arm, das Gewand so zerlumpt, schmutzig, das Kopftiachl füri bunden, wer erkennt die? [...] Kaum habens gehen können. Und da ist noch auf der Seiten, links und rechts sind sie [die Wachen] gegangen [...] das sind die Nyilasi gewesen, die mit ihnen gegangen sind, die sie gebracht haben und dann weitergeführt haben. [...] wenns geredet haben, haben sie schon von hinten hingehaut mit den Sachen. [...] [...] Es hat ja niemand etwas gesagt, die haben sie durch das Dorf durchgetrieben wie eine Prozession und sind fort. Wir haben vorher nichts gewusst und auch nachher nicht.

Ihre Berichte über das weitere Schicksal der Menschen aus dem Menschenzug zeigen ihre Ambivalenz, einerseits Informationen geben, andererseits Informationen zurückhalten zu wollen.

> Ja also man hat gwusst, also die Juden haben sie einigschossen, ob sie sie einigschossen haben, das haben sie einem nicht gesagt, aber was si getan haben und wie viel, das weiß niemand. [...] dort haben sie müssen selbér die Schanzarbeit machen und dort haben sie's nur einigeschossen. [...] Ja des weiß man nicht. Das weiß man nicht.
>
> Ich weiß, wo das war. [...] von der Lindenalle hinunter auf der linken Seite. Da sind Ackerfelder gewesen und dann sind, [dann] kommt wieder ein Wald und dann ist wieder ein Fahr(streifen) wo's fahrn haben können mit den Autos und allem [...] das wieder unt' [unterhalb vom] – Viecherstall und alls [...] und dann die Ackerfeld' in den Ort unten. [...] da sind nachher drinnen die Ackerfelder, wo sie dann wieder da hinunter gegangen sind. Da ist ein Teil, was kürzer ist, dann [eines] das länger ist, was er is a längerer obigeht [was länger hinuntergeht]. Und dort, das, was länger obigeht, dort, haben sie gsagt haben sie sie einigeschossen. [...] Und dort neben einem Wald war das. Dort haben sie müssen – wie sagen – ausgraben *(Gesten stimmen überein)*, ja mit den Händen, haben sie selber müssen ausgraben, und dann, haben sie gesagt, da haben sie die Juden einigschossen.

Anders als der männliche Augenzeuge wusste sie nichts von den Exhumierungen im Mai 1946.[40]

Evidenz aus DEGOB Berichten und einer Oral History Studie

Braham erwähnt zwei exhumierte Massengräber in dem hier untersuchten Gebiet: eines in „Ilka Major" mit etwa 400 Toten und eines in Hidegség mit etwa 790 Opfern.[41] Laut Szita wurden nach dem Krieg insgesamt 1.286 Opfer in Ilonamajor exhumiert. Virág und Kardos erwähnen 1.526 exhumierte Tote aus Arbeitslagern bei Sopron, doch laut dem für diese Studie ebenfalls befragten Heimatforscher aus Hidegség entspricht diese Zahl der Anzahl der im Sterberegister von Hidegség verzeichneten Verstorbenen, das angeblich im Rathaus von

---

[38] In Folge der Potsdamer Konferenz, ordnete ein ungarisches Gesetz vom Dezember 1945 an, dass alle BürgerInnen, die sich zum Deutschtum bekannt hatten und als »Volksdeutsche« vom NS-System umworben worden waren, Ungarn verlassen mussten.
[39] Er war Mitglied der RE.F.U.G.I.U.S. Initiative, die die gemachten Aussagen jedoch nicht weiterverfolgten.
[40] Auch sie erwähnt die »Geldbahn«: »... freilich ist sie dort gstanden, aber sie haben ja niemand hinlassen. Da hat man nix wissen können. Daß sie noch in Holling gestanden ist, das ist schon wahr gewesen [...] Aber das war im Wald drin.
[41] Lappin-Eppel. Ungarisch-jüdische (Fn 2), S. 260, sie zitiert Szita: Forced labor (Fn 3).

Hegykő aufbewahrt wird.[42] Es wird außerdem berichtet, dass 400 kranke jüdische Zwangsarbeiter aus Balf in Ilonamajor erschossen wurden,[43] und Virág/Kardos erwähnen Morde während der Abtransporte erschöpfter ZwangsarbeiterInnen aus Hidegség. Der Menschenzug von 1.000 ausgemergelten Menschen durch Fertőboz und ihr Schicksal sind in der Literatur nicht dokumentiert, ebenso wenig wie die Gerüchte über 6.000 Tote in drei Massengräbern.

Berichte aus Hidegség

Zwölf Dorfbewohner von Hidegség und Lajos Ihllye aus Fertőboz (der Sohn des Jägers), damals alle zwischen 70 und 90 Jahre alt, wurden 1996 von Teréz Virág und Péter Kardos für ihre Oral-History-Studie interviewt, unter ihnen war auch die Großmutter des Heimatforschers.

Die jüdischen Deportierten waren in Hidegség in zugigen Scheunen untergebracht. Jeden Morgen mussten die Dorfbewohner die Toten aus den Scheunen tragen und auf einen Karren laden. Die ersten Verstorbenen wurden zum Tierfriedhof gebracht, dann wurden alle Toten nach Ilonamajor gebracht. Später mussten Häftlinge die Toten entkleiden. Abwechselnd fuhren die Dorfbewohner die Toten mit Karren hinauf zu der unbefestigten Straße, die von der Straße zwischen Hidegség und Nagycenk abzweigte und zum Gehöft führte, die sie selbst aber nicht betreten durften.

Der Heimatforscher erklärte:

> Wer da draußen beim Graben gestorben ist; wer zurückgeredet hat, wurde erschlagen und auch nach Ilonamajor gebracht. Von Anfang an sind die Menschen, denen es schlecht ging, [...] jeden Tag auf einen Pferdewagen verladen und nach Ilonamajor gebracht worden. Die nach Ilona Major gebracht wurden, sind nicht zurückgekommen.

Wie in Fertőboz wurde auch die Bevölkerung von Hidegség davor gewarnt, das Gebiet zu betreten: [44]

> Es wurde oft verkündet, dass niemand zum Gutshof gehen dürfe, da dort Schüsse fielen.
>
> Viele Juden erkrankten, besonders als der Typhus ausbrach. Ihnen wurde gesagt, dass sich alle Kranken melden sollten, damit sie geheilt werden könnten. Dann wurden sie nach Ilonamajor gebracht und dort getötet. Anschließend wurde öffentlich verkündet, dass in Ilonamajor Schüsse fallen würden und dass man sich dort nicht aufhalten dürfe. Doch allmählich erkannten die Juden, dass es besser war, sich nicht für das »Krankenhaus« zu melden.
>
> Die Leute in Hidegség haben immer das Schießen gehört. [...] Der Pferdewagen ist hinausgefahren und dann ging es eine halbe Stunde tttta, jeden Tag. Die Propaganda sagt »Training«. Die Leute aus Hidegség und die Juden haben das Schießen gehört und gefragt: was macht ihr da oben? Und sie haben gesagt: Schießübungen.

Die Erzählung über die Opfer, die in Ilonamajor ihre eigenen Gräber schaufeln, sich um die Gruben aufstellten mussten und in die offenen Gräber erschossen wurden, findet sich in vier der elf Interviews.

> In Wirklichkeit ließen sie die Juden ihre Gruben schaufeln, stellten sie im Kreis darum auf und schossen sie in die Massengräber. Am nächsten Tag ließen sie die Überlebenden die Leichen der anderen mit einer dünnen Erdschicht bedecken.
>
> Die jüdischen Wachen betrogen die Juden immer. Sie sagten immer, sie würden sie zur Arbeit bringen, trieben sie zusammen und brachten sie dann nach Ilonamajor, um sie zu töten. Alle wurden in ein gemeinsames Massengrab erschossen.
>
> Dort mussten die Menschen ihre eigenen Gräber schaufeln.
>
> In Ilonamajor wurden von Juden große Massengräber ausgehoben, und sie wurden hineingeschossen.

Lajos Ihllye berichtete, sein Vater, der Jäger, habe einmal sein Gewehr genommen und so getan, als ginge er auf die Jagd.

> Er beobachtete, was dann geschah: Die jüdischen Brüder wurden an den Rand der Grube gestellt und hineingeschossen. Mein Vater sagte nach dem Krieg darüber aus.

Er wiederholte seine Aussage:

> Anfang 1945, als ich 15 Jahre alt war, sah ich viel Leid. Unsere jüdischen Brüder mussten ihre eigenen Gräber schaufeln. Mehrere große Gräber waren bereits belegt, zwei blieben jedoch leer. Die Gesunden wurden nach Deutschland deportiert, die Kranken erschossen.

Laut seiner Aussage wurden

> die Toten vom Gutshof getrennt begraben: diejenigen, die eines natürlichen Todes gestorben waren, und diejenigen, die ermordet worden waren.

---

[42] Versuche, hier Informationen zu bekommen, blieben ergebnislos. Ein Fragment eines Totenregisters, das wahrscheinlich während der ersten Belegung der Scheunen in Ilonamajor geführt wurde, verzeichnet außerdem 56 Frauen und 24 Männer, die zwischen 27. November und 14. Dezember dort verstarben, siehe Szita: Az 1944-1945 (Fn 22), S. 67f.

[43] Szita: Forced Labor (Fn 3), S. 184.

[44] Virág/Kardos: Hidegségi (Fn 21), S. 14/2, 17, 22, 24, 25, 26, Bericht des Heimatforschers.

Die Großmutter des Heimatforschers behauptete in ihrem Interview, dass auch Juden in den Gatyás-See bei Ilonamajor geschossen worden seien. Ihre Tochter widersprach und sagte, es gäbe keinen See bei Ilonamajor.[45] Immer wieder berichteten Befragte, dass junge Pfeilkreuzler die Leichen schändeten, um an Goldzähne zu gelangen.[46]

Auf Initiative des Unternehmers Manfred A. Watzek aus Béres wurde im Mai 1995 am Eingang von Ilonamajor (heute Privatgelände) eine Gedenktafel angebracht, die das allgemeine Narrativ festhält:

> Zur Jahreswende 1944-45 befand sich auf diesem Gebiet das Todeslager Ilona Major, wo die ermüdeten, gefolterten Zwangsarbeiter auf grausame Weise von seelenlosen Henkern des Faschismus in selbst gegrabene Massengräber geschossen wurden.



Laut dem Heimatforscher kamen [anfangs] 2.000 Frauen und Männer nach Hidegség. Davon stammten etwa 800 bis 900 möglicherweise von Fußmärschen aus Óbuda und waren in zwei Scheunen in Ilonamajor untergebracht, bevor sie – vermutlich am 14. Dezember – in Scheunen in Hidegség verlegt wurden.[47] Die übrigen rund 1.200 Budapester Arbeitsdienstleistenden stammten vermutlich aus geschützten Arbeitsdienstkompanien [aus Budapest].

Sie wurden schikaniert, geschlagen und viele von ihnen von ihren brutalen jugendlichen Pfeilkreuzlern und SS-Hunyadi-Wachen getötet. Viele starben an Auszehrung und Gewalt, bevor Ende Dezember massenhaft kranke und geschwächte Deportierte wieder abtransportiert wurden – die Männer nach Felixdorf, die Frauen und einige der Männer nach Bergen-Belsen. Während die Menschenmengen am Bahnhof Hidegség-Nagycenk auf die Deportationszüge warteten, wurden Menschen aus den Reihen geholt und erschossen. Drei Protokolle berichten, dass am 28., in der Nacht und am frühen Morgen des 29. Dezembers 62, 63 und/oder 64 Häftlinge erschossen und eine unbekannte Anzahl in einen nahegelegenen Wald gebracht und dort erschossen wurde.[48] Eine am 4. Januar deportierte Frau berichtet: [49]

> 15- bis 16-jährige Hitlerjungen gingen die Reihen entlang und fragten der Reihe nach, wer sich krank fühlte. Leider meldeten sich so viele freiwillig, dass sie in den Wald geführt und erschossen wurden. Wir hörten die Schüsse und das furchtbare Wehklagen die ganze Nacht.

Ein Medizinstudent, der am 26. Dezember mit 1.500 Kameraden aus Košice eingetroffen war, musste Totenscheine ausstellen. Er bezeugt ein Massaker: [50]

> Ich erinnere mich noch genau, wo etwa 200 bis 300 Menschen in einem Massengrab begraben liegen. Grausam verstümmelte Leichen liegen dort. Menschen, die mit Spitzhacken zu Tode geprügelt, ins Gesicht geschossen, von der SS getötet wurden – natürlich grundlos. Die Panzergrenadiere der Hunyadi waren die Mörder. Es waren 17- bis 20-jährige Burschen, die, ohne mit der Wimper zu zucken und mit Begeisterung, töteten.

Nach dem 29. Dezember machten sich Gefangene aus Hidegség zweimal auf den Weg zum Bahnhof, mussten aber ins Dorf zurückkehren, da der erwartete Zug nicht kam. Dies berichten der Heimatforscher und ebenso Virág/Kardos:[51]

> Alle Zwangsarbeiter, Frauen wie Männer, einschließlich der Kranken, wurden in Reihen aufgestellt und zum Bahnhof Nagycenk gebracht. Gehbehinderte wurden mit Karren dorthin transportiert. Der Zug, der sie nach Deutschland bringen sollte, kam nicht, also wurden sie zurück ins Dorf oder nach Ilonamajor zurückgebracht. Bereits auf dem Rückweg wurden diejenigen, die zurückfielen oder zusammenbrachen, erschossen. Am nächsten Tag wurde der Marsch wiederholt. Zuvor wurden die Kranken aussortiert, alle Gehbehinderten ebenfalls abgeführt und 350 bis 400 Menschen ermordet.

Virág/Kardos nennen in ihrem Bericht keine Quelle; allerdings findet sich ein Hinweis auf dieses Verbrechen im Protokoll eines damals 24-Jährigen, der am 28. Dezember mit etwa 800–900 aus Margitfalva deportierten Arbeitsdienstlern in einer der beiden Scheunen in Ilonamajor untergebracht war:[52]

---

[45] Ibid, S.14, 25, 18, 23, 14/2; p. 23.
[46] Ibid, S.25, 22, 20, 25.
[47] Szita: Az 1944-1945 (Fn 22), S. 67; das fragmentarische Sterberegister endet mit dem 14. Dezember 1944.
[48] Die ähnlichen Zahlenangaben in verschiedenen Berichten könnten auf LKW-Transporte nach Ilonamajor hinweisen.
[49] DEGOB 3329, 3408, 1916, 3413, 3467.
[50] DEGOB 3122.
[51] Virág/Kardos: Hidegségi (Fn 21), S. 4.
[52] Sie waren mit demselben Zug eingetroffen, der nachher die Wartenden vom Bahnhof Hidegség-Nagycenk abtransportierte, siehe DEGOB 3329.

> Viele Menschen, darunter Frauen, wurden mit Maschinengewehren und anderen Waffen erschossen und sind dort beim Hauptgebäude in einem Massengrab begraben.[53]

Da in diesem Bericht getötete Frauen erwähnt werden, muss diese Massenerschießung zwischen dem 28. Dezember und dem 4. Januar stattgefunden haben, dem Tag als letzten Frauen aus Hidegség abtransportiert wurden.

14 DEGOB-Berichte stammen von (insgesamt) etwa 1.900 Deportierten aus der Karpatenukraine, die mit mehreren Transporten von Košice nach Hidegség gebracht wurden. Dies erhöht die Gesamtzahl der Deportierten auf 3.300 Männer (und 600 Frauen), einschließlich derer, die schätzungsweise zu Fuß aus Óbuda und aus geschützten Kompanien deportiert wurden. Nur noch 1.700 Männer befanden sich nach dem 4. Januar beim Appell in Hidegség. Die anderen waren entweder gestorben, ermordet oder wieder weggebracht worden.

Berichte von Überlebenden aus Hidegség schildern Hunger, die eisige Kälte, die zu erfrorenen Gliedmaßen führte, die oft amputiert werden mussten, die wachsende Resignation und die Gewalt.[54]

> Wir standen unter der Aufsicht der deutschen SA, politischer Führer, der Wehrmacht und der Pfeilkreuzler. Die Pfeilkreuzler behandelten uns furchtbar, sie schlugen uns und raubten uns aus. Typhus, Erschöpfung, Erfrierungen und Erschießungen töteten Hunderte unschuldiger Menschen. […] Viele erfroren in den Schützengräben. Die sogenannte »Strohkrankheit« brach aus. Die abgestumpften Menschen konnten dieses Leben nicht mehr ertragen. Apathisch legten sie sich ins Stroh, bis sie starben. Es gab keine Arztbesuche – die Kameraden, die als Ärzte tätig waren, halfen jedoch. Sie operierten oft draußen im Hof bei minus 15 Grad, sodass das Messer am Patienten festfror.

Überlebende berichten, dass die Wachen Gefangene wiederholt zu Tode prügelten und:

> Die Kranken wurden mit Maschinengewehren erschossen.

Mit dem Ausbruch des Fleckfiebers ab Mitte Januar gab es täglich mehr Kranke in Hidegség und den umliegenden Arbeitslagerdörfern. Am 4. Februar mussten die Überlebenden der verbliebenen 800 bis 900 Zwangsarbeiter, die am 28. Dezember in Ilonamajor angekommen waren, in Scheunen im Dorf Hidegség umziehen.[55]

> Am 4. Februar kam der Befehl, dass die Gesunden Ilonamajor verlassen und nach Hidegség zurückkehren sollten. […] Zu dieser Zeit befanden sich 420 Menschen in einer Scheune; wie viele in der anderen waren, weiß ich nicht.

Von diesem Tag an wurden Kranke in den zwei Scheunen in Ilonamajor systematisch zu Tode gebracht. Dies berichten drei Funktionshäftlinge,[56] die auch beschreiben, wie Typhuskranke aus den umliegenden Lagern zum Gutshof gebracht, in den Scheunen eingesperrt und dort ohne Wasser und Nahrung dem Sterben überlassen wurden.[57]

> Imre Csengeri: Unter den halbtoten oder gar toten Zwangsarbeitern, die Panzergräben aushoben, breitete sich Typhus aus. Man beschloss, die Leichen in Ilonamajor zu begraben, und die Typhuskranken aus der ganzen Gegend wurden hierhergebracht, um zu sterben.
>
> Áháron Kleinmann: Mitte Februar tauchten die sogenannten Mediziner der Pfeilkreuzler in unserer Gegend auf und verkündeten: Melde sich, wer krank ist, wir bringen ihn in ein sauberes Krankenhaus, desinfizieren und heilen ihn.« Leider fielen viele auf diesen perfiden Plan, sie gezielt zu ermorden, herein. Sie wurden auf Karren verladen und ins berüchtigte Ilonamajor gebracht, wo es nichts als verrottetes Stroh voller Läuse gab. […] Die Soldaten vernagelten Türen und Fenster, und unsere eingesperrten Brüder verhungerten dort. Es war furchtbar, ihr Todesröcheln zu hören, aber noch schlimmer war das boshafte, tierische Gelächter der Pfeilkreuzler und der Dorfbewohner. Dann erschienen wieder die Leichenträger, und weitere Massengräber wurden gefüllt.
>
> Ervin Varga: Nicht weit entfernt lag der Gutshof Ilona, wo die SS ein sogenanntes »Krankenhaus« unterhielt. Wenn ein neuer Transport kranker Gefangener dort eintraf, sperrten die Deutschen sie in eine Scheune, vernagelten die Türen von außen und warteten, bis alle tot waren. Ich hörte, dass die Opfer schnell starben; jeden Tag kam ein neuer Transport. Einmal waren zu viele Typhuskranke gleichzeitig im »Krankenhaus«. Daraufhin benutzte die SS Maschinengewehre und ermordete an einem grausamen Abend 450 Kranke.

Ein anderer Überlebender aus Hidegség erwähnt diese 450 Ermordeten, die aus Balf hergebracht worden waren:

> Auf einem Bauernhof namens Ilona wurden 450 Menschen auf einmal hingerichtet.

Auch Typhuskranke aus Hidegség hätten in Ilonamajor erschossen werden sollen:[58]

---

[53] DEGOB 2632.
[54] DEGOB 2467.
[55] DEGOB 1052, 2632.
[56] Nach dem Krieg gingen sie getrennte Wege und hinterließen unabhängige schriftlich Berichte: Csengeri blieb in Ungarn, Kleinmann ging nach Jerusalem and Varga nach Princeton/USA. Für Csengeris Bericht, siehe Dobos, Marianne: A szívek kötelessége megmarad, Budapest: Kelenföld Kiadó 1989, S. 24; für die anderen: Kleinmann Áháron/Franck Chájjim (Melbourne): Emlékkönyv. Margitta és vidéke zsidóságának sorsa. Jerusalem: Weiss Nyomda 1979; Varga, Ervin: Requiem für Sternenträger: Die Lebenserinnerungen eines ungarischen Juden bis zu seiner Befreiung 1945, Freiburg im Breisgau: Ahriman-Verlag 2000, p. (siehe auch: Varga, Ervin: Living and Dying in Hungary: Jewish Psychiatrist Looks Back, United States of America: Ahriman Verlag 2012).
[57] Ibid, S. 86, 87, DEGOB 1524.
[58] DEGOB 1052, 2757.

> Der deutsche SS-Führer wollte alle Juden erschießen. Man ließ die Gräber ausheben, aber die Hinrichtung fand nicht statt, weil sich herausstellte, dass der Kommandant gestohlen hatte und deshalb Selbstmord beging. Dann kam ein neuer Kommandant, und der wollte diese Hinrichtung nicht durchführen lassen.

Die Kranken aus Hidegség wurden jedoch nicht gerettet, sondern in die Scheunen von Ilonamajor gebracht, vermutlich um Munition zu sparen:

> Man hatte die etwa 400 Typhuskranken zusammengetrieben, um sie in ein warmes Krankenhaus zu bringen. Stattdessen wurden sie aber zum Bauernhof Ilona gebracht, wo sie entweder verhungerten oder erschossen wurden.

Die Funktionshäftlinge Ervin Varga, Áháron Kleinmann und Imre Csengeri mussten ihre toten Kameraden begraben:

> Statt Panzergräben gruben wir Gräber.
>
> Unsere Reihen lichteten sich; die Massengräber mehrten sich.

Ihre Berichte unterscheiden sich: Offensichtlich mussten sie die Toten an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Gruben bestatten. Ervin Varga spricht von kleinen, flachen Gräbern:

> Wir hörten auf, Gräben zu graben, und begannen, Gräber auszuheben. Zuerst für jeweils vier Leichen, später wurden sie tiefer und breiter … Wir mussten auch die gefrorenen Leichen aus dem Lager tragen und sie in die flachen Grabgruben quetschen.

Áháron Kleinmann spricht von Massengräbern:

> Wir hoben jeden Tag Massengräber aus.

Imre Csengeri musste an einem sehr großen, »halbfertigen« Massengrab arbeiten:

> Unsere Aufgabe war es, unseren Kameraden die Wertsachen abzunehmen, bevor wir sie in die Gräber legten und Chlorkalk darüber streuten.

Im Zusammenhang mit den Arbeiten an diesem halbfertigen Massengrab berichtet Csengeri vom Selbstmord eines SS-Offiziers, der die Gruppe der Häftlinge beaufsichtigte:[59]

> Eines Tages ließ er uns neben dem halbfertigen Massengrab aufstellen. »Neben wem wollt ihr sterben? Freunde nebeneinander[aufstellen]«, sagte er zynisch und richtete sein Maschinengewehr auf uns. Es war gegen 11 Uhr, ich hörte einen Wagen. Ich wusste, jetzt kam der Kommandant von Hidegség. Ohne nachzudenken, rannte ich ihm entgegen […] ein Schuss […] Nein, er hatte mich nicht getroffen, denn ich rannte noch weiter, um Hilfe zu holen. Kommandant Juritza sprang vom Wagen, entsetzt über den Anblick der nackten Menschen, die vor dem Kalkgrab aufgereiht standen. Vor ihren Augen hatte sich der SS-Offizier erschossen.

Der Kommandant des Zwangsarbeitslagers Hidegség, Johann Juriza aus Nikitsch, trug eine Wehrmachtsuniform; er war ein brutaler Mann, der nach dem Krieg wegen der Ermordung kranker Häftlinge angeklagt wurde.[60] Einer lokalen Überlieferung zufolge hatten zwei Juden ihr Versteck nach dem Abzug des Militärs verlassen; Juriza kehrte mit seinem Motorrad zurück und erschoss sie, bevor er endgültig verschwand.

Von den rund 3.900 Deportierten, die bis Ende Dezember 1944 nach Hidegség gebracht wurden, waren am 5. Januar 1.700 Arbeitsdienstleistende, hauptsächlich aus Košice, in Hidegség verblieben. Am 4. Februar stießen die Überlebenden der ersten 800–900 aus den Scheunen von Ilonamajor zu ihnen, und mindestens eine Arbeitsdienstkompanie traf noch im Februar ein. Ende März wurden 400 Männer nach Mauthausen deportiert, 100 Kranke und einige Küchenfrauen blieben zurück.[61]

Wenn von diesen insgesamt 5.100 nach Hidegség und Ilonamajor Deportierten etwa 350 Frauen nach Bergen-Belsen und möglicherweise 800 Männer nach Felixdorf und Bergen-Belsen gebracht wurden, wären über 3.400 Gefangene, die in Hidegség starben oder bei Verbrechen getötet wurden, in Ilonamajor begraben.

Berichte aus Balf

Im Bad von Balf hatte die Gestapo – der alle ungarischen jüdischen Zwangsarbeiter am Südostwall unterstellt waren – ihr Hauptquartier eingerichtet: Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD für Ungarn (BdS) und Leiter der Einsatzgruppe F, Hans Ulrich Geschke, sowie Eichmanns Stellvertreter Dannecker hielten sich dort nach ihrer Flucht [am 24.12.1944] aus dem belagerten Budapest auf.

Balf war ein sehr großes Zwangsarbeitslager, über das nur wenige Informationen über wahrscheinlich mindestens 14.000 dorthin Deportierte vorliegen; davon stammten etwa 4.000 aus vier Lagerbereichen, die im Dezember aus Fertörakos nach Balf verlegt worden waren. Für fünf der acht mit einem Ankunftsdatum dokumentierten, aber nicht bezifferten Transporten wurden die angenommenen Zahlen niedrig angesetzt; im Vergleich zu entsprechenden Transporten in benachbarte Schanzlager könnten sie doppelt so hoch gewesen sein. Mit Ausnahme

---

[59] Virág/Kardos: Hidegségi, S.12-14/1.

[60] Ibid, S. 26; er wurde 1945 vor einem Volksgericht in Sopron zum Tode verurteilt und gehenkt; in der englischen Publikation 2023 ist hier irrtümlich die Fußnote zum Gerichtsverfahren gegen den Lagerkommandanten von Harka angeführt.

[61] DEGOB 2757, 3122, 1062, 1524; Varga: Requiem (Fn 56), S. 93.

des Küchenpersonals wurden die überlebenden Frauen und Männer der Fußmärsche von Óbuda sowie einige Gefangene anderer Kohorten Ende Dezember/Anfang Januar wieder abtransportiert. Es existieren lediglich fünf Protokolle von vier Transporten aus Košice, die Arbeitsdienstler in einem erbärmlichen Zustand nach Balf brachten. Einer der Transporte, der am 26. Dezember eintraf, war zuvor nach Bruck/Leitha geschickt worden, wo die Männer verpflegt wurden; am nächsten Morgen marschierten sie nach Wien und wurden von dort mit einem Zug nach Balf gebracht.[62] Der letzte Transport, der am 10. Januar eintraf, brachte 500 Juden, die in einem Krankenhaus in Košice aufgelesen worden waren. Zwischen Februar und Mitte März wurden einzelne Gruppen von Gefangenen aus Balf nach Gunskirchen und Mauthausen deportiert,[63] vermutlich, um Platz für weitere eintreffende Arbeitsdienstkompanien zu schaffen.

Balf war ein wahres Todeslager:[64]

> Wir wurden hier völlig zerstört. Unsere Vorgesetzten behandelten uns brutal, und sie brauchten keinen Grund, jemanden fast zu Tode zu prügeln oder alle umzubringen.

Obwohl die meisten Überlebenden von Balf viele Typhusopfer erwähnen, wird deren Leiden und Sterben in Überlebenden Berichten kaum thematisiert, ebenso wenig wie die Tatsache – die für adere Lagerorte berichtet wird – dass die Kranken mit halben Rationen dahinvegetieren oder der eisigen Kälte ausgesetzt wurden, bis sie starben. In Balf wurden die Kranken separiert und abtransportiert.[65] Ein Arzt berichtet:

> Wenn zu viele in der Krankenstation waren, holten die Pfeilkreuzler sie ab. Ich weiß nicht, was mit ihnen geschah. Die Krankenstation war ein kleiner Raum mit 25 Personen auf Pritschen …

Andere Gefangene berichten:

> Die am Ende waren, wurden nach Hidegség gebracht.
>
> Die Typhusepidemie brach aus, und die meisten Typhuskranken wurden angeblich nach Hidegség gebracht, aber meines Wissens kamen sie dort nie an.

Ein Arzt, der am 28. Dezember mit Kranken aus Harka in Balffürdő einen Evakuierungszug bestieg, berichtet:

> Unterwegs erfuhren wir, dass Menschen, die nicht gehen konnten oder geschwächt waren, in Hidegség und anderen Orten bei Sopron erschossen wurden.

Ein Funktionshäftling, der am 2. Dezember in Balf angekommen war, berichtet:

> Als Jupoja für die Träger der Kranken und Toten, befand ich mich in einer furchtbar schwierigen Lage. Zehn Menschen waren mir unterstellt, und auf Befehl der deutschen Sadisten musste ich mit ihnen die von ihnen Angelieferten [Menschen] wegbringen. Die Kranken mussten nackt auf offene Karren gelegt werden, 25 bis 30 auf einen Karren, und dann wurden die Unglücklichen, mit einer Plane bedeckt, abtransportiert. Ich weiß nicht genau, was mit ihnen geschah, aber es besteht kein Zweifel, dass sie alle von den deutschen Mördern umgebracht wurden.

Wie viele dieser Karren mit nackten, kranken Menschen täglich zu einer Hinrichtungsstätte geschickt wurden, sagt er nicht. Die 450 Kranken aus Balf, die von der SS in Ilonamajor erschossen wurden, hätten theoretisch 15 Karrentransporten entsprochen.

Ein Arbeitsdienstleistender aus Košice bezeugt, dass blutige Kleidung unter den Gefangenen von Balf verteilt wurde:

> Ende Januar brach Typhus aus, und ich erkrankte. […] Später wurde bekannt gegeben, dass sich jeder, der sich krank fühlte, melden und ins Krankenhaus gebracht werden sollte. […] Diejenigen, die dazu in der Lage waren, rafften ihre Kräfte zusammen und gingen arbeiten. […] Die anderen, die zurückblieben, wurden mit dem Auto abtransportiert und erschossen. Ich weiß das, weil ihre blutige Kleidung zurückgebracht und an uns verteilt wurde.

Überlebende von Balf, die den geschützten Arbeitsdiensten angehörten, berichten von ungewöhnlich niedrigen Sterberaten in ihren jeweiligen Lagereinheiten.[66]

> Es gab 25 bis 30 Tote pro Tag.
>
> 400 von 1800 Männern starben. 400 Kranke blieben zurück.
>
> Bis zum 28. März, als wir abgeführt wurden, starben 300 bis 400 von 1.700 an Erfrierungen, fortschreitender Schwäche und später an Typhus.
>
> Wir waren 1.700 in Balf, und am 28. März 1945 verließen 950 das Lager […] etwa 550 starben […] 250 […] wagten die Reise nicht.
>
> Wir waren 2.000 an der Zahl […] und alle Kranken starben. Ihre Zahl betrug etwa 700.

---

[62] DEGOB 2457.
[63] DEGOB 714, 1766, 2660.
[64] DEGOB 2861.
[65] DEGOB 1787, 2563, 2249, 247, 2850, siehe also DEGOB 3149; DEGOB 2896.
[66] DEGOB 2457, 1331,1496, 2249, 1603, 3004, 2802.

Für keines der jüdischen Arbeitslager im Raum Sopron wurden Sterblichkeitsraten unter 30 % verzeichnet. Man kann annehmen, dass in Balf die Kranken und Verstorbenen fortlaufend aus den Lagereinheiten entfernt und neue Gefangene eingeliefert wurden.

Es gibt zwar Belege für Transporte Kranker zu den Hinrichtungsorten, doch ist nicht viel bekannt über den Verbleib der vor Ort Verstorbenen. Lappin-Eppel erwähnt zwei Massengräber am Friedhofsgelände von Balf mit schätzungsweise 400 bis 500 dort begrabenen Opfern. Tausende mehr müssen jedoch in Balf oder bei den Schanzgräben gestorben sein.[67]

Abbildung 4 vom 11. Dezember zeigt eine rechteckige, von Gräben umgebene Struktur in den Seewiesen vor Balf. Sie scheint mit Wasser gefüllt zu sein; in der Umgebung sind weitere unregelmäßige Strukturen erkennbar, die Gruben mit Rändern darstellen könnten; das gesamte Gebiet unterscheidet sich in seiner Struktur von den umliegenden, schneebedeckten, parzellierten Seewiesen. [*Seit der Veröffentlichung des englischen Aufsatzes 2023 hat mich ein privater Forscher darauf aufmerksam gemacht, dass die große, rechteckige Struktur das Pittner-Bad darstellt.] Trotzdem* lässt sich – *auch angesichts der deutlich sichtbaren Kanäle, die durch die Seewiesen zu diesem Gebiet führen* – vermuten, dass die Toten in der Nähe des Dorfes begraben, und diejenigen, die ermordet werden sollten, »nach Hidegség« transportiert.[68]



Abbildung 3: Strukturen in den Seewiesen vor Balf; Quelle: Detail aus der Luftbildaufnahme 7042 vom 11. Dezember 1944.

Nachdem die Marschfähigen Balf am 27. März verlassen hatten, erschienen SS-Feldgendarmen, holten 160 bis 180 zurückgebliebene Kranke aus ihren Unterkünften, führten sie an den Rand eines Schützengrabens und schossen sie hinein.[69]

Berichte aus Kopháza

Die Transporte nach Kopháza sind gut dokumentiert; bis Ende Dezember trafen dort etwa 10.500 Deportierte ein. Die schwäbischen Dorfbewohner waren feindselig, misshandelten und quälten die Deportierten. Alle Überlebenden aus Kopháza berichten von extremer Gewalt, Raubmorden und willkürlichen Morden; viele sprechen von Greueltaten und Sadismus der Täter.[70] Gefangene wurden in einem Eiskeller brutal zu Tode gefoltert.

> Es kam häufig vor, dass täglich 10 bis 13 Männer erschossen wurden.

Die Pfeilkreuzler-Wachen stammten aus Kopháza; sie waren oft Jugendliche und töteten für ein Paar Stiefel – eine Darstellung, die in den meisten Protokollen wiedergegeben wird. Ebenso brutal waren die deutschen Politischen Führer; der örtliche Kommandant soll ein »blutrünstiger Mann« gewesen sein, der viele Menschen persönlich tötete.

> Es wurden massenhaft Menschen getötet. Der örtliche Kommandant, SA-Leutnant Höchstmann, hatte eine Affäre mit einer Frau, die er vergewaltigt hatte. Nach zwei Wochen ging er zur Scheune, rief sie zu sich und erschoss sie sofort, nur um jeden Hinweis auf seine Affäre zu verwischen.

---

[67] Lappin-Eppel: Ungarisch-Jüdische, (Fn 2), S. 251.

[68] Die Familie Pittner besaß in den 1930er Jahren das Hotel Pannonia in Sopron. Stephan Dürr aus München, sd@sd-online.de. beschäftigt sich mit der Geschichte seiner Vorfahren aus Balf. Die kursiv geschriebenen Textteile sind nicht im 2023 publizierten Aufsatz enthalten.

[69] Lappin-Eppel: Ungarisch-Jüdische, (Fn 2), S. 250; drei Überlebende berichten Hörensagen von drei Männern, die sich versteckt hatten, dass viele der zurückgebliebenen 300-400 Kranken und Geschwächten aus ihren Betten genommen und erschossen wurden, siehe DEGOB 1603, 2249, 1496.

[70] DEGOB 3161, 861.

Während sich die meisten Berichte auf die brutalen Pfeilkreuzler und SA-Kommandant Höchstmann konzentrieren, war auch die Gestapo in Kopháza präsent und einflussreich, wie berichtet wird:[71]

> Nach der Befreiung wurde ich ins Krankenhaus nach Welsh versetzt, wo ich als Arzt arbeitete. Hier wurde der Chef der Gestapo in Kopháza verhaftet, und es gelang mir, ihn zusammen mit den Amerikanern festzunehmen.

3.500 Deportierte kamen von Fußmärschen aus Óbuda und eine kleine Anzahl aus dem Internationalen Ghetto; 95 % von ihnen waren Frauen. Sie wurden in zwei Lagereinheiten mit 1.500 bzw. 2.000 Personen untergebracht.[72]

20 Männer wurden wenige Tage nach ihrer Ankunft in Nagycenk nach Kopháza verlegt und als Jupos der ersten Lagereinheit zugeteilt; unter ihnen war ein Arzt. Er berichtet von 1.200 Frauen und 15 Männern bei seiner Ankunft in der ersten Dezemberwoche; 600 Frauen erkrankten an Typhus, 150 starben monatlich, und eine unbekannte Anzahl wurde am 10. März nach Lichtenwörth gebracht. Innerhalb weniger Tage zwischen der Ankunft und der Ernennung der Männer aus Nagycenk zu Jupos sank die Belegung dieser Lagereinheit um 300 Frauen und wahrscheinlich über 100 Männer.

Der Arbeitsdienstler Ladislaus Heltai aus Deutschkreutz, dessen Kompanie bereits vor den ersten Transporten aus Óbuda eingetroffen war, berichtet von zwei unbezifferten Transporten mit Kranken aus Kopháza:[73]

> Als einmal zwei Transporte mit Kranken aus Kopháza eintrafen, plünderte er [der stellvertretende Lagerleiter von Deutschkreutz] sie rücksichtslos und nahm ihnen ihre warmen Wintermäntel und Pelze weg.

Berücksichtigt man einige »natürliche Todesfälle« in den etwa zehn Tagen bis zur Ankunft der Jupos aus Nagycenk, so könnten möglicherweise etwa 280 Frauen und 110 Männer nach Deutschkreutz gebracht worden sein.

Von der zweiten Lagereinheit mit 2.000 Frauen wurden 1.500 am 18. Dezember und nach Weihnachten nach Lichtenwörth gebracht. Die verbleibenden 120–130 Frauen arbeiteten entweder in der Küche oder an den Schanzgräben.[74] Von den übrigen 370 Frauen könnten einige auch nach Deutschkreutz gebracht worden sein, doch angesichts eines schweren Ruhrausbruchs könnten sie auch alle in Kopháza gestorben sein.

Kranke wurden in Kopháza erschossen,

> denn wer krank war und sechs Tage lang lag, wurde erschossen.

In Kopháza wurden die Gefangenen am 21. Februar erstmals desinfiziert.

> Während dieser Zeit starben Hunderte, teils an aufgekratzten, eitrigen Wunden, teils an Typhus. Die Sterblichkeitsstatistik wurde durch die Pfeilkreuzler deutlich aufgebessert.

Berichte Überlebender aus anderen Lagereinheiten beschreiben jedoch keinerlei Details über Leiden an Typhuserkrankungen oder Erfrierungen.[75]

Ein Jupo, der am 20. Dezember aus Bánréve angekommen war, berichtet:

> Ich wurde Oberbefehlshaber [Capo] von 1.800 Mann und war das Bindeglied zwischen Juden und Deutschen sowie Juden und Pfeilkreuzlern. Einige der Geschwächten starben schon am ersten Tag […] Wegen der geringsten Kleinigkeit, zum Beispiel weil jemand ihre Schuhe begehrte, wurden Leute erschossen […] Ärzte stellten fest, dass unsere Ernährung nicht mehr als 1.200–1.400 Kalorien enthielt. Infolgedessen starben täglich 5 bis 6 Menschen. […] Am 28. März flohen die Deutschen. Natürlich blieben wir ohne Essen zurück […] Ich drohte auch dem Richter [dem Bürgermeister], damit wir Fett und Kartoffeln bekämen. Im Gegenzug versprach ich ihnen, ihre Namen aufzuschreiben, und versprach, ich würde den Russen und Engländern mitteilen, dass sie uns gut behandelt hätten.

Den Berichten der Überlebenden zufolge waren die Bedingungen in Kopháza in den meisten Belangen mit denen in Ágfalva, Hidegség und Nagycenk vergleichbar, wo 60 bis 70 % der Gefangenen starben. Aber die in den Berichten genannten Todeszahlen stimmen nicht mit den Schilderungen [der Lagerbedingungen] überein. Eine Frau aus dem ersten Transport berichtet:

> Von 1.500 Menschen starben hier etwa 350,

was Hunderte, die Ende November nach Deutschkreutz und im März nach Lichtenwörth gebracht wurden, unberücksichtigt läßt. Von den ersten 1.700 Arbeitsdienstlern, die am 19. Dezember aus Banréve eintrafen, sollen »mehr als 600« bzw. 700 ihr Leben verloren haben. Von einem späteren Transport sollen 700 von 1.000 bzw. 1.100 überlebt haben, und von einer anderen Lagereinheit heißt es:

> Wir waren 1.500 […] 500 starben an Hunger und Erfrierungen.

Keiner der Berichte berücksichtigt, dass erschöpfte Männer Ende Dezember abtransportiert und wahrscheinlich auch Typhuskranke mit Erfrierungen aus den Lagereinheiten genommen und nach Ilonamajor gebracht wurden.

---

[71] DEGOB 3122.
[72] DEGOB 1709, 2681; 743, 1028.
[73] Vg 7d Vr 435/47 gegen Josef Alfred Slawik, Vernehmung von Ladislaus Heltai, aufgenommen am 4. September 1945.
[74] DEGOB 501, 2544, 1207; 1028, 194, 434, 985, 1493.
[75] DEGOB 2610, 2089, 1476.

Zuverlässiger sind die Zahlen einer Arbeitsdienstkompanie (ursprünglich aus Budapest), die aus Deutschkreutz verlegt wurde und bei ihrer Ankunft am 11. Januar 45 Mann zählte: 28 von ihnen waren gestorben, und 5 waren bis Ende März zurückgeblieben; ihre Sterberate von 60 % innerhalb von 2,5 Monaten entspricht derjenigen in vergleichbaren Lagern.[76]

Die Fachliteratur berichtet von 620 Toten,[77] eine Zahl, die allein die Opfer der Fußmärsche nach Óbuda umfassen könnte. Selbst wenn man die Zahl von 6.700 Arbeitsdienstlern bei ihrer Ankunft als tatsächliche Lagerbelegung durch diese Gruppe annimmt, würde selbst eine sehr optimistische Annahme einer Sterberate von 40 % bedeuten, dass weitere 2.700 Opfer anzunehmen wären; 2.500 bis 3.000 Tote wären zu erwarten, wenn 1.700 Männer direkt nach ihrer Ankunft abtransportiert worden wären und man für die verbleibenden 5.000 Männer eine plausible Sterberate von 50–60 % annähme. Über ihren Verbleib wird nichts erwähnt.

Abbildung 5 zeigt eine auffällige Stelle in der militärischen Sperrzone, einen Kilometer südlich von Kopháza auf dem Foto vom 25. März 1945, die auf dem Bild vom 11. Dezember 1944 nicht zu sehen ist. Es könnte sich um ein Gräberfeld handeln [die runden hellen Flecken sind Beschädigungen des Negativs], was darauf hindeuten kann, dass dort vor Ort Verstorbene und Getötete begraben wurden.

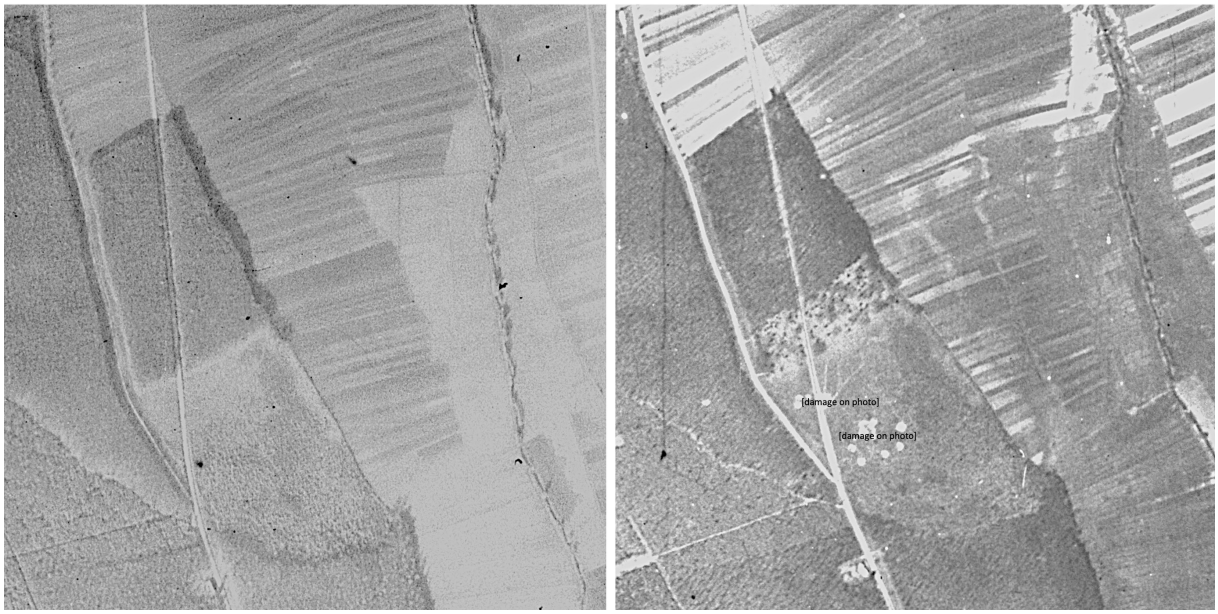


Abbildung 4: Auffällige Fläche 3 im militärischen Sperrgebiet nahe Kopháza (siehe Abbildung 1) Luftbildaufnahmen 7001 vom 11,12.1944, 7042 vom 25,03.1945

Berichte aus Harka

Gefangene von Kopháza und Harka arbeiteten am selben Schanzgrabenabschnitt.

> Das Gebiet um Harka und Kopháza war im Grunde ein einziges großes Konzentrationslager. Das ist aber nur bildlich gemeint, denn wir waren in verschiedenen Scheunen untergebracht und nicht in einem gemeinsamen Lager. Die Wirkung war jedoch dieselbe, da wir uns nur unter Aufsicht bewegen durften und keinen Kontakt zur Außenwelt hatten.

Hinsichtlich Größe und der Zusammensetzung der Deportierten Kohorten war Harka mit Kopháza vergleichbar, die Bedingungen dort waren jedoch anders. Die hohe Opferzahl in Harka lässt sich auf extreme Arbeitsausbeutung, Hunger und Epidemien zurückführen. Die schwäbische Bevölkerung war feindselig, misshandelte, schlug und betrog die Gefangenen, aber in Harka herrschte kein ausgeprägtes Terrorregime. Die Zustände variierten jedoch zwischen den Lagereinheiten.[78]

Von einer Lagereinheit mit 2.000 Häftlingen berichten drei Überlebende von ihren Pfeilkreuzler-Wachen:[79]

> Wir wurden ständig geschlagen, Leute wurden zum Spaß erschossen.

Von einer anderen Einheit heißt es:

> Junge Pfeilkreuzler und Angehörige der Nationalgarde machten zwar Ärger, aber nie wurde jemand [von uns] erschossen.
>
> Die Wachen gehörten der SA an, die Kommandeure jedoch der SS, mit der wir über jüdische Emissäre in Kontakt kamen.

[76] DEGOB 432, 2473, 3161, 2204, 1476, 2918, 1618, 1983, 920, 1334.
[77] Szita: Forced Labor, (Fn 3), S. 186.
[78] DEGOB 1495, 2478, 1919, 2662.
[79] DEGOB 2121, 3070, 3339, 2639, 2896.

Mindestens einmal verhinderte das Jupo-System einen geplanten Massenmord an kranken Gefangenen:

> Die Jupos verhielten sich vorbildlich und retteten unzählige Leben, weil ihnen die Gefangenen direkt unterstanden und sie viel für die Menge erreichen konnten. Als Typhus ausbrach, waren 60 Menschen in einer separaten Baracke eingesperrt, und die Deutschen wollten diese Baracke sprengen. Die Jupos verhinderten dies.

Allerdings trieben sie die Männer zur Arbeit:

> Der Hauptkapo ging jeden Morgen durch den gesamten Bezirk und prügelte selbst die Schwerstkranken nach draußen.

In Harka erhielten die Kranken keine Medikamente, aber sie wurden nicht systematisch zu Tode gebracht. Die Lagerleitung von Harka ließ als erste am 11. und 20. Dezember geschwächte Frauen nach Lichtenwörth deportieren; außerdem schickte sie einige der ausgezehrten Männer aus den ersten beiden Transporten aus Banréve am 28. Dezember zur Station Balffürdő auf den Zug, der Kranke aus den Lagern abtransportierte.[80] Der dritte Transport aus Banréve brachte 1.800 typhuskranke Zwangsarbeiter nach Harka; sie wurden unter Quarantäne gestellt und blieben bis Ende März in den Eisenbahnwaggons. Sie wurden verpflegt, und auch hier waren Jupos bestimmt worden:

> Die Zivilbevölkerung dort durfte keinen Kontakt zu uns haben, wir waren 1.800 Juden […] Der Haupt-Kapo war ein Jude, der sich sehr bemühte, uns zu helfen, sodass etwa 600 der 1.800 Menschen starben und 600 krank zurückblieben.

Ein Mann, der mit dem nächsten Transport aus Košice ankam, berichtet:

> Ich erkrankte an Typhus und lag sechs Wochen im Krankenhaus.

Nur drei Protokolle dokumentieren die letzten beiden Transporte aus Košice, was darauf hindeutet, dass die Lagerleitung nur wenige dieser Männer in ihrem desolaten Zustand aus dem Zug aussteigen ließ und die übrigen wieder mitnehmen/wegbringen ließ.

Berichte von Überlebenden schildern die Folgen von Erfrierungen: Infektionen, eiternde Wunden und Amputationen.[81]

> Es gab ein sogenanntes Krankenzelt für die Kranken. Sie erhielten keine Medikamente […] Die Ärzte vollbrachten Wunder. Sie operierten mit einem Taschenmesser auf einem Strohsack. Es gab viele Erfrierungen, die schnell nekrotisch wurden und amputiert werden mussten.

Von der Lagereinheit des ersten Transports mit 1.700 Mann aus Banréve blieben 800 Kranke zurück, als 400 nach Mauthausen abtransportiert wurden. Von einer weiteren Einheit aus Banréve blieben 600 Kranke zurück, und von einer anfänglichen 1.800 Mann starken Einheit aus Košice

> starben etwa 700 an den Folgen der Krankheit. 500 erlitten Erfrierungen an Händen und Füßen, 200 mussten sogar amputiert werden.

Offensichtlich wurden im Schanzort Harka die Kranken und Ausgezehrten nicht weggebracht. Die hohe Anzahl der zurückgelassenen Kranken verdeutlicht die verheerenden Auswirkungen von Kälte und Typhus sowie die auch in anderen Lagerdörfern zu erwartenden Opferzahlen angesichts von Läuseplagen, entsetzlichen hygienischen Zuständen und der körperlichen Schwächung infolge härtester Arbeit und Hunger.

Die gemeldeten Sterberaten in Harka sind in allen Lagereinheiten einheitlich und liegen bei 33 bis 40 % über einen Zeitraum von 3 bis 3,5 Monaten: Von den 1.500 Frauen und Männern, die von den Óbuda-Fußmärschen deportiert worden waren, könnten vielleicht 200 bis 250 während ihres 20- bis 30-tägigen Aufenthalts gestorben sein. Allerdings wurden weitere Deportierte derselben Gruppe in diese Lagereinheit gebracht; eine Frau, die am 10. Januar aus Deutschkreutz verlegt wurde, berichtet:

> Wir waren ursprünglich 2.000 hier, von denen 700 innerhalb von sieben Wochen starben, die meisten an Fleckfieber.

Die Sterberate in der Quarantäneeinheit mit Arbeitsdienstlern aus Frontgebieten lag bei 33 %, obwohl diese nicht arbeiten mussten.

In der Lagereinheit des ersten Transports aus Banréve starben Berichten zufolge 40 % nach dem 18. Dezember:

> Von den 1.500 Ankömmlingen verließen 500 Harka, etwa 600 starben, und einige blieben krank zurück.

Die Sterberaten des zweiten Transports mit 1.800 Mann aus Banréve schwanken zwischen 500 und 600, während sie beim Transport mit 1.800 Mann, der am 28. Dezember aus Košice eintraf, zwischen 33 und 39 % liegen. Alle Sterberaten beziehen sich auf die Stärke der Lagereinheit zum Zeitpunkt der Ankunft. Sie berücksichtigen jedoch nicht, dass Kranke der ersten beiden Transporte aus Banréve am 28. Dezember in einen Evakuierungszug nach Balffürdő gebracht wurden und dass die wenigen Männer, die aus den letzten beiden Transporten aus Košice ausgewählt wurden, wahrscheinlich anderen Einheiten zugeteilt wurden.[82] Dies bedeutet natürlich, dass die

---

[80] DEGOB 247, 3462.
[81] DEGOB 1338, 3017, 2639, 3437.
[82] DEGOB 1495; es ist nicht eindeutig, ob sich ihre Aussage auf ihre Lagereinheit in Deutschkreutz bezieht oder auf die in Harka; 3339, 3070; 562, 2639, 3462, 382; 834; 3437, 3017; 247, 2440.

Sterberate unter den Anwesenden zwar bei 33-40 % gelegen haben mag, insgesamt aber höher gewesen sein muss, vielleicht bei 40-50 %, wenn eine realistische Referenzbasis angewendet würde.

Die von Überlebenden berichteten Zahlen summieren sich auf etwa 3.300 Tote in Harka – eine Zahl, die nicht durch hohe Gewaltbereitschaft oder heimliche Morde verzerrt ist – während offiziell (in der Fachliteratur) 650 Opfer registriert wurden.[83] Zweimal werden Gräber erwähnt,[84] einmal von einem Deportierten:

> 600 unserer 1.800 Mann starken Gruppe waren gestorben, in eine Grube geworfen und dann etwas mit Erde bedeckt worden.

Das zweite Mal auf der Website eines Vereins ehemaliger deutschstämmiger Dorfbewohner:

> Aber viele Juden starben in Harkau, sie wurden am Waldrand, vor dem »Distelspitz«, in diesem Spätwinter in einem Massengrab begraben.

Dieser Ort konnte nicht identifiziert werden. Da Kopháza und Harka in Wirklichkeit ein einziges großes Schanzgelände (siehe oben) waren, könnten die Toten zusammen mit denen aus Kopháza begraben worden sein [tatsächlich läuft ein dreieckiges Waldgebiet südlich von Harka westlich des Gräberfeldes spitz zu, siehe Abbildung 5].

Die meisten der zurückgebliebenen Kranken erlebten die Befreiung:

> Nachdem wir abmarschiert waren, hörte ich, dass es 8-10 Morde durch die Pfeilkreuzler gegeben hatte, aber es war keine Zeit für ein Massaker.[85]

In einem Kriegsgerichtsverfahren wurde Lagerkommandant Binder angeklagt, den Befehl zur Hinrichtung von Typhuskranken gegeben zu haben, wohingegen ein DEGOB Bericht besagt:[86]

> Als wir mehr als 40 Typhuspatienten hatten, beschloss die SA, die Ausbreitung der Epidemie radikal einzudämmen: Sie wollten die Patienten hinrichten. Doch der SA Kommandant Major Binder verhinderte dieses Massaker, und ich verdanke ihm mein Leben.

Berichte aus Deutschkreutz

Das Schanzlager (im Schloss) Deutschkreutz bestand aus zwei Lagereinheiten: eine mit 1.800 Arbeitsdienstlern, die am 12. November von Budapest dorthin verlegt und in zwei Ställen untergebracht worden waren, und eine zweite mit zunächst 1.500 Frauen und 500 Männern, die von den Óbuda-Fußmärschen stammten (und Ende November mit zwei Transporten dort eintrafen), sowie einer kleineren, unbekannten Anzahl von Deportierten – 50 Frauen wurden angenommenen – aus dem Internationalen Ghetto, die am 7. Dezember ankamen.[87] Als die Deutschkreutzer jüdischen Arbeitslagereinheiten Ende Dezember/Anfang Januar geschlossen wurden, waren innerhalb von sieben bzw. fünf Wochen etwa 1.600, d.h. über 40 Prozent der Deportierten, ums Leben gekommen.

Ein Schweinehirt, der für die Lagerleitung als Totengräber arbeitete, sagte nach dem Krieg im Gerichtsverfahren gegen Alfred Slawik aus, dass jüdische Häftlinge wiederholt erschossen worden seien. Unmittelbar nach Ankunft des ersten Transports in Deutschkreutz beerdigte er die ersten Toten:

> Unter ihnen waren 7 Tote, die auf dem Friedhof begraben wurden… Am selben Abend wurden mir weitere 7 erschossene Männer zur Beerdigung gebracht, am folgenden Tag 14 Personen, und so ging es jeden Tag weiter […] die meisten dieser Toten wurden durch Kopfschüsse getötet.

Er berichtet von einem weiteren Verbrechen, das von zwei ihm »namentlich unbekannten« SS-Männern begangen wurde und das auch von einer weiblichen Gefangenen berichtet wird: Von 900 Frauen, die zu einem Zug gebracht worden waren, der die Kranken und Geschwächten aus den Lagern abtransportierte,

> waren 30 Schwerkranke vom Bahnhof zurückgebracht worden. Diese wurden zunächst in die Krankenstation gebracht, dann kam der Befehl: Sie müssen herausgebracht werden. Dazu wurden die 30 Kranken auf einen offenen Waggon im Hof gelegt und dort die ganze Nacht ohne Decke gelassen, sodass sie am Morgen alle erfroren waren – bis auf drei. Dann wurden alle 30 zum Friedhof gebracht, und die drei Überlebenden wurden dort erschossen: zwei Männer und eine Frau.

Auch Ladislaus Heltai sagte in demselben Prozess zu diesem Verbrechen aus. Seine Arbeitsdienstkompanie hatte unter Slawik unterirdische Büros für die Gestapo auf dem Budapester Schwabenberg errichte; Slawik war Mitglied des Eichmann-Stabs, hatte im Wiener Zentralamt für jüdische Auswanderung gearbeitet und war später an den Deportationen aus der Slowakei, Griechenland und Ungarn beteiligt gewesen. Als Heltais

---

[83] Szita: Forced Labor (Fn 3), S. 185.
[84] DEGOB 3017; https://www.oedenburgerland.de/index.php?option=com_content&view=article&id=199, abgerufen am 27. Juli 2023.
[85] DEGOB 2639.
[86] Er wurde später in Frankfurt angeklagt, 14 Js 2241/57, Frankfurt Js 4 Js 985/63 / Ia, aber der Fall wurde am 15. November 1963 wegen unbekannten Aufenthaltes des Angeklagten geschlossen; DEGOB 2440.
[87] DEGOB 3227; dieser Transport ist auch von einer Deportierten nach Kopháza dokumentiert (DEGOB 1028) und von einem Arbeitsdienstler aus Fertörakos, der über eine Lagereinheit mit – zu einem Zeitpunkt nach dem Januar 1945 – 1.500 Deportierten aus geschützten Häusern in Budapest berichtet (DEGOB 760).

Kompanie nach Deutschkreutz verlegt wurde, war Slawik Kommandant des jüdischen Lagers (jedenfalls für die Lagereinheit mit den 1.800 Arbeitsdienstlern) und Scherer sein Stellvertreter.

Wie bereits erwähnt, berichtet Heltai von zwei Transporten Kranker aus Kopháza, die in Deutschkreutz ankamen und von Scherer um Wertsachen und warme Winterkleidung beraubt wurden. Über diese Kranken wird nichts Weiteres berichtet; man kann annehmen, dass sie nicht in Deutschkreutz blieben, sondern abtransportiert wurden, wie wahrscheinlich auch etwa 310 Frauen und vielleicht 100 Männer aus der Deutschkreutzer Lagereinheit mit Deportierten von den Óbuda-Fußtrecks, die aus den Aufzeichnungen verschwanden. Diese Zahlen basieren auf folgenden Überlegungen:

Eine Küchenfrau, die mit dem zweiten Transport angekommen war, berichtet:

> Wir waren ursprünglich 2.000 Frauen hier.[88]

Eine Frau aus dem Transport aus dem Budapester Internationalen Ghetto nennt dieselbe Zahl, meint damit aber alle Häftlinge dieser Lagereinheit, Frauen und Männer:

> Wir waren etwa 2.000.

Zwei weitere Frauen berichten:[89]

> Nach über zwei Wochen waren nur noch 1.050 von 1.500 Frauen übrig.

Der Lagerarzt von Deutschkreutz, Lájos Kohout, führte für diese Lagereinheit (der Deportierten von den Óbuda-Fußtrecks) ein Sterberegister.[90] Darin ist vermerkt, dass bis zum 30. Dezember 139 Frauen und bis zum 31. Dezember 138 Männer gestorben waren. Zieht man diese 139 Frauen von den 450 ab, die sich am 30. Dezember nicht mehr in Deutschkreutz befanden, so wären 310 Frauen abgeführt worden – vermutlich zwischen dem 10. und 12. Dezember (also nach zwei Wochen, siehe Zeugenaussage), da nach diesem Datum die wöchentliche Sterberate der Frauen auf fast die Hälfte der Ausgangswerte sank.

Der jüdische Arzt Endre Bán sprach von 1.000 bis 1.300 Deportierten.[91] Diese Zahlen könnten helfen, die Zahl der weggebrachten Männer zu schätzen: Da 138 der ursprünglich 500 Männer und die übrigen 1.050 Frauen zusammen fast 1.290 Deportierte ergeben müssten, müssen etwa 110 Männer aus den Aufzeichnungen verschwunden sein. Sie wurden wahrscheinlich direkt nach der Ankunft des Transports am 2. Dezember weggebracht: Denn obwohl die Zahl der verstorbenen Männer an diesem Tag hätte steigen müssen, sank sie zwei Wochen lang deutlich, bevor sie sich in den letzten zwei Wochen wieder verdoppelte.

Transporte	Intervall	Alter	>= 70	60 - 69	50 - 59	40 - 49	30 - 39	20 - 29	< 20	Summe	Total
26.11.44: **1.500**;	26.11.-2.12.44	Männer	7	13	5	3	0	0	0	**28**	
2.12.44: **500**,		Frauen	2	17	11	5	1	0	1	**37**	**65**
7.12.44: einige	3.-9.12.44	Männer	3	9	4	1	0	0	0	**17**	
bei Ankunft:		Frauen	4	14	9	9	2	0	0	**38**	**55**
500 men	10.-16.12.44	Männer	0	9	1	0	0	0	1	**11**	
1.500 women		Frauen	1	3	12	9	0	0	0	**25**	**36**
Ende Dezember	17.-23.12.44	Männer	3	14	15	6	2	0	2	**42**	
		Frauen	2	2	7	8	1	0	0	**20**	**62**
250 Männer	24.-31.12.44	Männer	1	12	16	7	1	2	1	**40**	
1.050 women		Frauen	1	3	10	5	0	0	0	**19**	**59**
weggebracht:	Summen	Männer	14	57	41	17	3	2	4	**138**	
some 100 men		Frauen	10	39	49	36	4	0	1	**139**	**277**
310 women		unbekannt		1	4	1	0	0	0	**6**	
		Total	**24**	**97**	**94**	**54**	**7**	**2**	**5**	**283**	**283**

Tabelle 1: Statistische Auswertungen des Deutschkreutzer Sterberegisters.

Nur kranke und alte Männer und Frauen über 40 waren in den Budapester Sternenhäusern zurückgeblieben und dann nach Óbuda und von dort zu Fuß auf den 200 Kilometer langen Marsch nach Hegyeshalom getrieben worden. Das Sterberegister von Deutschkreutz belegt den verheerenden körperlichen Zustand dieser Gruppe: Nur wenige von ihnen waren in der Lage, landwirtschaftliche Arbeiten zu verrichten. Über 50 % der verstorbenen Männer waren 60 Jahre und älter, mehr als 80 % der Männer und 70 % der Frauen waren über 50 Jahre alt.

Heltai berichtet über die Mitte November (in Deutschkreutz) eingetroffenen Arbeitsdienstkompanien:

[88] DEGOB 1495; sie könnte mit dieser Aussage ihre Lagereinheit in Harka gemeint haben, in die sie später überstellt wurde, sie Fn 82.
[89] DEGOB 3227, 550; 60 Frauen waren vorher nach Harka überstellt worden (DEGOB 2247), was sich mit der angenommenen Anzahl des Transportes aus dem Internationalen Ghetto gegenrechnet.
[90] Banny: Schild (Fn 2), S.150-155.
[91] Aussage des Dr. Endre Bán, Sicherheitsdirektion für das Burgenland, Gzl. 59087/65.

> In Deutschkreutz befanden sich 1.800 Arbeitsdienstleistende. […] Es brach eine Ruhrepidemie aus, sodass bei der Auflösung des Lagers im Januar 1945 nur noch 850 am Leben waren. Von ihnen wurden 700 nach Ludendorf geschickt; ich kam mit den übrigen 150 nach Harka.

Auch aus den benachbarten Lagern Nagycenk und Kopháza wurden Ruhrausbrüche gemeldet, wo diese allerdings Frauen und Männer der Óbuda-Fußmärsche betrafen, und nicht junge männliche Arbeitsdienstler.

Die Anzahl der in der Fachliteratur genannten Gräber deckt nur einen Teil der über 1.600 Toten und Vermissten der Óbuda-Fußmärsche und Arbeitsdienstler ab; dazu schreibt Banny.[92]

> Etwa 650 von ihnen wurden […] immer nachts auf den jüdischen Friedhof in Deutschkreutz gebracht.

Selbst wenn einige Opfer individueller Morde ihre Grabstätten irgendwo auf dem Gelände gefunden haben, lässt die große Zahl der Verschwundenen, in Verbindung mit Informationen über organisierte Abtransporte von Kranken, denen ihre Winterkleidung geraubt wurde, vermuten, dass viele von ihnen geplanten, systematischen Mordaktionen zum Opfer fielen. Lagerleiter Slawik war Mitglied des Eichmann-SK und hatte offensichtlich Verbindungen zur Gestapo in Kopháza.

Obwohl die Zahlen nur explorativ sind, lässt sich ein Muster erkennen: Knapp 300 Frauen und 100 Männer kamen Ende November/Anfang Dezember in zwei Krankentransporten von Kopháza nach Deutschkreutz; etwa zur gleichen Zeit fiel die Zahl der registrierten männlichen Toten in Deutschkreutz deutlich ab. Genauso verhielt es sich mit der Zahl der registrierten verstorbenen Frauen in der zweiten Dezemberwoche; zu diesem Zeitpunkt könnte ein weiterer Krankentransport aus der zweiten Lagereinheit in Kopháza (in Deutschkreutz) eingetroffen sein. Eine große Zahl Arbeitsdienstler verschwand aus ihrer Deutschkreutzer Lagereinheit, was sich auf insgesamt etwa 800 Frauen und Männer aus den Óbuda-Fußmärschen, und etwa 550 tote Zwangsarbeiter summiert, die – nach Abzug der 277 offiziell registrierten Verstorbenen aus den Óbuda-Fußmärschen – die Zahl der 650 offiziell begrabenen übersteigt.

Das Schloss Deutschkreutz liegt weniger als sechs Kilometer durch unbewohntes Gebiet entfernt von der Lindenallee (des Széchenyi Waldes) und weniger als drei Kilometer von den Gleisen der Zuckerfabrik.

Berichte aus Nagycenk

Sechs Transporte, die rund 6.600 jüdische Deportierte nach Nagycenk brachten, sind mit ihren Volumina gut dokumentiert, obwohl nur elf DEGOB Berichte Belege liefern und zwei dieser Protokolle von Männern stammen, die wenige Tage nach ihrer Ankunft nach Kopháza verlegt wurden.

1.200 Frauen wurden in einem großen Raum der Zuckerfabrik untergebracht. Die Unterkünfte der etwa 1.200 Männer aus den Fußmärschen von Óbuda werden nicht erwähnt. Eine unbekannte Anzahl von Arbeitsdienstlern, hier auf etwa 1.200 geschätzt, traf am 5. Dezember aus Sammellagern wie Komáron ein. Während diese in Scheunen untergebracht waren, wurden die 1.300, die am 20. Dezember eintrafen, in Holzbaracken untergebracht. 1.200 bis 1.400 Deportierte, die mit einem Zug aus Košice kamen, wurden in demselben Raum untergebracht, den die Frauen am 28. Dezember verlassen hatten, um mit einem Zug wieder abtransportiert zu werden. Mit Ausnahme von 63 Küchenfrauen wurden alle bis dahin überlebenden Frauen und Männer aus den Fußtrecks von Óbuda wieder abtransportiert.

Nagycenk war ein wahres Todeslager hier herrschte rohe Gewalt – mit Billigung hochrangiger Entscheidungsträger: Mandatare der Pfeilkreuzlerregierung, Parteifunktionäre und Vertreter der Behörden, die Anfang Dezember aus Budapest evakuiert worden waren, hielten sich im Schloss Nagycenk auf. Ein 16-Jähriger berichtet:

> Wir standen unter der ‚politischen Führung' von Levente-Burschen, die schlimmer waren als die SS.
>
> Die Kranken wurden in einem offenen Lager auf dem Boden, das nicht einmal mit Stroh ausgelegt war, untergebracht,– sie wurden morgens heimlich aus dem Schnee ausgegraben – sie bekamen absolut nichts zu essen. SA kontrollierten die Kranken alle drei Tage, und wer in dieser Zeit nicht an Hunger oder Erfrierung gestorben war, wurde von ihnen hingerichtet.

Die Berichte aus Nagycenk erwähnen zwar alle die Typhusepidemie und die vielen Todesfälle, sie gehen sie aber nicht, wie etwa Häftlinge in Harka, auf das Leiden ein – mit Ausnahme der Lagereinheit des letzten Transports, die unter Quarantäne gestellt wurde:[93]

> Einen Monat nach unserer Ankunft brach Typhus aus. Daraufhin wurde das Lager geschlossen. Die Epidemie war verheerend, und da wir keine medizinische Versorgung hatten, fielen Hunderte von Menschen, die völlig geschwächt waren, ihr zum Opfer. An einem Tag stieg die Zahl der Toten auf 150 bis 200, wobei 540 der 1.400 Menschen bis zur Evakuierung überlebten.

---

[92] Banny: Schild (Fn 2), S. 157, Fotobeschriftung.
[93] DEGOB 1876, 167, 2643, 2446, 561.

> Wir verließen das Lager mit nur 270 unserer ursprünglich 1300 Mitglieder. 700 Menschen starben an Typhus, und 297 Kranke blieben zurück.

Die für diese Lagereinheit aus der Karpatenukraine vom 28. Dezember vorliegenden Zahlen sind konsistent mit einem Sterberegister, das zwischen dem 1. Januar und dem 22. März 642 Tote verzeichnet. Obwohl die Angaben über die Anzahl der in dieser Lagereinheit Angekommenen schwanken – vermutlich aufgrund von Verlusten in den allerersten Tagen – sprechen sie übereinstimmend von 270–280 Männern, die schließlich nach Mauthausen aufbrachen.

> Wir waren hier 1.200 und als wir gingen, waren wir nur noch 280. Juden wurden durch Typhus, Hunger, Schläge und Exekutionen ausgelöscht.
>
> Wir waren hier 1.270. Es viele wurden von uns getötet, dass nur 270 übrig blieben.

Zwei Protokolle berichten von Hörensagen, wonach die Zurückgebliebenen mit Genickschüssen getötet wurden.

Während die Männer dieser Einheit über einen Monat lang unter Quarantäne standen und nicht arbeiteten, waren die 1.200 bis 1.300 Zwangsarbeiter, die am 20. Dezember eingetroffen waren, 700 Kilometer von Košice nach Nagycenk marschiert und müssen in einem sehr schlechten körperlichen Zustand angekommen sein:[94]

> Wir waren 2.700, als wir aufbrachen, und als wir ankamen, waren es nur noch 1.300.

Ein anderer Überlebender berichtet von 75 % Toten in Nagycenk:

> Wir waren 1.200 Mann, die in Holzbaracken untergebracht waren, aber 900 von uns waren tot, als wir aufbrachen. Es gab auch solche, die aufgrund ihres völlig geschwächten Zustands nicht mehr weiterkonnten, sowie Typhuskranke und viele mit erfrorenen Gliedmaßen, die Berichten zufolge alle hingerichtet wurden.

Von den etwa 1.200 Zwangsarbeitern, die am 5. Dezember, aus (dem Sammellager) Mosonmagyaróvár kommend, in Scheunen untergebracht worden waren, sollen mehr als 50 % gestorben sein; genauere Zahlen werden jedoch nicht genannt.

> Bis Ende März waren 640 Menschen verhungert. Es gab auch Typhus, aber 99 % starben an Hunger […] Ein SA-Mann exekutierte täglich 15 Juden.[95]

Unter den Männern und Frauen, die zu Fuß von Óbuda deportiert worden waren,[96] soll eine schwere Ruhrepidemie ausgebrochen sein. Einem Deportierten des ersten Transports, der am 20. November angekommen und in der Zuckerfabrik untergebracht worden war, gelang die Flucht. Am 2. Dezember berichtete er aus Budapest:[97]

> Die Unterkünfte waren furchtbar, nicht einmal ein Quadratmeter pro Person […] Von den 1.200 Menschen, litt ein Viertel an Ruhr und mindestens 25 Prozent an Darmkatarrh.

Seinem Bericht zufolge wurden Frauen und Männer in den ersten Tagen im selben Raum untergebracht. Nach seiner Abreise traf am 26. November ein weiterer Transport ein, wodurch sich die Zahl der Frauen erhöhte:

> Wir waren etwa 1.200 Frauen hier.

Anschließend wurden alle Frauen in der Zuckerfabrik untergebracht.[98] Höchstwahrscheinlich trafen mit dem zweiten Transport auch Männer ein, vielleicht 300, sodass sich deren Zahl ebenfalls auf 1.200 erhöhte. Über ihren Verbleib ist wenig bekannt; sie hielten sich in einer Art abgeschlossener Unterkunft auf, bewacht von brutalen, »13-jährigen Levente-Burschen«. Was Alter und körperliche Verfassung betrifft, so dürften diese Männer aus Óbuda Fußtrecks mit jenen vergleichbar sein, die nach Deutschkreutz gebracht wurden.

Es ist wahrscheinlich, dass Kranke oder Menschen mit Erfrierungen ebenfalls zu einer Hinrichtungsstätte am Ende der Lindenallee gebracht wurden; ein 15-Jähriger berichtet:

> Sie forderten die Kranken und Schwachen auf, vorzutreten, dann würden sie nach Pest zurückgebracht. Viele traten vor.

Er selbst bestieg am 29. Dezember den Zug in Nagycenk-Hidegség und gehörte zu den wenigen, die nach Mauthausen gebracht wurden. Anfang Februar wurden weitere Männer per Zug nach Mauthausen gebracht, vermutlich aus der Lagereinheit, die am 5. Dezember angekommen war.[99]

Die (von Überlebenden) berichteten Zahlen der Todesopfer unter den Arbeitsdienstlern addieren sich auf 2.200 Männer; von den 2.400 Frauen und Männern aus den Fußmärschen von Óbuda, müssten 500 gestorben sein, wenn

---

[94] DEGOB 2727, 993.
[95] DEGOB 2425.
[96] DEGOB 1957.
[97] Niederschrift mit XY, aufgenommen am1944-12-02, YVA 05/98, zitiert in Lappin-Eppel: Ungarisch-Jüdische (Fn 2), S. 256.
[98] DEGOB 1957, 2643.
[99] DEGOB 1916, 167 (Registrierungsnummer 115.224; er bezeugt auch die Morde am Bahnhof Hidegség-Nagycenk).

man von einer Sterberate von 20 Prozent innerhalb von 39 Tagen ausgeht.[100] Nach dem Krieg wurden Berichten zufolge 814 Tote exhumiert.[101] Von den Verstorbenen wurden laut Szita »Dutzende« in das 1,5 Kilometer entfernte Massengrab in Farkásverem gebracht.

Dieser Ort konnte nicht identifiziert werden, hingegen befindet sich weniger als ein Kilometer nördlich der Zuckerfabrik Nagycenk, beim Nebengleis, das vom Bahnhof Fertőboz in die Zuckerfabrik führt, ein auffälliges Gebiet (siehe Abbildung 2, Zone 4). Ein weiteres auffälliges Gebiet liegt in einem Wald etwa 2,5 Kilometer südwestlich der Zuckerfabrik Nagycenk (siehe Abbildung 2, Zone 5), jedoch ist die Qualität des Luftbildes zu schlecht für eine Interpretation.

Nachdem die wenigen Überlebenden nach Mauthausen aufgebrochen waren, trafen SS-Mordkommandos ein und erschossen die Kranken der Zuckerfabrik durch Genickschüsse. 244 Angehörige einer anderen Lagereinheit wurden in einer Scheune eingesperrt, die anschließend in Brand gesetzt wurde.[102] Wahrscheinlich wurden insgesamt etwa 550 zurückgebliebene Männer getötet.

Homok

Es sind keine DEGOB Überlebenden Berichte, sondern nur vage Informationen für Homok überliefert. Der Panzergraben nach Nagycenk nahm aber hier (am Seeufer) seinen Ausgang, was auf der Luftbildaufnahme 7042 und auf einer deutschen Generalstabskarte zu sehen ist.[103] Laut der Familienchronik (des Urgroßvaters) waren (anfangs) angeblich 3.200 Jews in den Scheunen von Hidegség und Homok einquartiert, laut Heimatforscher waren 2.000 nach Hidegség gekommen.

Fertőrákos und andere jüdische Zwangsarbeitslager im Umkreis von Sopron

Es liegen keine Hinweise dafür vor, dass kranke jüdische Häftlinge aus dem Schanzlager Fertőrákos abtransportiert worden wären, das logistisch [eher] mit dem nur vier Kilometer entfernten Sopron verbundenen war (als mit der Bahnstation Balffürdö). Die anfangs sehr gewalttätigen Zustände besserten sich später, mit Ausnahme der letzten Lagereinheit, unter neuen Kommandanten,.[104] Die Bedingungen in den einzelnen Lagereinheiten unterschieden sich jedoch erheblich, ebenso wie die gemeldeten Sterberaten, die meist zwischen 30 und 55 % liegen und durch Kälte, Hunger, Typhus und die Gewalt jugendlicher Wachen verursacht wurden.[105]

Ein Überlebender berichtet von Amputationen und impliziert damit, dass zumindest in seiner Lagereinheit Kranke nicht systematisch getötet wurden:[106]

> Es gab einen sogenannten Krankenraum für zwölf Personen. Die anderen Kranken konnten in ihren Lagern bleiben, aber dort waren sie dem sicheren Tod geweiht, da sie erfroren. Jüdische Ärzte taten alles, um Menschen zu retten, aber leider gab es nur wenige Medikamente und Instrumente. Die häufigste Operation war die Amputation. Erfrorene Hände und Füße sowie eiternde, nekrotische Wunden durch Erfrierungen wurden operiert.

Aber:

> Die Arbeitsunfähigen wurden erschossen.

Die Toten wurden in Fertőrákos in Massengräbern beigesetzt:[107]

> Es gab keine Aufzeichnungen oder Listen der Toten. Die Leute wurden in eine Grube geworfen, die wir natürlich selbst ausheben mussten.

Ein Luftbild von Fertőrákos vom 4. Februar 1945 zeigt zwei oder drei Gruben, die vermutlich Massengräber anzeigen (siehe Abbildung 6). Selbst wenn man von einer niedrigen Sterberate von einem Drittel der rund 6.400 Deportierten ausgeht, muss die Zahl der Todesopfer deutlich höher gewesen sein als die offizielle Schätzung von 400.[108]

---

[100] Die Sterberate für dies Kohorte in Hidegség war 10% in 18 Tagen; (angesichts der Ruhr-Epidemie dürften die Zahlen höher gewesen sein).
[101] Lappin-Eppel: Ungarisch-Jüdische (Fn 2), S. 257.
[102] DEGOB 1876, 2643; Szita: Forced Labor (Fn 3), S. 186.
[103] RH_19_V_78K_31.
[104] DEGOB 353, 2156, 2599, 713.
[105] DEGOB 2445, 2189, 1867.
[106] DEGOB 2173, 1171.
[107] DEGOB 1143.
[108] Szita: Forced Labor (Fn 3), S. 179.

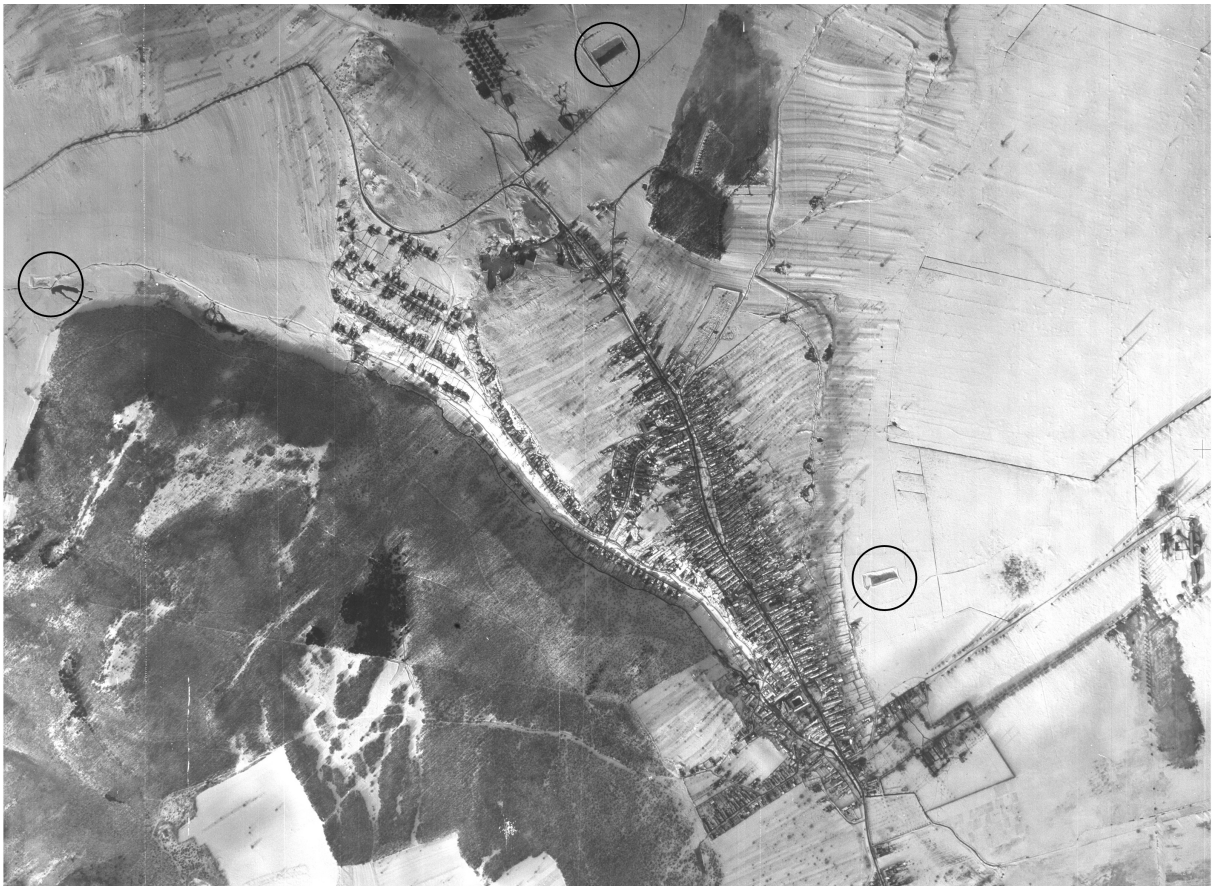


Abbildung 5: Rechteckige Gruben mit Rand in Fertőrákos die auf Massengräber hinweisen können, Quelle: Luftbildaufnahme 3028 vom 04.02.1945.

Die jüdischen Zwangsarbeitslager Ágfalva und Sopronbánfalva waren Todeslager, mit täglichen Morden und exzessiver Gewalt. In den Dörfern wurden jüdische Häftlinge in großem Umfang aus Hass getötet. Einer der lediglich zwei DEGOB Berichte aus Ágfalva sagt aus:[109]

> Von 1.050 Männern überlebten 250.

Abbildung 7 zeigt eine weitere Fläche mit auffälligen Strukturen westlich von Deutschkreutz (siehe Zone 6 in Abbildung 1) bei Horitschon, nahe des westlich verlaufenden Panzergrabens.

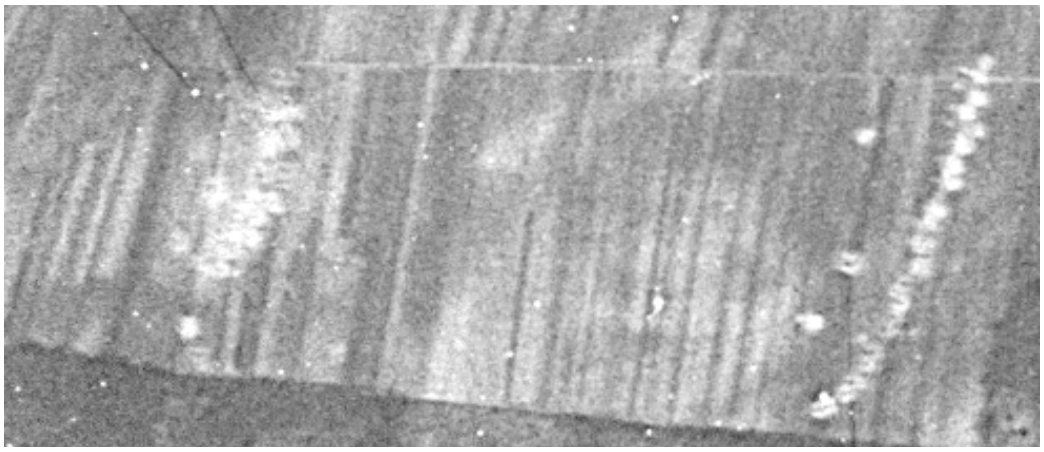


Abbildung 6: Auffällige Flächen im Deutschkreutzer Gebiet zwischen Deutschkreutz und dem westlich gelegenen Pazergraben, Ausschnitt aus Luftbildaufnahme 7001 vom 25.03.1945

Auch andere Lager in der Nähe von Sopron auf der heutigen österreichischen Seite waren Todeslager, wie Donnerskirchen und Engerau, während Bruck an der Leitha, Schattendorf und Siegendorf keine waren.

[109] DEGOB 178.

Hinweise von Tätern

Im Juni 1945 gab der ehemalige Angestellte der Abteilung IV des BdS in Ungarn,[110] Adolf Feiler, zu Protokoll,[111] er habe ein Gespräch mitgehört, in dem der Leiter der Außenstelle in Sopron, Brüning, einem Kriminalrat mitteilte, der Leiter der Außenstelle des Nszk in Sopron, der ungarische Oberleutnant Faragho, habe angeboten, hundert kranke Juden auf einem Gut bei Sopron zu erschießen, falls ihm die nötige Munition zur Verfügung gestellt würde. Er, Adolf Feiler habe sich

> sofort in dieses Gespräch eingemengt und erklärt, dass ein Reichsführerbefehl besteht, wonach Juden nicht mehr sonderbehandelt werden dürfen und gut zu behandeln sind.

Er bezog sich dabei auf Himmlers sogenannten „Schonungsbefehl“, der im Oktober [November] schriftlich an Pohl und Kaltenbrunner ergangen war und jegliche Tötung jüdischer Gefangener verbot. Der Vorfall wurde anschließend in allgemeinen Gesprächen thematisiert, und BdS-Geschke erteilte den ausdrücklichen Befehl,

> dass die Juden keinesfalls erschossen werden dürfen... Obwohl Dr. Geschke das Erschießen der Juden verboten hatte, äußerte er sich anlässlich eines Mittagessens ... in dem er den Vorfall erzählte, und zwar in der Form, als ob niemand davon unterrichtet wäre, und erklärte abschließend, dass es die Sicherheitspolizei eigentlich nichts angehe, was die Ungarn mit den Juden machen. Krim.Rat Stamm erwiderte darauf, dass auch in einem solchen Falle die Verantwortlichen der Sicherheitspolizei zur Verantwortung gezogen werden könnten.

Gábor Faragho war von Beginn der deutschen Besatzung Ungarns an ein sehr enger Kollaborateur Eichmanns und seines Sonderkommandos. Als Chef der Gendarmerie war er Vorgesetzter des László Ferenczy vom ungarischen »Entjudenungskommando«, dem Gegenpart zum Eichmann-Kommando, und erhielt alle Informationen und Berichte. Im September 1944 wurde Faragho von Reichsverweser Miklós Horthy zum Generalmajor befördert und zusammen mit Béla Miklós von Dalnok zu Waffenstillstandsverhandlungen mit den Sowjets entsandt. Nach dem Putsch gegen Horthy am 16. Oktober entzogen ihm die Pfeilkreuzler seine Ämter. Im Februar 1945 hielt er sich offenbar in Sopron oder sogar in Ilonamajor auf, das höchstwahrscheinlich gemeint war mit dem »Gutshof in der Nähe von Sopron«, den er in seiner Munitionsanforderung erwähnt hatte. Berichten zufolge lief Faragho im Februar 1945 zu den Sowjets über und wurde Mitglied der ersten ungarischen Nachkriegsregierung. Einige Monate lang bekleidete er Ministerämter, zog sich aber im Sommer auf sein Landgut zurück. Er wurde nie für seine Verbrechen angeklagt und lebte dort als Zwangs-Privatier, angeblich unter Stalins Schutz, bis zu seinem Tod im Jahr 1953.[112]

Stätten organisierter Massenmorde im Széchenyi Wald

Die hier analysierten Luftbilder zeigen mutmaßliche Hinrichtungsorte und Massengräber, die mit den Aussagen von Einheimischen, Deportierten, dem Jäger und Augenzeugen des Fußmarsches zusammenpassen. Obwohl sich die Aufnahmen 7042 vom 11. Dezember 1944 und 3032 vom 23. März 1945 in ihrer Auflösung unterscheiden (1:52.000 bzw. 1:16.800) und die Aufnahme 7042 eine Schneedecke zeigt, ermöglichen sie einen Vorher-Nachher-Vergleich der betroffenen Gebiete (siehe Abbildung 8).

Bereits das Foto vom Dezember zeigt jedoch auffällige Strukturen in den Bereichen 2, 6 und 7. Auf beiden Fotos sind finnische Baracken an drei Seiten des Széchenyi-Mausoleums zu sehen; auf der Aufnahme 3032 sind möglicherweise 30 bis 40 Baracken in zwei oder drei Reihen zu erkennen, während es im Dezember weniger gewesen zu sein scheinen. Sie könnten SS-Einheiten und jüdische Gefangene beherbergt haben, die gezwungen wurden, Bäume zu fällen und Gräber auszuheben.

[110] Einsatzgruppen waren wie das RSHA aufgebaut, sie wurden deshalb auch »mobiles RSHA« genannt; die Abteilung IV entspricht der Gestapa.
[111] Protokoll der Aussage vom 21. Juni 1945 von Adolf Feiler, Angestellter der Abteilung IV [Judendezernat] des Kommandanten der Sicherheitspolizei und des SD in Ungarn [i.e., BdS Geschke], Mauthausenarchiv, Kopie des Beweisdokuments 802 im Eichmann Prozess.
[112] Molnár, Judith: Crime and Punishment? The Hungarian Gendarmerie during and after the Holocaust, in: S.I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods, Documentation 4, 2017, 1, 5977, S. 66.

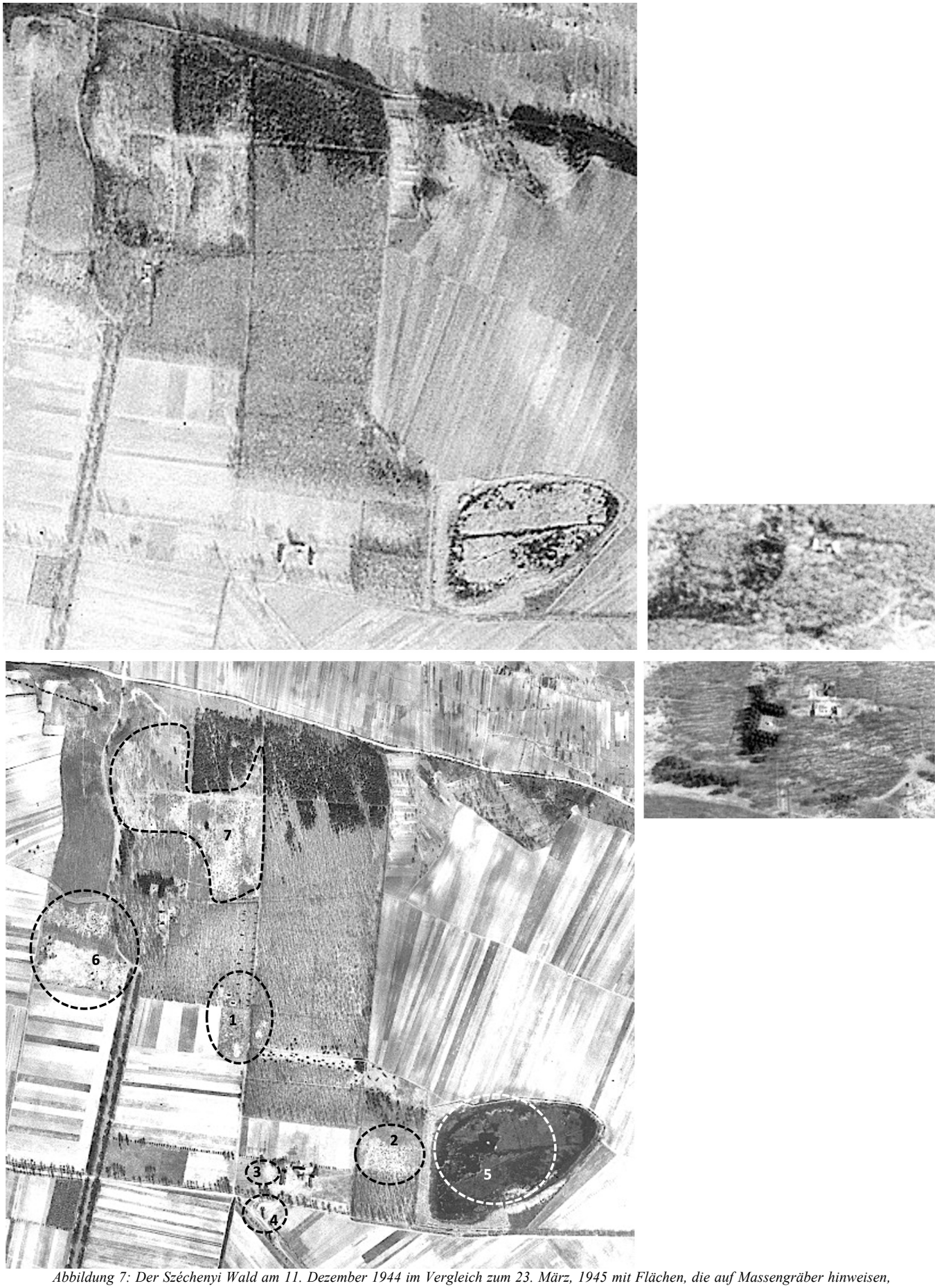


Abbildung 7: Der Széchenyi Wald am 11. Dezember 1944 im Vergleich zum 23. März, 1945 mit Flächen, die auf Massengräber hinweisen, Quelle: Ausschnitte aus Luftbildaufnahmen 7001 und 3032.

Zone 1 könnte der Standort des von Braham bei „Ilka Major“ erwähnten Massengrabs sein; er besteht aus drei hellen Flecken im Wald nördlich von Ilonamajor, was mit dem Bericht des Augenzeugen (des Menschenzugs) aus Fertőboz übereinstimmt, der von drei großen, im Mai 1946 exhumierten Gräbern berichtete. Ebenfalls sichtbar sind zwei schwarze Rechtecke mit hellem Rand, die auf der Karte des Jägers für seine Aussage vor dem Volksgerichtshof 1949 als »leere Gräber« gekennzeichnet sind; dies deckt sich auch mit den Berichten von Gefangenen über Gräber, die für eine Hinrichtung ausgehoben, aber leer gelassen wurden. Westlich davon befindet sich ein weißer Fleck und ein weiteres schwarzes Rechteck, das auf ein drittes, nicht erwähntes Grab hinweisen könnte, das möglicherweise später verschlossen wurde.[113]

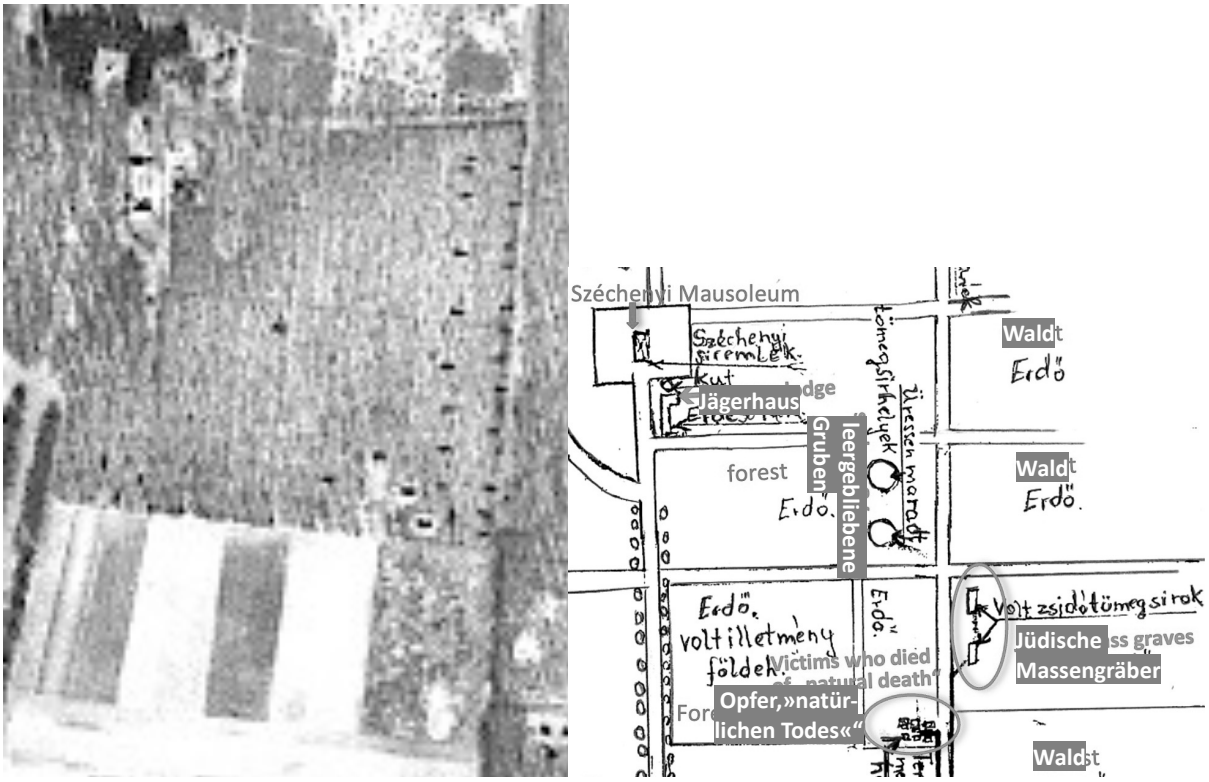


Abbildung 8: Zone 1: Leergebliebene Gruben und Massengräber im Wald nördlich des Gehöfts, Details aus Aufnahme 303 vom 23. März 1945, und Vergleich mit der Karte des Jägers für das Volksgerichtsverfahren 1949.

Diese Gräber wurden nach dem 11. Dezember angelegt, ebenso wie die Rodung der Schneise parallel zur Erdstraße nach Hidegség (siehe Abbildung 10). Zahlreiche schwarze Flecken werden dort als Militärfahrzeuge gedeutet, ebenso wie die im Wald aufgereihten (ohne Rand) in Abbildung 9.

Auf seiner Karte verzeichnete der Jäger lediglich zwei Massengräber und ein Gebiet mit Gräbern von Opfern, die eines »natürlichen Todes« gestorben wären. Sein Sohn bezeugt Virág/Kardos gegenüber jedoch, dass Letztere an anderen Orten als die Ermordeten begraben wurden. Kleinere Gräber wurden vermutlich in Zone 2 angelegt, wo wahrscheinlich von Anfang an Opfer aus Hidegség bestattet wurden. Strukturen sind in diesem Gebiet bereits auf dem Foto vom 11. Dezember sichtbar, wobei die Zone auf dem Foto vom März größer ist und etwa 15.000 m² umfasst. Während der Typhusepidemie müssen hier ebenfalls viele Tote begraben worden sein: Zwischen den Scheunen und dieser Zone ist ein Pfad zu erkennen, der mit Ervin Vargas' Aussage übereinstimmt:

> Wir […] begannen, Gräber auszuheben. Zuerst für jeweils vier Leichen, später wurden sie tiefer und breiter … Wir mussten auch die gefrorenen Leichen aus dem Lager tragen und sie in die flachen Gräber quetschen.

Dieses Gebiet gab die Augenzeugin des Menschenzugs aus Fertőboz als Ort des Massengrabes der 1.000 an. Obwohl dies aus mehreren Gründen unwahrscheinlich ist, kann ihre Aussage als Hinweis die Existenz von Gräbern an diesem Ort angesehen werden. Die Information stammt vermutlich von ihrem Mann, einem ehemaligen Kollegen des Jägers.

Zone 3 zeigt einen großen weißen Fleck links von der westlichen Scheune; dies könnte der Ort sein, an dem laut einem Überlebenden, der damals in den Scheunen untergebracht war,[114]

> viele Menschen, darunter Frauen, mit Maschinengewehren erschossen wurden […] sie sind dort auf dem Gutshof in einem Massengrab begraben.

[113] Die anderen schwarzen rechteckigen Strukturen ohne hellen Rand, die in zwei Reihen angeordnet sind, könnten Panzer oder Militärfahrzeuge sein.
[114] Siehe Fn 53.

Zone 4 könnte der Ort des von Imre Csengeri erwähnten »unvollendeten« Massengrabes sein,[115] da es in Sicht- und Hörweite der Straße von Hidegség liegt, auf der Kommandant Juriza eintraf. Angesichts der Tatsache, dass es sich an der ehemaligen Erdstraße – und seit 1975 asphaltierten zum heutigen Gestüt führenden – Straße (mit Verbindung) nach Hidegség – liegt, könnte es sich hier um das andere Massengrab handeln, das Braham als zu »Hidegség« gehörig interpretierte, und von dem er berichtete, dass es nach dem Krieg exhumiert wurde.



Abbildung 9: Zonen 1, 2, 3, 4, 5 im Detail, Quelle: Luftbildaufnahmen 7042 vom 11. Dezember 1944 und 3032 vom 23. März 1945.

Die auffälligste topografische Veränderung zwischen dem 11. Dezember und dem 23. März befindet sich in Zone 5 am (ehemaligen) Gatyás-See. Am 11. Dezember waren die Oberflächen schneebedeckt; dagegen weist das Gebiet am 23. März deutlich größere Wasserflächen mit Uferrändern auf. Dies unterstützt die Aussage der Großmutter des Heimatforschers, dass Opfer auch in den See geschossen wurden. Die gesamte Seefläche umfasst etwa 12 Hektar und ist heute verlandet.

Die Zone 6 am Ende der Lindenallee besteht aus zwei Flächen. Das obere Gebiet umfasst etwa 15.000 Quadratmeter und weist eine unruhige Struktur auf, ähnlich der östlich der Gehöfts Gebäude. Die darunterliegende Zone erstreckt sich über rund 25.000 m² und ist von mehreren hellen, ineinander übergehenden hellen, runden Flächen bedeckt, die auf große Erdbewegungen hindeuten. Am 23. März sind weniger als ein Dutzend große,

[115] Siehe Fn 59.

schwarze, rechteckige Strukturen sichtbar, die sich hauptsächlich am Rand des Gebiets befanden, während im oberen Bereich zahlreiche kleinere schwarze Flecken über die Oberfläche verstreut sind; alle könnten als offene Gruben interpretiert werden. Auf dem Verbindungsweg zwischen den beiden Zonen befindet sich außerdem ein Cluster, der aus Fahrzeugen bestehen könnte.

Ein Weg, der wie eine Straße nach Westen aussieht, mündet in den Feldweg, der nach Klein-Fertőboz und zum Dorf führt und den höchstwahrscheinlich die Studenten benutzten, die in Fertőboz Alkohol kauften. Der Weg vom Juliental hätte wohl am Ende ebenfalls in diesen Pfad gemündet. Vermutlich wurden die 1000 Frauen und Männer des Menschentrecks hier, im unteren Bereich mit den ausgedehnten hellen Flecken, getötet.

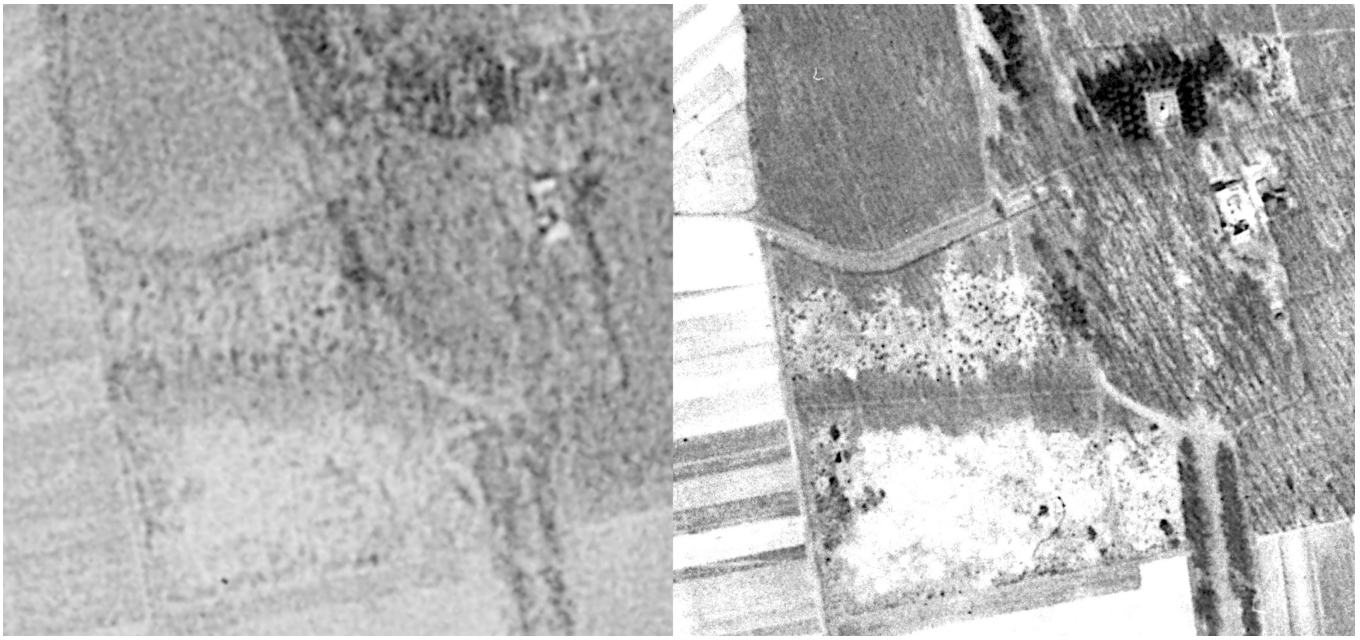


Abbildung 10: Zone 6 am Ende der Lindenallee, Detail aus Aufnahme 7042 im Vergleich zu Aufnahme 3032.

Die Zone 6 ist über die Lindenallee erreichbar, die am Schloss Nagycenk ihren Ausgang nimmt. Opfer aus Nagycenk, Deutschkreutz (und ursprünglich aus Kopháza) wurden möglicherweise hierher gebracht. Der Vergleich mit dem unschärferen Bild 7042 zeigt, dass beide Verdachtsflächen, im Wesentlichen bereits bis zum 11. Dezember angelegt waren, wenn auch in kleinerer Ausdehnung; [dort waren offensichtlich Bäume – wahrscheinlich für den Stellungsbau – gefällt worden]; die Morde der Kranken aus Kopháza und Deutschkreutz und möglicherweise auch von Kranken aus Nagycenk (denen versprochen wurde, sie sie würden nach Pest zurückgebracht) wurden Ende November/Anfang Dezember verübt.

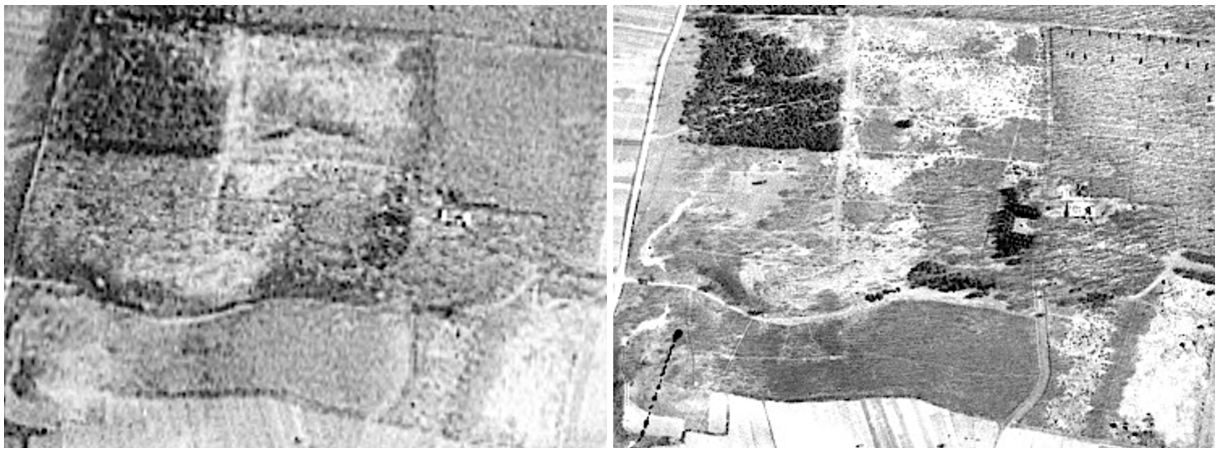


Abbildung 11: Ausschnitt der Zone 7 vom 11. Dezember 1944 im Vergleich zum 23. März 194.

Zone 7 ist über eine Abzweigung der von Sopron zu den Dörfern am See führenden Hauptstraße erreichbar; möglicherweise wurden von hier aus Opfer aus Balf »nach Hidegség gebracht, kamen dort aber nie an«. Aus der entgegengesetzten Richtung könnten Opfer aus Homok gebracht worden sein. In diesem weitläufigen Gebiet, das sich auf etwa 40.000 Quadratmeter erstreckt [und schon Anfang Dezember in Bereichen abgeholzt ist], sind zahlreiche Strukturen zu sehen, die dem Gelände mit den Gräbern neben dem Gehöft ähneln. Die langgezogene

Struktur an der Straße und nahe beim Mausoleum könnte Bäume, Militärfahrzeuge oder noch mehr «finnische Baracken« darstellen.

Das Martyrium der 1.000 ausgezehrten Männer und Frauen, die am 15. Januar 1945 durch Fertőboz fortgetrieben wurden

Als am 30. Dezember das jüdische Zwangsarbeitslager Deutschkreutz für Frauen geschlossen wurde,

> wurden alle nach Wiener Neustadt gebracht.
>
> Nach über zwei Wochen waren nur noch 1.050 von 1.500 Frauen übrig. Von diesen wurden 900 weiterbefördert.

Die Frauen wurden zur Zuckerfabrik Nagycenk getrieben, wo sie einen Zug bestiegen, der in der Nacht des 28. Dezember Deportierte am Bahnhof Hidegség-Nagycenk aufgenommen hatte. Über das Nebengleis zum Bahnhof Fertőboz erreichte der Zug Sopron, wo die Waggons mit den Frauen aus Deutschkreutz abgekoppelt und mit Waggons mit Zwangsarbeitern aus Kőszeg verbunden wurden, die bereits am 22. Dezember eingetroffen waren.[116] Der Zug fuhr weiter nach Wiener Neustadt, wo die Frauen ausstiegen.[117] Es ist anzunehmen, dass sie in das jüdische Frauenlager Lichtenwörth gebracht werden sollten, das unter der Leitung von Eichmanns Stab Wilhelm Vrtoch stand. Dieses war jedoch nach der Ankunft kurz zuvor von Frauen aus Kopháza überfüllt.[118] Die Frauen aus Deutschkreutz verbrachten die Nacht vermutlich in Obereggendorf bei Lichtenwörth, zusammen mit einigen Frauen aus Kopháza [die nicht mehr in Lichtenwörth Platz gefunden hatten].[119]

Am Morgen des 31. Dezembers verließen etwa 250 überlebende Männer aus den Óbuda-Fußtrecks das Lager Deutschkreutz und bestiegen einen anderen Zug von der Zuckerfabrik, der am 29. Dezember weitere Deportierte aus Hidegség-Nagycenk aufgenommen hatte.[120] In Sopron [heutiger Stand: in Wiener Neustadt] wurde der Zug mit den Waggons, die am Vortag in Sopron zurückgeblieben waren, rangiert, sodass zwei Züge entstanden. Ein Zug fuhr weiter nach Bergen-Belsen, der andere, der 4.000 abgemagerte Männer aus den Lagern Kopháza, Harka, Nagycenk, Deutschkreutz, Hidegség und möglicherweise Balf transportierte, hielt in Wiener Neustadt an.

> Dort gab es eine Selektion, der alle kranken Männer und Männer über 54 Jahre zum Opfer fielen: Sie wurden abgeführt.[121]

In der Nacht des 31. Dezember erreichte ein aus der Gegenrichtung kommender Zug Wiener Neustadt; er transportierte Männer aus Košice, die sich in einem derart desolaten Zustand befanden, dass 1.500 Kranke in Zurndorf aus dem Zug genommen worden waren.[122] 900 Frauen aus Deutschkreutz und die – möglicherweise 300 – selektierten Männer (oder mehr Frauen und Männer) wurden in die leeren Waggons verladen und nach Harka-Kopháza zurückgebracht, wo sie am 1. Januar eintrafen. Die Gestapo-Leitstelle in Wiener Neustadt hatte sich offenbar geweigert, die Menschen in ihre Obhut zu nehmen, und sie zurückgeschickt.

Am nächsten Tag traf ein weiterer Zug mit Häftlingen aus Košice in Harka-Kopháza ein, wo die beiden Züge rangiert wurden. Ein Zug nahm die 700 jüdischen Arbeitsdienstler von Deutschkreutz nach Graz und über 40 Frauen aus Kopháza von Obereggendorf mit, nach Hartberg gebracht wurden. Am 7. Januar nahm dieser Zug dann 4.000 ausgezehrte Frauen aus Kőszeg auf. Der andere Zug fuhr über Sopron nach Hidegség-Nagycenk, um dort am 4. Januar die letzten Häftlinge vom Bahnhof Hidegség-Nagycenk abzuholen.[123] Unterwegs stiegen am Bahnhof Balffürdő die überlebenden der 900 Frauen [aus Deutschkreutz und vielleicht weitere Frauen aus Kopháza, die nicht mehr in Lichtenwörth untergekommen sein könnten] und die [in Wiener Neustadt] selektierten Männer aus; sie wurden nach Balf getrieben und dort der Gestapo übergeben.

Am 15. Januar hielt der Zug aus Kőszeg [auf dem Weg nach Bergen-Belsen] in Harka-Kopháza; einige Frauen aus Harka stiegen zu, vermutlich im Austausch gegen die ausgeladenen Toten.[124] Bis Februar wurden keine weiteren Gefangenen mehr abtransportiert.

Bis zum 15. Januar hatten die Frauen von Deutschkreutz und die alten und kranken Männer eine unvorstellbare Tortur durchlebt: Sie waren fünf bis acht Tage lang in eiskalten Eisenbahnwaggons eingesperrt gewesen und

---

[116] Am 19. Dezember hatte dieser Zug etwa 3,500 Häftlinge aus Kőszeg abtransportiert: 1,700 Frauen und Männer aus Óbuda Fußtrecks, die von Sopron nach Gmünd und schließlich am 20. Februar nach Bergen-Belsen weiterfuhren; und andere, die in Sopron stehenblieben.
[117] Der Zug fuhr weiter nach Komárom, wo er 800 Arbeitsdienstler aufnahm, und erreichte am 4/5. Januar schließlich das KZ Flossenbürg; siehe DEGOB 2942 aus Komárom and Arbeitsdienstkompanie Nr. 103/301 aus Kőszeg.
[118] DEGOB 1493, 434.
[119] DEGOB 1604.
[120] DEGOB 1494, 550, 1957, 3467.
[121] DEGOB 1916; die Züge fuhren weiter nach Wien, wo hunderte Tote aus den Waggons genommen wurden, bevor einige Waggons an einen Zug aus Budapest gekoppelt wurden, der am 8. Januar 609 Männer nach Mauthausen brachte; von den 4.000 in Wiener Neustadt abgefahrenen erreichten 2.600 Männer am 5. Januar das Lager Engelsmühle in Felixdorf.
[122] Zeugenaussage aufgenommen von Jüdische Historische Dokumentation, Wien, 1948-04-19, YVA 05/12.
[123] DEGOB 3413, 2198, 3467; dieser Zug kam am 10. Januar in Bergen-Belsen an.
[124] DEGOB 3413, 556.

verbrachten elf Tage bei Minusgraden in zugigen Scheunen, vermutlich fast ohne Nahrung. Viele dieser Menschen müssen in dieser Zeit elend umgekommen sein.

Im Eintrag in der Familienchronik heißt es:

> Am 15. Januar wurden ~~circa~~ 1.000 Juden durch Holling vertrieben, wohin, wissen wir nicht

Der männliche Augenzeuge (des Menschenzugs) berichtete, sie seien das Julien-Tal hinaufgetrieben worden und verschwunden; die weibliche Augenzeugin wiederholte Gerüchte, sie hätten »ihr eigenes Grab schaufeln müssen« und seien »hineingeschossen worden“. Obwohl diese Erzählung in Zeugenaussagen von Dorfbewohnern und Funktionshäftlingen häufig vorkommt, kann sie hier natürlich nicht wörtlich genommen werden: Diese 1.000 Menschen, die am 15. Januar 1945 von der SS im Széchenyi-Wald hingerichtet wurden, konnten unmöglich ihr eigenes Grab geschaufelt haben. Sie waren am Ende ihrer Kräfte – was nicht bedeutet, dass menschliche Hilfe sie nicht hätte retten können.

Die Täter

Endphase Verbrechen

Die obersten Führungsebenen in jüdischen Zwangsarbeitslagern waren mit deutschen und österreichischen Offizieren der SS und Wehrmacht besetzt.[125] Die mittleren Ränge wurden von fanatischen Parteimitgliedern belegt: Gruppenführer, Untergruppenführer, Baustreifenführer, Kolonnen- und Arbeitstruppführer sowie die Schützengrabenwache bestanden aus Politischen Führern, SA-Bezirksführern und Ortsgruppenführern, die zumeist aus den österreichischen Regionen Eisenstadt, Wiener Neustadt, Wien, Ybbs und aus Bayern stammten. Die unteren Ränge waren mit Volksbundmitgliedern und »Volksdeutschen« aus dem Raum Sopron sowie aus den militärisch verlorenen Gebieten Siebenbürgens und der Bácska besetzt; die meisten von ihnen waren bis zum Äußersten gewaltbereit. Die Täter auf den mittleren Ebenen hatten in der Regel keine persönlichen Bindungen zu den Orten, an die sie geschickt wurden; meist wurden sie nach kurzer Zeit von der Gauleitung abberufen und durch andere Parteimitglieder ersetzt – eine Methode, die Verantwortungsdiffusion und weitere Radikalisierung förderte.

Radikalisierte antisemitische Funktionäre der Pfeilkreuzler, die vom Frontdienst befreit waren, koordinierten die Unterbringung und stellten die Wachen für die Scheunen, in den Dörfern und für die Arbeitskolonnen auf ihrem Weg zwischen den Dörfern und den Schanzgräben. Sie waren oft skrupellose, hochgradig gewalttätige 15- oder 16-jährige Mitglieder der Hitler- oder Levente-Jugend oder der SS-Hunyadi, die kaum älter waren. Mit Ausnahme von Nagycenk und Kopháza kamen sie aus anderen Dörfern.

Zunehmende Versorgungsengpässe, das tägliche Vorrücken der Front, die Vorbereitungen auf die Evakuierung, die die Zerstörung von Häusern und Infrastruktur mit sich brachten, und der allgemeine Zusammenbruch der zivilen Strukturen machten die Region westlich und nördlich des Neusiedlersees zu einem Brennpunkt von Endphase-Dynamiken, bei denen gewaltbereite Parteimitglieder aus unteren Rängen die Kontrolle übernahmen und hemmungslose Greueltaten und Morde begingen.[126] Für die Täter waren die Juden zum Inbegriff ihrer hoffnungslosen Lage geworden, ihre weltanschauliche Ideologie hatte sich in regelrechten Hass verwandelt. Jüdische Häftlinge waren diesen Tätern in aller Totalität ausgesetzt. Mit den öffentlich verübten Morden und der geringen Wahrscheinlichkeit, dass die Täter jemals zur Rechenschaft gezogen würden, breitete sich ein rechtsfreier Raum aus.

Diese Endphase-Dynamiken mit ihren brutalen Gewaltexzessen und grausamen Morden spiegeln jedoch nur eine Dimension der Verbrechen an ungarischen Juden in den letzten Kriegsmonaten. Umfangreiche Evidenz weist auf andere Akteure, gezielt errichtete Gewaltstrukturen und letztlich auf grundlegende Prozesse eines Völkermords hin: die Art der beschriebenen Verbrechen, der ausgefeilte Organisationsgrad mit dem Deportierte aufgefasst und in immensen Transportaktionen über große geografische Entfernungen transportiert wurden, Prozesse, die zahlreiche Akteure in konzertiertem Handeln verbanden, umfangreiche organisierte Massenverbrechen, die SS-Mordkommandos in systematischer Art und Weise an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten verübten.

Im Széchenyi-Wald wurden geschwächte und kranke Häftlinge über Monate hinweg in organisierten Prozessen getötet, die auf einer die interne Lagerlogistik übersteigenden »Arbeitsteilung« aufsetzten. In Balf gehörte dazu beispielsweise die Übergabe kranker Häftlinge durch das Lagerpersonal an ein Häftlingskommando (von 11 Personen), das sie ausziehen, lebend auf Karren laden und mit einer Plane abdecken musste; andere transportierten sie zu den Hinrichtungsstätten. In Hidegség umfassten diese industrialisierten Prozesse die Entkleidung Verstorbener durch Mithäftlinge, das Einsammeln der Toten und Kranken aus Scheunen durch die Bewohner, den Transport der Toten und Kranken nach Ilonamajor durch Dorfbewohner, die systematische Ermordung der

[125] In der Endphase wurden Wehrmacht-Angehörige als der SS gleichgestelltes Wachpersonal in KZ eingesetzt.
[126] Blatman: Die Todesmärsche (Fn 7), S.362f.

Kranken und Geschwächten durch SS-Kommandos vor Ort sowie das Ausheben zahlreicher Gruben und die Verscharrung der Toten in Massengräbern durch eine beträchtliche Anzahl von Häftlingen. In der SS-Scheune in Ilonamajor und in den zahlreichen Baracken beim Mausoleum waren mehrere SS-Mordkommandos stationiert, vermutlich auch Begräbniskommandos aus Häftlingen.

Die zahlreichen Berichte über die im Széchenyi-Wald begangenen Verbrechen stimmen in hohem Maße überein: Ihr Kern besteht darin, dass die Juden selbst ihr Grab schaufeln mussten und »hineingeschossen« wurden, dass diese Verbrechen anhaltend, methodisch, systematisch und unter verschiedenen Vorwänden begangen wurden.

Tatsächlich beschreiben die Narrative die von den Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes in Polen, den baltischen Staaten und Russland praktizierten Vorgehensweisen. Die Einsatzgruppen trieben ihre Opfer aus ihren Wohnungen zu Sammelpunkten und von dort zu abgelegenen Hinrichtungsorten. Dort mussten einige Opfer Gruben für Massengräber ausheben. Unter Schlägen und Prügeln wurden die Opfer zu diesen Gruben getrieben, wo sie Wertgegenstände und Kleidung ablegen mussten und systematisch ermordet wurden: Entweder mussten sie sich mit dem Gesicht nach unten in die Gruben legen, also auf ihre zuvor ermordeten Kameraden, und wurden mit einem einzigen Schuss in den Hinterkopf getötet, oder sie mussten sich am Rand der Gruben aufstellen und wurden in diese hineingeschossen, oder die Opfer mussten am Rand der Gruben knien, wurden in den Hals geschossen und in die Grube gestoßen.[127] Getrieben von Sadismus verteilten die Täter häufig blutige Kleidung der Ermordeten unter den verschonten Gefangenen, um diese zu terrorisieren.

Eine These dieser Arbeit ist, dass die im Széchenyi-Wald begangenen Verbrechen vor dem Hintergrund der allgemeinen Verfolgung ungarischer Juden durch SS-Einsatzgruppen und SS-Einsatzkommandos (EKs) sowie der in Ungarn und auf dem heutigen österreichischen Gebiet in der Endphase des Zweiten Weltkriegs gezielt errichteten Gewaltstrukturen zu sehen sind.

Die Einsatzgruppe F

Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD sowie der Einsatzgruppen und des KZ Mauthausen war Ernst Kaltenbrunner. Eichmann war mit Kaltenbrunner befreundet – wie auch mit dem Befehlshaber der Einsatzgruppe A, Walter Stahlecker (gestorben 1942), und mit Paul Blobel, dem Befehlshaber der Einsatzgruppe C und später der „Aktion 1005“, die Funktionäre zwang, die Spuren der Massenmorde der Einsatzgruppen in Russland, den baltischen Staaten und Polen zu beseitigen.

Am 12. März 1944 unterzeichnete Hitler den Befehl zur Aufstellung der Einsatzgruppe F für Ungarn.[128] Am selben Tag versammelte Eichmann seine Mitarbeiter der Abteilung IV B 4, die die Deportationen europäischer Juden nach Auschwitz organisiert hatten, in seiner Linzer Wohnung, um den bevorstehenden Völkermord an den ungarischen Juden anzukündigen. Einheiten der Sicherheitspolizei und des SD wurden in Mauthausen, Wien und teilweise in Bruck/Leitha zusammengezogen.[129] Am 19. März 1944 marschierten 800 Mann aus Sicherheitspolizei, Waffen-SS, Zoll- und Grenzschutz sowie aufgelöster Einsatzgruppen aus Osteuropa nach Budapest, begleitet von zahlreichen Einheiten der Ordnungspolizei, der Gendarmerie, der Waffen-SS und von elf Wehrmachtdivisionen.[130] Der Sonderzug, der Horthy am selben Tag von Salzburg nach Budapest zurückbrachte, beförderte auch den Reichsbevollmächtigten Edmund Veesenmayer, Kaltenbrunner und den HSSPF Otto Winkelmann dorthin.[131]

Als Kaltenbrunner drei Tage später nach Deutschland zurückkehrte, waren die Strukturen für die Operationen von Gestapo und SS in Ungarn aufgebaut und die Marionettenregierung unter Döme Sztójay eingesetzt. Winkelmann befehligte rund 600 Mann, darunter den BdS für Ungarn und Chef der Einsatzgruppe F, Hans-Ulrich Geschke, Eichmann und sein Sonderkommando, den BdO mit acht KdO-Zentren in Großstädten, jeweils mit eigenen Außenstellen,[132] sowie acht regionale Gendarmeriekommandos. Winkelmann war auch dem Kommandeur der Waffen-SS und einer Reihe angeschlossener Einheiten übergeordnet, sodass

> Reichsdeutschland seinen totalen Einfluss auf alle Bereiche der Politik, der Wirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens in Ungarn ausübte oder alle diese Bereiche seiner absoluten Kontrolle unterwarf.[133]

Einen wesentlichen Beitrag zu diesem umfassenden Einfluss leisteten die ungarische »Entjudungseinheit«, das Gegenstück zum Eichmann-SK, und die ungarischen Kollaborateure Eichmanns. Dazu gehörten die Staatssekretäre László Endre und László Báky, der Leiter der ungarischen Staatssicherheitspolizei Péter Hain

---

[127] https://de-academic.com/dic.nsf/dewiki/379695, abgerufen am 3. Januar 2023, siehe auch Affidavit von Paul Blobel, NO-3824 https://www.ns-archiv.de/einsatzgruppen/blobel/eidesstattliche-erklaerung-1.php.
[128] OKW/Wehrmacht Op. No. 77683/44, Veesenmayer Document No. 167, Document Book V, a.
[129] Gerlach/Aly: Das letzte Kapitel (Fn 7), S. 15.
[130] Braham: Politics (Fn 3), Vol I S. 386.
[131] HSSPF: Höherer SS- und Polizeiführer.
[132] KdS: Kommandant der Sicherheitspolizei, dem BdS Geschke unterstellt, BdO: Befehlshaber der Ordnungspolizei, mit unterstelltem KdO. Kommandeuren der Ordnungspolizei.
[133] Szita: Verschleppt (Fn 3), S. 14.

(offizieller Berater Horthys und seit 1938 Doppelagent der Gestapo),[134] der Offizier der ungarischen Gendarmerie László Ferenczy unter dem Kommando von Gábor Faragho und weitere Personen.

Die deutsche Besatzung in Ungarn baute auf der bestehenden Verwaltungsstruktur auf. Sieben EKs der Einsatzgruppe F waren in größeren ungarischen Städten unter dem jeweiligen Kommando eines KdS stationiert, während die achte, das Eichmann-SK, ein mobiles Kommando mit einem ihr zugeordneten Waffen-SS-Bataillon war.[135] Sein Auftrag lautete:

> Die ungarischen Juden aus dem öffentlichen Leben zu entfernen und zu konzentrieren, sie anschließend zu deportieren und zu vernichten, mit Ausnahme derer, die voll arbeitsfähig waren.

Von seinen Vorgesetzten, dem Gestapo-Chef Heinrich Müller und Kaltenbrunner, erhielt Eichmann Sonderbefugnisse und Zugriff auf Personalressourcen anderer Besatzungseinheiten.

Die deutsche Propaganda tarnte das Eichmann- Sonderkommando als »kleinen Beratungsstab«, der lediglich der administrativen Kontrolle Geschkes unterstanden hätte; alle Maßnahmen zur Ghettoisierung und Deportation nach Auschwitz sollten ausschließlich der ungarischen Gendarmerie zugeschrieben werden. Tatsächlich bezifferte Eichmanns Stellvertreter Hermann Krumey die Gesamtzahl der Mitglieder des Sonderkommandos auf 230, Novak sprach vor Gericht von 150,[136] wobei die tatsächliche Zahl vermutlich schwankte. Die Einheiten des Sonderkommandos besaßen uneingeschränkte Befehlsgewalt, wie Zeugen in den Nachkriegsprozessen aussagten:

> Die Gendarmerieeinheiten, die die Deportation durchführten, waren dem Judendezernat vollständig unterstellt […], denn jede noch so kleine Entscheidung über das Wohl oder Unglück dieser Deportierten hing allein vom Judendezernat ab.

Eichmann besaß einen persönlichen Befehl, der vom »Führer« und Reichskanzler unterzeichnet war und ihn gegenüber allen ungarischen Behörden authentifizierte. Er verpflichtete alle deutschen zivilen und militärischen Stellen, ihm und seinem SK jede angeforderte Hilfe und Unterstützung zu gewähren.[137] Eichmann selbst sagte aus:[138]

> Ich hatte mehrere hundert Mann der Ordnungspolizei unter meinem Befehl, die die Transporte begleiteten.

Einheiten des KdS und der Waffen-SS wurden ebenfalls hinzugezogen;[139] deutschstämmige Freiwillige wurden eingesetzt, um Gebiete abzusperren und die Deportationstransporte zu eskortieren.[140]

Die Organisation des Holocaust in der Endphase

Nachdem Ende Juni etwa 21.000 „Austauschjuden“ nach Strasshof deportiert worden waren, gründete Eichmann Stellvertreter Krumey mit Seidl in der Castellezgasse in Wien die Außenstelle des Sonderkommandos, die später dem IdS Wien unterstellt wurde.[141]

Ungeachtet dessen, dass Horthy am 8. Juli die Deportationen nach Auschwitz gestoppt und Báky und Endre ihrer Befugnisse enthoben hatte – wodurch die Gestapo vorübergehend nicht mehr über die ungarischen Gendarmeriekräfte verfügen konnte – lief die Maschinerie des Holocaust weiter und brachte einen stetigen Ausbau der Gewaltstrukturen mit sich.

Nach Rumäniens Austritt aus dem Bündnis mit Nazi-Deutschland am 23. August zogen sich nicht näher bestimmte Einheiten der Einsatzgruppe G von Galati am Schwarzen Meer nach Ungarn zurück und unterstellten sich dem Kommando von Geschke; welche der zahlreichen Verbände schließlich in Budapest eintrafen, ist nicht bekannt.[142] Unter ihnen befand sich das EK 12 unter Theodor Christensen, der von Januar bis Ende 1943 das SK 4a der Einsatzgruppe C in der Ukraine geführt hatte. Das EK 12 wurde im Oktober in Balassagyarmat an der slowakischen Grenze stationiert, höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit dem slowakischen Volksaufstand; unter den 60.000 Widerstandskämpfern befanden sich auch jüdische Gruppen.

Am 25. August hatte Himmler Winkelmann angewiesen, alle weiteren Deportationen von Juden einzustellen.[143] Ebenfalls am 25. August ersuchte der slowakische Regierungschef Stephan Tiso unter dem Druck von Hanns

---

[134] Braham: Politics (Fn 3), S. 406.
[135] Affidavit of Dieter Wisliceny (Fn 4).
[136] 31. Mai 1948, Nürnberg. In: IfZ, Eich. 985; Vernehmung von Franz Novak vom 23. März 1961, ZStL. V 502 AR-Z 6058, vol. 3, S.45-47.
[137] Zeugenaussage des Andreas Biss, Frankfurt, April 29, 1957, Krumey-Hunsche Prozess, IfZArch., Gf 03.15/5 p. 8f; Vernehmung des Dr. Alfred Trenker [ehemaliger KdS Budapest] in Frankfurt, am 16. September 1957, ibid, S. 2.
[138] Eichmann's Interview mit Willem Sassen 1957, BA All. Proz. 6/97 Bl. 124.
[139] IfZArch., Gf 03.15/4, Krumey-Hunsche Prozess, Urteilsschrift, 8. März 1963, S. 78; siehe auch: Vernehmung von Otto Hunsche, 25. April 1957, ZStL.V 502 AR-Z 6058, vol. 1, S. 373, Aussage vony Miklos Feig, 19. August 1945, YVA, O 5/83.
[140] IfZArch., Gf 03.15/1, Krumey-Hunsche Prozess, Urteilschrift, 3. Febr. 1965, dd, S. 29.
[141] IdS: Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD; Geschke’s Lageberichte hatten auch den IdS Wien im Verteiler, und Eichmann bezeugte dass Krumey und seine Leute später unter dem Kommando des IdS standen.
[142] Zu den Einheiten, die in Galati zusammengekommen waren, gehörten u.a.: Einheiten der Feldpolizei, die EK 12, 13, das SK (Wrede), eine Partisanenbekämpfungseinheit (Emde, mit über 150 Mann), die Einheiten »Zeppelin«, »Wolf« mit Schuma-Männern und 30 Sipo-offizieren; Ludwigsburg, Findbuch EL 48/2 I Bü 2032, Vorermittlungen gegen frühere Mitglieder der Einsatzgruppe »G«, 1944, 1966-1969.
[143] Affidavit von Otto Winkelmann, Bordesholm, May 19, 1961, AR 169-61, vorgelesen im Eichmann Prozess. Session 109.

Ludin die deutsche Wehrmacht um militärische Unterstützung zur Niederschlagung der wachsenden Widerstandsbewegung.

Etwa um diese Zeit trafen Paul Blobel und sein Adjutant Arthur Harder, der das SK 1005-Mitte in Trostínez kommandiert hatte, in Budapest mit Eichmann zusammen. Dort regelten sie vermutlich die Verlegung von Einheiten des 1005b zum EK 14 der slowakischen Einsatzgruppe H, die am 28. oder 29. August aufgestellt worden war.[144] Letztere bestand aus sechs Einheiten mit insgesamt 2.500 Mann; die EKs 13 und 14 sowie das z.b.V.-Kommando 27 wurden in Brünn aufgestellt, während die z.b.V.-Kommandos 15 und 29 sowie das SK 7a von anderen Einsatzorten verlegt wurden. Die wichtigste Einheit der Einsatzgruppe H war das mobile EK 14 unter dem Kommando von Georg Heuser,[145] der, wie andere Offiziere, zuvor Blobels Aktion 1005 angehört hatte.[146]

Am 29. August trafen Eichmann-SK-Mitglied Alois Brunner, der Waffen-SS-General und interimistische HSSPF für die Slowakei, Gottlob Berger, und der spätere Kommandant der neu aufgestellten Einsatzgruppe H, Josef Witiska, in der Slowakei ein. Von da an wurde die umfangreiche Kommunikation zwischen ihnen, Geschke, Prag und Berlin über die Grenzpolizeistation in Engerau abgewickelt.[147]

Am 24. September wurde das Eichmann-SK formell aufgelöst. Wisliceny wurde nach Bratislava versetzt, wo Alois Brunner bis Mitte September seinen eigenen Stab, einschließlich des EK 29, aufgestellt hatte.[148] Später übernahm er das Kommando über das Gefangenenlager Sered, von dem er 12.000 bis 13.000 jüdische Häftlinge nach Auschwitz, Oranienburg, Ravensbrück, Bergen-Belsen, Theresienstadt und Mauthausen deportieren ließ. Bis Anfang Februar waren 4.000 Juden von mobilen EKs ermordet worden, und weitere tausende Opfer folgten bis Kriegsende.[149]

Vor dem 24. September reiste Blobel ein zweites Mal nach Budapest zu einem Treffen mit Eichmann, an dem auch Wisliceny teilnahm.[150] Am 26. September befahl Kaltenbrunner die Aufstellung der z.b.V.-Gruppe Iltis zur Bekämpfung der Partisanen in Kärnten.[151] Arthur Harder, Walter Ernst Helfsgott, Rudolf Lange und weitere Angehörige des SK 1005 wurden nach Salzburg beordert, wo im Oktober zwei EKs zusammengelegt wurden.

Am 15. Oktober verkündete Horthy im Radio den Waffenstillstand mit den Sowjets, den er jedoch – erpresst durch die Entführung seines Sohnes durch ein SS-Kommando unter Skorzeny – am nächsten Tag widerrief, um die Regierung an den Pfeilkreuzlerführer Ferenc Szálasi zu übergeben.

Als das Eichmann-SK am 17. Oktober offiziell nach Budapest zurückkehrte, hatte sich an den Hauptakteuren und deren Aufgabe nichts geändert, deren Macht war jedoch größer geworden: Endre gehörte als »Leiter der Zivilverwaltung der Operationsgebiete« nun der höchsten Regierungsspitze an, ebenso wie die radikalen Antisemiten Emil Kovarcs und Feketehalmy-Czeydner, die zum Minister für die Gesamtmobilmachung bzw. zum stellvertretenden Kriegsminister ernannt worden waren. Lediglich Gábor Faragho, der auf Horthys Befehl die Waffenstillstandsverhandlungen mit den Sowjets geführt hatte, war von den Pfeilkreuzlern seines Ranges und Amtes enthoben worden; Ferenczy war nun auch Chef der ungarischen Gendarmerie.

Ende Oktober wurden Frauen zwischen 14 und 40 und Männer zwischen 16 und 60 Jahren zum Schanzenbau an den Budapester Verteidigungsanlagen eingezogen. Wenige Wochen später wurden sie zusammen mit Frauen und alten Männern aus Budapester Sternenhäusern (viele älter als die festgelegte Altersgruppe) auf die 200 Kilometer langen Fußmärsche von Óbuda nach Hegyeshalom geschickt und den Deutschen übergeben. Von Zurndorf aus wurden sie dann von Rudolf Höß – dem ehemaligen Kommandanten von Auschwitz und Mastermind für den Aufbau des industriellen Mords in Auschwitz im Frühjahr 1944 – in deutsche KZ oder in Zwangsarbeitslager am Südostwall verteilt.

Zwischen der Einsatzgruppe H und der Einsatzgruppe F, insbesondere Geschke, bestanden enge Verbindungen: Witiska stand auf dem Verteiler von Geschkes Lageberichten, und Brunner (als Mitglied des Eichmann Kommandos) verfolgte eine eigene Agenda bei seinem umfassenden Mordprogramm an slowakischen Juden. Was das Ausmaß der begangenen Verbrechen angeht, scheinen er und Georg Heuser die treibenden Kräfte bei der Verfolgung der slowakischen Juden gewesen zu sein; Heusers EK 14 war in Neusohl/Banská Bystrica stationiert, einem Zentrum des Widerstands, wo nach dem Krieg 211 Massengräber mit überwiegend jüdischen Opfern gefunden wurden.[152]

---

[144] Mallmann, Klaus-Michael: Menschenjagd und Massenmord. Das neue Instrument der Einsatzgruppen und -Kommandos. In: Paul, Gerhard/ Mallmann, Klaus-Michael (Hrsg.): Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2000, S. 311, Fn 131. Für Information über die »Aktion 1005« siehe auch: Angrick, Andrej: „Aktion 1005“ – Spurenbeseitigung von NS-Massenverbrechen 1942-1945. Eine „geheime Reichssache“ im Spannungsfeld von Kriegswende und Propaganda. Göttingen: Wallstein Verlag 2018.
[145] https://de.wikibrief.org/wiki/Einsatzgruppe_H, abgerufen am 8. Januar 2023.
[146] wie Fritz Zietlow, Lothar Heimbach, Karl Rabe, siehe Angrick: Aktion 1005 (Fn 144), S. 1019.
[147] Di Grenzpolizei war Teil der Gestapo; Engerau war ein großes Todeslager am Südostwall.
[148] Beide hatten die Deportationen der 45.000 griechischen Juden nach Auschwitz 1943 organisiert.
[149] Angrick: Aktion 1005 (Fn 144), S. 1025; siehe auch DEGOB 1743, 1377, 1985, 2486.
[150] Affidavit von Dieter Wisliceny (Fn 4).
[151] z.b.V.: zur besonderen Verfügung; Mallmann: Menschenjagd (Fn **Fehler! Textmarke nicht definiert.**), S. 313
[152] Angrick: Aktion 1005 (Fn 144), S. 1027.

Ende November wurden Arbeitsdienstkompanien, die unter dem Schutz neutraler Gesandtschaften standen, vom Budapester Bahnhof Józsefvárosi deportiert, wie, wenige Tage später, auch Tausende Frauen und Männer aus dem Internationalen Ghetto, die erst wenige Tage zuvor gezwungen worden waren, in die geschützten Häuser dort zu übersiedeln. Während die erste Kohorte in Lager an den Südostwall verschleppt wurden, kamen die meisten der zweiten in deutsche KZ.

Mit Ende Oktober begannen jüdische Arbeitsdienstkompanien der Karpatenukraine den Rückzug nach Hegyeshalom. Zwischen dem 6. und 30. Dezember brachten neun Züge die verbliebenen Kompanien von den Sammelstellen in Banréve, Košice und Lučenec in Lager am Südostwall.

Am 23./24. Dezember flohen Eichmann, Winkelmann, Geschke und mehrere Mitglieder der KdS und KdO mit ihren Einheiten aus (dem belagerten) Budapest in das westungarische Grenzgebiet. Winkelmann bezog Quartier in Oroszvár (heute Rusovce), sechs Kilometer südlich des gegenüber von Bratislava gelegenen Todeslagers Engerau. Ab Januar 1945 war Geschke zusammen mit Eichmanns Stellvertreter Dannecker in Balf stationiert.[153] Nach seiner Flucht aus Budapest spielte Eichmann eine weniger deutliche Rolle und hielt sich abwechselnd in Berlin, Wien, den Konzentrationslagern Theresienstadt und Bergen-Belsen sowie später in Prag auf, wohin und von wo aus zahlreiche politische Lageberichte über die Slowakei übermittelt wurden.

Im Januar 1945 plante der ungarische Mobilmachungsminister Emil Kovarcz alle Bewohner des Budapester (allgemeinen jüdischen) Ghettos erschießen zu lassen. 500 SS-Männer und 200 Polizisten standen unter dem Kommando eines Hauptmanns Mummi bereit, um diesen Massenmord gemeinsam mit bewaffneten Pfeilkreuzlern durchzuführen. Der Plan wurde jedoch verworfen, nachdem General Schmidthuber der Wehrmacht mit einem Eingreifen seiner Truppen gedroht hatte.

Zwischen Januar und März 1945 wurden alle verbliebenen jüdischen Arbeitsdienstkompanien aus Ungarn ausgeliefert. Auf Befehl Himmlers bei einem Treffen (Mitte März) mit seinem »Gauleitern« von Schirach, Jury, Uiberreither, Rainer, Eigruber, dem Leiter des KZ Mauthausen, Ziereis sowie den Eichmann-Mitarbeitern Krumey und Seidl wurden vom 27. bis 30. März alle jüdischen Zwangsarbeitslager aufgelöst. Nachdem die Marschfähigen die Lager verlassen hatten, trafen in vielen Lagerorten SS-Mordkommandos ein, um die Zurückgebliebenen hinzurichten. Deportierte aus Kőszeger Lagerbereichen wurden auch nach Rechnitz gebracht und dort von SS-EKs ermordet.

Weit über 60.000 Männer und wenige Frauen machten sich auf den Weg – auf Schiffen von Deutsch-Altenburg und Hainburg, mit Zügen von Bruck/Gramatneusiedl, Wiener Neustadt und Mariental sowie zu Fuß nördlich der Alpen und via Graz über die Alpen. Auf allen Transporten wurden in der Regel Gruppen von 500 Personen von einer SS-Einheit eskortiert, die systematisch die Schwachen erschoss, und die Opfer von Häftlingskommandos begraben ließ. Dies praktizierten die Täter zwar auch bei Evakuierungsmärschen nichtjüdischer Häftlinge aus den Außenlagern nach Mauthausen,[154] doch die Todesmärsche ungarischer Juden von der Festungslinie waren unvergleichlich brutaler: Hier wurden keine Opfer aufgezeichnet, zahlreiche Massaker – etwa zwischen Engerau und den Häfen, in der Gegend um das Leithagebirge und bei der Überquerung des Präbichl – wurden verübt, und unzählige Lastwagen folgten den Fußmärschen, um die Toten einzusammeln, die von den Marschierenden in die Strassengräben geschoben werden mussten. Bis weit in den April hinein überfielen SS-Einheiten jüdische Fußtrecks – auch solche von [Strasshofer] »Austauschjuden« – und mordeten systematisch kleinere Marschgruppen.

Zwischen dem 1. April und dem 2. Mai sind 61 Transporte aus den Ostwall-Lagern in Zeltlager Mauthausen – jeweils durch mehrere voneinander unabhängige DEGOB-Protokolle dokumentiert,[155] sowie 23 Transporte vom Zeltlager nach Gunskirchen zwischen dem 10. und 30. April, die auch jüdische Häftlinge umfassten, die – dem Befehl folgend, dass *alle* jüdischen Häftlinge nach Gunskirchen zu bringen seien – zuvor aus dem Hauptlager Mauthausen ins Zeltlager verlegt worden waren.[156] Außerdem trafen sieben Transporte aus Dachau, Gusen, Ebensee und Graz-Liebenau direkt in Gunskirchen ein. 15.000 Häftlinge wurden dort am 4. Mai 1945 von amerikanischen Truppen befreit.

Am 4. April wurde Geschkes Anwesenheit zuletzt von einem Cousin von Endre, Eichmanns engstem Freund, verzeichnet.[157] Am 12. April enthob Himmler Eichmann seiner Aufgaben. Ende April verließ Eichmann mit

---

[153] Er schrieb am 16. Januar einen Kondolenzbrief von Balf, (siehe: Ungváry, Krisztián: A magyarországi német biztonsági rendőrség vezetője: Hans-Ulrich Geschke, (Head of the German Security Police in Hungary: Hans-Ulrich Geschke) TUDOMÁNY, 2019.08.03 (https://qubit.hu/tag/hans-ulrich-geschke retrieval 20.07.2023; Geschke verschickte auch seinen Lagebericht 1/45 vom 11. Februar von from Wolfs (Balf), IfZArch., MA 652/1, 5681.

[154] Maršálek: Die Geschichte (Fn 7), S. 349f.

[155] Das ist das Ergebnis einer Analyse von etwa 700 DEGOB Protokollen aus Zwangsarbeitslagern am Südostwall.

[156] DEGOB 1470.

[157] Ungváry: A magyarországi (siehe Fn 153); während Geschke offiziell 1959 von einem Frankfurter Gericht für tot erklärt wurde, hält Ungváry es für wahrscheinlicher, dass er eine neue Identität annahm und in ein für ihn sicheres Land geflohen ist.

Brunner, Girzick und weiteren Männern Prag in Richtung Altaussee, wo Blobel vermutlich ebenfalls eintraf.[158] Eichmann, Burger, Novak, Hartenberger, Slawik und Hunsche sollen Kisten mit Beutegut an einem unbekannten Ort vergraben haben. Sie trafen wahrscheinlich auf Kaltenbrunner, der sich ebenfalls in die Berge zur »Alpenfestung« zurückgezogen hatte. Wisliceny wurde am 12. Mai in der Nähe des Altausseer Sees verhaftet, ebenso Kaltenbrunner. Zahlreiche Mitglieder des Eichmann-SKs, darunter Eichmann selbst, flohen von ihrem Treffpunkt nach Italien und emigrierten mit gefälschten Pässen nach Südamerika.[159]

Auswuchs der Gewaltstrukturen in der Endphase

Wie Mallmann hervorhebt, verbreiterten sich Kaltenbrunners Ressourcen für Gewalt in den letzten Kriegsmonaten erheblich. Im Sommer 1944 wurden ihm der Zoll- und Grenzschutz, große Teile des bisherigen OKW-Amtes Ausland/Abwehr sowie Gruppen der Geheimen Feldpolizei unterstellt. Mit dem Vormarsch der Front wurden Dienststellen der Sicherheitspolizei und des SD im Osten aufgelöst und zusammen mit ihren ausländischen Hilfskräften ins Reich, darunter auch auf heutiges österreichisches Gebiet, verlegt. Im Herbst 1944 wurden mehrere neue z.b.V.-Kommandos aus EKs dieser Einheiten aufgestellt.

Mallmann betont, dass die qualitative Dimension dieser SS-Einheiten bedeutender war als ihre quantitative:[160]

> Denn die überwiegende Mehrheit des neuen Personals hatte Erfahrung im Töten, sie waren völlig abgestumpft und brutalisiert,

was zu einem »einem für das Altreich bislang beispiellosen Blutrausch« führte.

Es ist belegt, dass ein Aufgebot aus diesen umfangreichen, brutalisierten und für Gewaltzwecke eingesetzten Personalressourcen in der Endphase des Zweiten Weltkriegs mit hemmungsloser Gewalt Juden verfolgte: die Einsatzgruppe H mit einer beispiellosen Stärke von 2.500 Mann, Waffen-SS-Einheiten, die im steirischen Abschnitt des Südostwalls stationiert waren und sich aus ehemaligen Einheiten der SS-Division Handschar und der 7. SS-Freiwilligen-Gebirgs-Division Prinz Eugen (2.000 Mann, Anfang Dezember an die Festungslinie verlegt) sowie der SS-Division Wiking (am 28. Januar 1945 nach Székesfehérvár verlegt) zusammensetzten, und weitere SS-Einheiten im Grenzgebiet; außerdem gab es einzelne Akteure des NS-Regimes, die mit Zivilpersonen vor Ort zusammenarbeiteten, um jüdische Deportierte geplant und organisiert zu ermorden.[161]

Eine immense Anzahl von SS-Angehörigen wurde in Führungspositionen jüdischer Zwangsarbeitslager, in mobilen Mordkommandos und als Eskorte für Häftlingstransporte nach Mauthausen und Gunskirchen eingesetzt – zu einer Zeit, als 17-Jährige für die SS-Panzerdivision Hitlerjugend und an die Front rekrutiert wurden.

Zusammenfassung

Ausgelöst durch einen Eintrag in der Familienchronik des Urgroßvaters der Autorin, in dem stand, dass am 15. Januar 1945 1000 Juden durch das Dorf Fertöboz am Neusiedler See fortgetrieben worden waren, wurden 306 DEGOB-Protokolle von 338 Männern und 54 Frauen analysiert, die in Zwangsarbeitslager am Südostwall im Raum Sopron deportiert worden waren. Ziele der Analysen waren, zu verstehen, was mit diesen Menschen geschah und Gerüchten nachzugehen, die zwei Augenzeugen des Menschenzugs berichteten: Gerüchte über regelmäßige Schüsse im nahegelegenen Széchenyi-Wald, darüber, dass Juden dort ihre eigenen Gräber schaufeln mussten und hineingeschossen wurden, und über eine enorme Zahl Toter, die im Mai 1946 aus drei Massengräbern exhumiert wurden. Ebenfalls ausgewertet wurden militärische Luftbilder und Sekundärdaten aus einer Oral-History-Studie über das jüdische Zwangsarbeitslager Hidegség, eine Zusammenstellung statistischer Daten des Budapester HDKE, verfügbare Literatur über jüdische Zwangsarbeit an am Südostwall und Quellenmaterial zu den Einsatzgruppen.

In der Folge konnte das Martyrium der 1.000 Frauen und Männer des Menschenzugs rekonstruiert werden: (mindestens) 900 Frauen aus einer Zwangsarbeitseinheit des Deutschkreutz-Lagers, die nach Wiener Neustadt gebracht worden waren, und etwa 300–400 Männer, krank oder über 54 Jahre alt, die aus einem Zug selektiert worden waren, der erschöpfte ZwangsarbeiterInnen aus den Lagern aufgenommen hatte, wurden in der Nacht des 31. Dezembers zurück nach Harka geschickt und am 4. Januar in das Gestapo-Lager Balf verlegt. Am 15. Januar wurden die überlebenden 1.000 Menschen durch das Dorf Fertöboz, ein Tal hinauf zum Széchenyi-Wald getrieben,

---

[158] In seinem Affidavit sagt er aus, dass er sich am 11. April 1945 auf Befehl Kaltenbrunners nach Berlin begab und nachdem er sich bei diesem gemeldet hatte, »in die Gegend von Salzburg« gefahren sei. https://www.ns-archiv.de/einsatzgruppen/blobel/eidesstattliche-erklaerung-1.php, NO-3824, Nuernberg, June 6, 1947.

[159] Safrian, Hans: Eichmann's Men. Cambridge MA: University Press,1993, S. 215 / Die Eichmann-Männer, 1993, Europa-Verlag; Lévai: Eichmann (Fn 2), S. 329.

[160] Mallmann: Menschenjagd (Fn **Fehler! Textmarke nicht definiert.**), S.291-316, hier S. 312.

[161] Beispielhaft für diese »Handschrift« von organisierten Morden steht der örtliche Gestapo-Leiter Podezin in Rechnitz; aber Glack beschreibt drei vergleichbare organisierte Morde an Marschgruppen von »Strasshofer Austauschjuden« in Göstling/Ybbs. (Glack, Johannes: „Zwischen Endkampf und Werwolf: Die Täter der Endphaseverbrechen im April 1945 im Kreis Scheibbs. Eine mikrohistorische Analyse von Gerichtsakten“, Masterarbeit Univ. Wien, 1922. (Ähnliche Strukturen sind wahrscheinlich auch für einige der Engerauer Verbrechen anzunehmen.)

wo sie vermutlich an einer Stelle nahe dem Ende der Lindenallee getötet wurden, an der Luftbilder ausgedehnte Flächen bewegter Erde aufweisen, die auf Massengräber hindeuten.

Umfassende Evidenz belegt die systematische Ermordung von geschwächten jüdischen Häftlingen im Széchenyi-Wald und Massengräber dort mit Opfern, die nicht nur aus Hidegség, sondern auch aus den benachbarten Lagern Balf, Deutschkreutz, Kopháza und Nagycenk stammten; siehe Tabelle 4 für eine Zusammenfassung.

- Erste Dezemberwoche: etwa 280 Fraen und vielleicht 110 Männer von der ersten Kopháza-Lagereinheit weggebracht.
- Erste Dezemberwoche : Abfall im Sterbeverzeichnis der Männer in-Lagereinheit, geschätzte 100 Männer fehlen.
- Wahrscheinlich 10.-12. Dezember: 310 Frauen aus Deutschkreutz-Lagereinheit verschwinden.
- Nach dem 12.11.44 -02.01.45: 950 verstorbene Arbeitsdienstler (von 1.800) werden berichtet.
- Dokumentierte Verstorbene/Vermisste in Deutschkreutz=1,637 ⇔ übersteigt dokumentierte Begräbnisse um 1.000. Deutschkreutz Lagerleiter Slawik ist Mitglied des Eichmann Kommandos, Gestapo vor Ort in Kopháza.
- 28.,29.12.44 und 04.01.45: 3 Morde von 60 aus Warteschlangen am Bahnhof Hidegség-Nagycenk und unbekannte Anzahl im nahen Wald Erschossener, unbekannte Anzahl Erschossener auf wiederholten Märschen zwischen Hidegség und Bahnhof.
- 31.12.44: 350-400 Menschen in Ilonamajor mit Maschinengewehren erschossen.
- Unbekanntes Datum nach dem 26.12.44: 250-300 Menschen erschlagen und erschossen in Massaker.
- 15.01.45: 1,000 Menschen, Frauen aus Deutschkreutz und alte, aus Zug genommene Männer aus, die durch Fertöboz und das Juliental hinausgetrieben wurden.
- 11 Funktionshäftlinge in Balf, die täglich die von der Lager/einheit/leitung angelieferten Geschwächten entkleiden und zu 25-30 lebend auf ein Fuhrwerk legen mussten, das nach Hidegség abfuhr, aber nie dort ankam; 450 Kranke aus Balkf, die an einem Tag im Wald erschossen wurden.
- Februar 45: 400 typhuskranke Häftlinge aus Hidegség werden in dei Scheunen von Ilonamajor gebracht.
- Zeugnisse Überlebender aus Hidegség, Balf, Harka dass Geschwächte aufgefordert wurden, sich für ein »Krankenhaus« zu melden, wo sie stattdessen im Széchenyi Wald ermordet wurden.
- Nach dem 4.02.45: Zeugnisse von Funktionshäftlingen, dass sie »regelmäßig« Massengräber ausheben mussten.
- Nach dem 4.02.45 : Zeugnisse von Funktionshäftlingen, dass täglich Typhuskranke aus umliegenden Lagern in die Scheunen von Ilonamajor gebracht wurden, wo sie eingesperrt und ihrem Tod überlassen wurden.
- Zeugnisse von Dorfbewohnern aus Hidegség, die bei Transporten nach Ilonamajor mitwirken mussten, über regelmäßige Morde Geschwächter und über Gerüchte, dass jüdische Häftlinge ihre eigenen Gräber ausheben mussten und in diese hineingeschossen wurden.
- Regelmäßig: anhaltender Schießlärm, der in Hidegség and Fertőboz vorher als Übungsschießen angekündigt wurde.
- Februar 45: Anfrage des Eichmann Kollaborateur Leutnant Gábor Faragho an einen Sopron Mitrarbeiter der Abteiulung IV/ Einsatzgruppe F wegen Munition, um 100 kranke Juden in einem Gute nahe Sopron zu erschießen.
- Ab Januar: Anwesenheit von BdS Geschke und Eichmann Stellvertreter Dannecker der Einsatzgruppe F im Gestapo Hauptquartier in Balf.
- Zeugnis der Dorfbewohner von Hidegség, dass Häftlinge, die im Ort oder an den Schanzgräben verstorben waren, nach Ilonamajor gebracht wurden, um dort in Massengräbern verscharrt zu werden.
- Massengräber im Széchenyi Wald, die der Jäger für seine Aussage in einem Volksgerichtsverfahren 1948 kartierte.
- Berichtete Exhumierung von 3 Massengräbern im Mai 1946 und lokale Gerüchte über 6,000 Begrabene dort.
- Zahlreiche Verdachtsflächen auf militärischen Luftbildaufnahmen, die mit Zeugenaussagen von Überlebenden und Dorfbewohnern zusammenpassen; viele von diesen sind bereits auf einer Aufnahme vom 11. Dezember 44 zu erkennen.

Tabelle 4: Evidenz für organisierte Morde Geschwächter und Massengräber im Széchenyi Wald.

Die Anfrage des ungarischen Eichmann-Kollaborateurs Faragho nach Munition im Februar lässt vermuten, dass den Tätern zu diesem Zeitpunkt die Munition ausgegangen sein dürfte. Diese These wird durch die Tatsache gestützt, dass eine geplante Massenexekution von Kranken aus Hidegség abgesagt wurde und diese 400 Kranken stattdessen in die Scheunen von Ilonamajor gebracht wurden, wo sie eingesperrt und ihrem elenden Tod überlassen wurden.

Zwei (unvollständige) Sterberegister der Lager Nagycenk und Ágfalva belegen die Typhusepidemie unter den Arbeitsdienstleistenden aus Košice (siehe Tabelle 5)[162] Die Daten zeigen einen synchronen Verlauf der Typhusepidemien in beiden Lagern, der repräsentativ für alle Soproner Lager mit Deportierten dieser Kohorte sein könnte: Die Seuche setzte am 19. Januar ein, erreichte ihren Höhepunkt zwischen dem 4. und 21. Februar und flaute bis zum 4. März ab. Die Daten zeigen keinen gleichmäßigen Verlauf, sondern Spitzen, gefolgt von Tiefpunkten, was darauf hindeutet, dass die Kranken systematisch getötet wurden. Die Spitzenwerte im Register des Lagers Nagycenk beginnen am 5. Februar, dem Tag nachdem die Scheunen im nahegelegenen Ilonamajor von den dort zuvor untergebrachten Gefangenen geräumt worden waren. Wie in Ilonamajor wurden auch in Ágfalva die Kranken einen Stall eingesperrt und ihrem Schicksal überlassen.[163]

[162] Szita: Az 1944-1945 (Fn 22), Ágfalva S.36-41 mit Beginn am 28. Dezember 1944, regelmäßige Einträge vom 9. Januar bis 14. März 1945; Nagycenk, S.75-83.
[163] Szita: Forced Labor (Fn 3), S. 181.

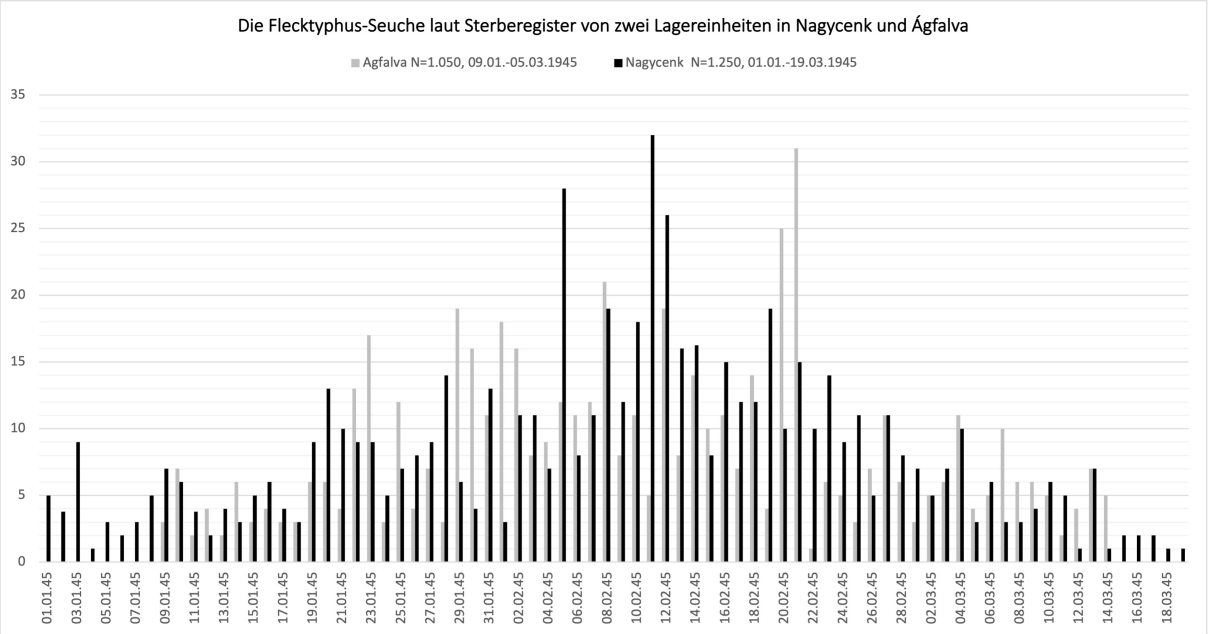


Abbildung 13: Der Verlauf der Flecktyphus-Epidemien; Quelle: Sterberegister in Lagereinheiten in Nagycenk and Ágfalva mit Arbeitsdienstlern aus Košice.

Tabelle 6 zeigt einen explorativen Versuch, die Zahl der möglichen Opfer zu ermitteln, die an verschiedenen Orten im Széchenyi-Wald ermordet und/oder begraben wurden. Während die Zahl von etwa 6.200 Opfern dokumentiert ist oder anhand von Zeugenaussagen über konkrete Kontexte geschätzt werden kann, ergeben vorsichtige Schätzungen weitere 3.800 Getötete, was zu insgesamt 10.000 Menschen führt, die dort in Massengräbern begraben sein könnten. Mögliche Zahlen für Homok wurden nicht berücksichtigt, und es ist möglich, dass mehr Deportierte nach Balf und Nagycenk kamen, als hier als Ausgangslage angenommen wurden.

		Organisierte Morde durch SS Mordkommandos im Széchenyi Wald					
	nur in Hidegség	**Hidegség und Ilonamajor**	**Deutschkreutz**	**Balf**	**Kopháza**	**Nagycenk**	**Homok**
(geschätzte Anzahl Deportierter)	5,100 (600F)		1,500F, 2,300M	14.300 (>500F)	10.600 (3,300F)	6,600 (1,200F)	*1,200 ?*
erste Dezemberwoche			***100M***		***280F, 110M***		
gegen 10.-12.12.1944			**310F**		*(100?)*		
Mitte November 1944–2. Januar 1945: 950 Arbeitsdienstler (mehr als die 650 auf den Deutschkreutzer Friedhof gebrachten)			**510M**				
Morde am Bahnhof Hidegség-.Nagycenk		**200M**				**100M**	
nach dem 26.12.44 vom Medizinstudenten bezeugtes Massaker		**250-300**					
am 31.12.44, vor dem Aufbruch zum Bahnhof getötet		**350-400M,F**					
auf Märschen zum und vom Bahnhof getötet		50M					
15. Januar 1945: 1,000 Frauen und Männer des Menschenzugs			**1,000**				
Geschwächte und Kranke (Erfrierungn, Auszehrung), die in ein »Krankenhaus« gebracht wurden		*200*		*1,500* *(1 Fuhrwerk von 55 in 90 Tagen)*	*300*	*300* *(hauptsächlich Männer aus Obuda-Fußtrecks)*	
berichtete Transporte Typhuskranker nach Ilonamajor		**400**		**450** *(<=> 15 Fuhrwerke an 1 Tag)*			
Typhuskranke, die in den Scheunen von Ilonamajor starben				*750* *(1 Fuhrwerk an 25 Tagen der Epidemie)*	*350*	*200*	
Tote in Lagereinheit Ilinamajor zwischen 28. Dezember 44 und 4. Februar 45		*200*					
in 4 Monaten im Wald zu Tode gekommene Funktionshäftlinge/ jüdische Begräbniskommandos		*400*					
geschätzte Anzahl abtransportierter Frauen/Männer	*(350F, 800M)*						
Überlebende Ende März 45	(500)						
Anzahl Opfer laut Fachliteratur	**1,526 + 80**		*(650)*	*(400-500)*	*(620)*	*(650)*	
dokumentierte Anzahl im Saséchenyi Wald Ermordeter/ Begrabener	**1,600**	**1,850**	**820**	**1,450**	**400**	**100**	**?**
	dokumentierte bezifferte Opfer: 6,200			**auf Basis von zusammengestellter Evidenz, nicht bezifferte aber geschätzte Opfer: *3,800***			

Tabelle 5: Dokumentierte und vorsichtig geschätzte Zahlen jüdischer ZwangsarbeiterInnen, die im Suéchenyi Wald ermordet und/oder begraben wurden.

Häftlinge, die in Lagereinheiten oder bei den Schanzgräben ermordet wurden oder starben, wurden vermutlich in der Nähe der Lager begraben. Diese These wird durch die auf Luftbildern von Balf und Fertőrákos sichtbaren Gruben sowie durch auffällige Bereiche bei Kopháza, Nagycenk und anderen Orten gestützt, die Strukturen im

Széchenyi-Wald ähneln und ebenfalls auf Massengräber verweisen könnten.[164] Zudem kursiert das Gerücht eines Arztes, der Häftlinge von Harka zu einem Evakuierungszug in Balffürdő brachte:

> Unterwegs erfuhren wir, dass in Hidegség, Sopron und Umgebung Behinderte und Schwache erschossen wurden.

Obwohl es in den Todeslagern entlang der Festungslinie gängige Praxis war, jüdische Häftlinge in den Lagern und Schützengräben zu töten, weil sie schwach oder krank waren oder aus Hass, Gier oder schlicht aus Brutalität, wird hier angenommen, dass auf diesen verdächtigen Flächen nicht anhaltend organisierte, Massenmorde verübt wurden. Vielmehr werden sie als Gräber verstorbener und ermordeter Personen interpretiert.[165]

Nach dem 25. August hätten organisierte Massenmorde an Juden schließlich gegen offizielle SS-Befehle verstoßen; deshalb wurden sie geheim, im Verborgenen und mit »Methode« begangen; die Täter waren Mordkommandos wie die EKs der Einsatzgruppen. Organisierte Massenmorde an geschwächten oder kranken jüdischen Zwangsarbeitern beschränkten sich nicht auf ungarische Festungslager im Raum Sopron, sondern werden auch aus steirischen Lagergebieten berichtet, wo

> die Eliminierung von Typhuskranken durch Erschießen in strenger Vertraulichkeit in den zuständigen Parteibüros und ohne Beteiligung staatlicher Organe durchgeführt wurde.[166]

Die Kranken wurden an Orte transportiert, wo sie SS-Einheiten übergeben und hingerichtet wurden; solche organisierten Morde sind in der Literatur für Jennersdorf, Grieselstein, Deutsch Minihof, Neuhaus, Kalch, Kőszeg und Rechnitz dokumentiert; auch DEGOB-Berichte enthalten zahlreiche Zeugenaussagen zu diesen Verbrechen.[167]

Alle ungarischen Juden standen unterstanden der Einsatzgruppe F, insbesondere Geschke und Dannecker in Sopron, wie der (Südostwall) Abschnittsleiter Eduard Nicka in einem Rechnitzer Prozess aussagte:[168]

> Es gab da eine Stelle in Steinamanger und eine ebensolche in Eisenstadt. Ich glaube der Kopf war in Ödenburg.

wobei er betonte, dass

> die Aktionen des SS-Sicherheitsdienstes keinesfalls offiziell waren.

Nach Himmlers offiziellem Befehlen, dass keine weiteren Juden mehr deportiert werden durften, und die Krematorien in Auschwitz abzureißen waren, wurden Zehntausende ungarische Juden in zehn kleine Dörfer im Soproner (und Köszeger) Gebiet (und Zehntausende in die österreichischen Südostwalllager) gebracht. Zwischen Mitte November und dem 7. Dezember brachten elf Transporte etwa 25.000 Deportierte nach Balf, Kopháza, Deutschkreutz, Nagycenk, Hidegség und weitere nach Fertőrákos, Ágfalva, Sopronbánfalva und möglicherweise auch nach Homok. Szita schätzte, dass 60 % der Frauen und Männer, die zu Fuß aus Óbuda zur Grenze marschiert waren, nach Ungarn zurückgebracht wurden.[169] Später wurden 6.000 Zwangsarbeiter aus Sammellagern und etwa 20.000 Männer aus der Karpatenukraine und Oberungarn, die sich in einem ähnlich desolaten körperlichen Zustand befanden, in diese Dörfer gebracht. Selbst wenn man die 15.000 [20.000] Menschen berücksichtigt, die später aus diesen Lagern nach Lichtenwörth, Felixdorf, Bergen-Belsen und einige wenige nach Mauthausen deportiert wurden, erscheinen diese Zahlen unglaublich. Dennoch belegen 184 voneinander unabhängige Berichte von 236 Überlebenden die Transporte und in den meisten Fällen deren Umfang.

Die Mordstätten im Széchenyi-Wald waren vermutlich bereits Ende November 1944 eingerichtet worden, und erste Opfer aus Kopháza und Deutschkreutz wurden um diese Zeit dorthin gebracht. Enge Verbindungen zum Eichmann-SK sind offensichtlich: SK-Mitglied Sławik war Kommandant einer jüdischen Lagereinheit Deutschkreutz, Vrtoch Kommandant der Todeslager Lichtenwörth und Felixdorf, die Gestapo schickte Krankentransporte von Kopháza zu Sławik, der ungarische Kollaborateur Faragho bat in einem Büro der Einsatzgruppe F um Munition, um kranke Häftlinge zu töten, und der BdS für Ungarn, Chef der Einsatzgruppen F und G, Geschke, hielt sich zusammen mit Eichmanns Stellvertreter Dannecker im Gestapo-Hauptquartier in Balf auf, während Eichmann-Stellvertreter Krumey zusammen mit Seidl die SK-Außenstelle in Wien betrieben. Sie verfügten über zahlreiche SS-Einheiten, darunter auch jene im steirischen Befestigungsabschnitt stationierten. Allein die Einsatzgruppe F verfügte ab Januar über das Eichmann SK sowie wahrscheinlich ehemaligen stationären Einheiten des KdS in Budapest, Miskolc, Cluj, Debrecen, Novisad/Széged, Székesfehérvár und Pécs, da KdS-Posten zuletzt nur noch in Györ und Szombathely stationiert waren.[170] Auch weitere EKs der Einsatzgruppe G könnten sich im Raum Sopron aufgehalten haben.

---

[164] Siehe Abbildung 3, Abbildung 5, Abbildung 4, Abbildung 6.

[165] Angesichts der ungeheuren Anzahl von Fremdarbeitern und POWs, die auch an den Schanzgräben arbeiteten, könnten auch Verstorbene aus diesen Gruppen hier beerdigt worden sein.

[166] Aussage von Dr. Josef Tieber, Regierungsbeamter der Landesregierung. vom 13. März 1948, Protokoll der Grazer Polizeidirektion Abt. 1, LG Wien Vg 11c Vr 869/46.

[167] Lappin-Eppel (Fn 2), S. 280ff.; siehe z.B. DEGOB 978, 2860, 2151, 381; eine folgende Publikation der Autorin wird organisierte Massenmorde von ungarischen Juden an, die 1944/45 nach Kőszeg, Rechnitz und umliegende Südostwall Lager deportiert wurden, behandeln.

[168] Vernehmung von Eduard Nicka, vom 2. Juli 1948, WStLA_Volksgericht_A1_Vg_Vr_Strafakten_Vg_Vr_2832_1945_7_ 0120.jpg ff.

[169] Gerlach/Aly: Das letzte Kapitel (Fn 129), S. 362; siehe auch DEGOB 3329.

[170] Geschkes Lagebericht I/45 vom 11. Februar 1945 (zwei Tage bevor Budapest von Sowjettruppen eingenommen wurde) hat nur mehr die KdS von Raab, Steinamanger and Budapest auf dem Verteiler, IfZArch., MA652/3, 5681f.

Angesichts der wenigen Veröffentlichungen zum Völkermord an den ungarischen Juden in der Endphase des Zweiten Weltkriegs, die allesamt auf bisher nicht validierten Zahlen von 1990 basieren, schließt die vorliegende Studie eine Forschungslücke, insofern als hier umfassend 1.200 DEGOB Berichte von rund 1.500 Überlebenden, analysiert wurden, die repräsentativ für die zwischen Oktober 1944 und März 1945 an die Deutschen ausgelieferten ungarischen Juden sind. In einem Greenfield Ansatz wurden ihre Berichte inhaltsanalytisch ausgewertet, um anhand von empirischen Primärdaten (Datumsangaben und Umfang) Deportationstransporte sowie Handlungsstrukturen zu rekonstruieren. Die Ergebnisse zeigen, dass die Zahl der in Zwangsarbeitslager am Südostwall deportierten, ungarischen Juden mehr als dreimal so hoch ist wie in der Literatur angegeben. Sie beläuft sich auf etwa 180.000 Budapester Frauen und Männer sowie Zwangsarbeiter, von denen 20.000 später wieder aus den Lagern weggebracht wurden. Die Hälfte der Deportierten kam möglicherweise in ungarischen und österreichischen Lagern ums Leben, weitere auf Todestransporten in den Lagern Mauthausen und Gunskirchen. Etwa 100.000 Budapester Juden und Zwangsarbeiter wurden im November und Dezember in deutsche KZ deportiert; einige von ihnen und einige der im Frühjahr/Sommer 1944 nach Auschwitz Deportierten befanden sich schließlich ebenfalls in Mauthausen und Gunskirchen, wo am 4. Mai 1945 15.000 »wandelnde Skelette« von amerikanischen Truppen befreit wurden.

In den letzten Kriegsmonaten hatte Kaltenbrunners Gewaltapparat sich immer mehr ausgeweitet; eine immense Anzahl von SS-Angehörigen – oft aus Einsatzgruppen in den verlorenen Frontgebieten und deren Hilfstruppen – wurde zur Verfolgung und Ermordung der ungarischen Juden eingesetzt – zu einem Zeitpunkt, als der Krieg unbestreitbar verloren war. Angesichts des enormen logistischen Aufwands und der koordinierten Aktionen zahlreicher Akteure über verschiedene Territorien und Zeiträume hinweg, die benötigt wurden, um – bis auf wenige – alle ungarischen (und slowakischen) Juden zu ergreifen, zu transportieren und auszuliefern, sowie angesichts von deren dezidierter und anhaltender gewaltsamen Verfolgung in Zwangsarbeitslagern, an geheimen Mordstätten, auf Todesmärschen, im Zeltlager Mauthausen und in Gunskirchen, ist es zwingend, hier eine etablierte Maschinerie des Völkermords zu erkennen. Während für das Verständnis von Endphase-Verbrechen das Konzept des Zusammenbruchs ziviler Strukturen zentral ist, waren die Strukturen zur Verfolgung der ungarischen Juden bis in die letzten Kriegstage gut finanziert, personell voll ausgestattet und perfekt organisiert.



Abbildung 12: Ansicht des heute verlandeten Gatyás See, Privataufnahme vom Juli 2022.

Alle auf den hier analysierten Fotografien erkennbaren, als verdächtig eingestuften Gebiete sind heute Wälder oder landwirtschaftliche Nutzflächen; der Széchenyi-Wald ist ein verwildertes Naturschutzgebiet, das nur über den Ackerweg von Klein Fertőboz aus erreichbar ist.